Paed.
287
(2

Staatliche Bibliothek
Regensburg

~~1. 171. 2~~
287. II.

Hülfsbuch

für

Lehrer und Erzieher

bei den

Denkübungen der Jugend

von

C. Ch. G. Zerrenner,

Lehrer und Erzieher an dem Pädagogio des Klosters
U. L. Frauen in Magdeburg.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1804
bei Johann Ambrosius Barth.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Seinem verehrungswürdigen Lehrer,

dem

Herrn

Johann Gurlitt,

Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste, designirter Professor der hebräischen und übrigen morgenländischen Sprachen am Gymnasium, Director und Professor des Johanneums zu Hamburg, und Assessor bei der Schuldeputation des Scholarchats daselbst, Mitglied der Königl. Preußischen Academie bildender Künste zu Berlin, der Churfürstl. Mainzischen Academie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und der herzoglich deutschen Gesellschaft zu Helmstädt,

als ein kleines Denkmal

der innigsten Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

1.

Erfahrung, erfahren, unerfahren.

Erfahren heißt: eine Vorstellung von einem Dinge durch die Empfindung erhalten, die es in uns verursacht; oder:

etwas, was da ist, als wirklich empfinden.

(s. Vorstellung, Empfindung, empfinden.)

Eine Erfahrung ist also eine durch Empfindung des Gegenstandes erhaltene Vorstellung.

Die Erfahrung heißen alle Kenntnisse zusammengenommen, welche wir durch Empfindung erhalten haben; oder

ist der Inbegriff der durch Empfindung erhaltenen Kenntnisse.

Erfahren heißt der, welcher viele Kenntnisse durch eigene Empfindung erlangt hat.

Das Gegentheil ist unerfahren.

Fritz wollte dem Gärtner nicht glauben, der ihm sagte: „die Bienen stechen dich, gehe ihnen nicht zu nahe!“ gieng hinzu, und wurde gestochen. Nun hatte er es erfahren, daß die Bienen stechen; denn er hatte es selbst empfunden. Das Kind, welches sich am Feuer verbrannt hat, hat erfahren, daß das Feuer brennet; denn es hat diese Erkenntniß

durch eigene Empfindung erlangt. Auf Unmäßigkeit folgt Ekel und Krankheit, auf Lügen Mißtrauen und Verachtung, auf Arbeit Frohsinn. Dieß hat der erfahren, welcher selbst unmäßig war, und darauf Ekel und Krankheit empfand; log, und sich durch Mißtrauen und Verachtung bestraft sah; arbeitete, und sich dadurch erheitert fühlte. Hätte ich das Alles nicht selbst empfunden, sondern an Andern beobachtet, so hätte ich es nicht erfahren, sondern bemerkt; hätte ich es auf das Zeugniß Anderer für wahr angenommen, so hätte ich es nicht erfahren, sondern geglaubt.

Bei der Erfahrung sind Sinne und Verstand wirksam. Durch die Sinne erhält unsere Seele das Bild von den Gegenständen und ihren Eindruck, oder die Empfindung, und der Verstand bemerkt die Merkmale des ihm zugeführten Bildes und der damit verbundenen Empfindung, und bildet daraus eine Vorstellung. Wenn wir erfahren sollen, daß das Feuer brennt, so müssen unsere Sinne zuerst der Seele das Bild des Feuers, und mit ihm den Eindruck zuführen, den das Feuer auf uns gemacht hat, dann muß unser Verstand die einzelnen Merkmale des Bildes und der Empfindung aufsuchen und vergleichen, und so bildet er Vorstellungen aus diesem Begriffe, und aus diesen das Urtheil: das Feuer brennt.

Erfahrungen sind von großem Werthe; denn sie sind die lebhafteste, und daher auch wirksamste Erkenntniß. Der Knabe, welcher sich durch

Unvorsichtigkeit selbst schon in Gefahr stürzte, der sich selbst schon verbrannte, ist von der Wahrheit, daß Unvorsichtigkeit uns leicht in Gefahren stürzt, und daß das Feuer brennt, fester überzeugt, und wird sich gewiß mehr vor Unvorsichtigkeit und vor dem Feuer hüten, als der, welcher diese Sätze blos auf Zeugnisse für wahr angenommen hat. Obgleich Erfahrungen uns nur Vorstellungen von sinnlichen Dingen und über einzelne Fälle liefern, so kann doch unser Verstand aus diesen einzelnen Erfahrungen allgemeine Sätze, d. h. solche, die für alle künftige ähnliche Erfahrungen gelten, bilden.

Sollen Erfahrungen diesen Nutzen haben, so müssen wir zunächst dafür sorgen, daß unsere Erfahrungen richtig sind, und lernen, wie wir aus den Urtheilen über einzelne Fälle, die wir durch Erfahrung erhalten, allgemeine Urtheile bilden können.

Unsere Erfahrungen sind richtig, wenn die durch Erfahrung erlangte Erkenntniß mit dem Gegenstande selbst vollkommen übereinstimmt. Wer richtige Erfahrungen machen will, muß zunächst gute, d. h. gesunde und geübte Sinne haben; denn diese sind das Werkzeug, durch welches unsere Seele die Bilder und Eindrücke auffaßt. 2) Muß unsere Einbildungskraft und unser Gedächtniß geübt und gestärkt seyn, damit jene uns bei unsern Beobachtungen nicht irre leite, sondern behülflich sey, und dieses die empfangenen Eindrücke treu aufbewahre. 3) Müssen wir aufmerksam seyn; denn nur dann

können wir eine vollkommene Kenntniß von einem Gegenstande erlangen, wenn wir uns ausschließlich und ernst mit ihm beschäftigen; und endlich 4) müssen wir Verstand und Kenntnisse genug besitzen, um zu beurtheilen, was an dem auf uns wirkenden Gegenstande zufällig oder wesentlich ist, (s. zufällig und wesentlich) und unter welchen Umständen uns die Sinne den Gegenstand vorstellten.

Alles können wir nicht selbst erfahren, was uns zu wissen nöthig ist; denn Erfahrung erstreckt sich nur auf sinnliche Gegenstände, wir lebten nicht zu jeder Zeit, und können nicht immer an dem Orte seyn, wo sich der Gegenstand befindet; und vieles müssen wir uns hüten selbst zu erfahren, weil die Erfahrung oft sehr schmerzlich und schädlich für uns seyn kann.

Wer verständig werden will, glaubt bei zureichenden Zeugnissen, benutzt die Erfahrungen Anderer, und bemühet sich, nur die seligen Folgen der Weisheit und Tugend selbst zu erfahren.

2.

Art. Gattung oder Geschlecht. Ordnung. Classe. Reich.

Art heißen mehrere einzelne Dinge, welche in gewissen wesentlichen Eigenschaften und Theilen eine große Aehnlichkeit haben.

Gattung oder Geschlecht heißen mehrere Arten, die in gewissen Haupteigenschaften übereinstimmen.

Ordnung, mehrere Gattungen oder Geschlechter, welche ähnlich sind.

Classe, mehrere ähnliche Ordnungen.

Reich, mehrere ähnliche Classen.

(s. wesentlich, ähnlich, Aehnlichkeit.)

Im gemeinen Leben werden obige Begriffe oft mit einander verwechselt, was in Wissenschaften und besonders in der Naturgeschichte nicht geschehen darf, weil es hier vorzüglich nothwendig ist, die einzelnen Dinge gehörig zu ordnen, und die, welche zusammengehören, unter eine Benennung zu bringen.

Durch unsere Sinne erhält unsere Seele nur Anschauungen (s. Anschauung) von einzelnen Dingen, zu den Begriffen von Art, Gattung, Ordnung, Classe u. s. w. gelangt sie erst durch Vergleichung der einzelnen erkannten Gegenstände (s. Vergleichen). Wir sehen ein Geschöpf, das weiß und schwarz gefleckt, so und so groß ist, zottige, wollige Haare, stumpfen Kopf, einen dicken Leib hat, lebt und bellt, und nennen dieses einzelne Ding Munter. Ziehen wir nun unsere Aufmerksamkeit von allen den Merkmalen ab, welche ihm allein zukommen, also von seiner Größe, den weißen Flecken, und sehen nur auf die Merkmale, welche es mit mehreren andern Dingen gemein hat, also auf den stumpfen Kopf, das wollige Haar, den dicken Leib u. s. w., so bekommen wir den Begriff der Art, nämlich

Budel. Das Geschlecht oder die Gattung ist Hund; denn dieß begreift mehrere Arten ähnlicher Dinge, nämlich aller Hunde, als Budel, Spitze, Bullenbeißer, Möpse u. s. w. unter sich, alle die Thiere, welche oben und unten sechs ungleich lange Vorderzähne, und einzelne lange spitzige gekrümmte Eckzähne, zackige Backenzähne, sechs bis sieben auf jeder Seite, vorn in fünf und hinten in vier unbewegliche Zehen gespaltene Füße haben, und sich mit Fleische nähren. Die Ordnung ist Raubthier; denn sie begreift mehrere Gattungen unter sich, nämlich alle die Gattungen von Thieren, welche sechs spitzige Vorderzähne in beiden Kinnladen, auf jeder Seite derselben einen kegelförmigen, etwas gekrümmten Eckzahn, schmale Backenzähne mit einer oder mehreren Spitzen, und Füße mit Krallen haben. Die Classe ist Säugethier; denn unter dieser Benennung verstehen wir alle die Ordnungen von Thieren, welche lebendige Junge gebähren, diese an Brüsten säugen, rothes warmes Blut, ein Herz mit zwei Kammern und zwei Vorkammern haben. Das Reich endlich, zu welchem Munter gehört, ist das Thierreich, unter welcher Benennung wir mehrere ähnliche Classen von Dingen, nämlich alle die verstehen, welche Leben, freie Bewegung und Empfindung haben. So gehört die Rauchschwalbe, welche in einem Hause nistet, zu der Art der Rauchschwalben, zum Geschlechte der Schwalben, zur Ordnung der Singvögel, zur Classe der Vögel, zum Thier-

reiche; der gemeine Maulwurf zur Gattung der Maulwürfe, zur Ordnung der Raubthiere, zur Classe der Säugethiere und zum Thierreiche.

Die Eigenschaften, welche man zu den Eintheilungszeichen wählt, müssen wesentliche seyn (s. wesentlich). Die Farbe der Thiere wäre kein wesentliches, sondern ein zufälliges Merkmal. Wollte ich alle die Geschöpfe zusammenordnen, welche z. B. eine weiße Farbe haben, so würden Dinge zusammenkommen, welche gar nicht zusammengehören; denn nicht alle Dinge, welche zu einer Art gehören, sind weiß, und so umgekehrt. So würde z. B. das weiße Kaninchen, der weiße Hund, das weiße Pferd, der Eisbär, der Schwan, die weiße Taube, weiße Kreide, die Maiblume u. s. w. zusammengestellt werden, welche doch unendlich von einander verschiedene Dinge sind.

3.

Sprechen. Sprache.

Sprechen heißt: seine Gedanken durch hörbare Zeichen ausdrücken.

Sprache nennen wir sowohl das Vermögen, seine Gedanken durch hörbare Zeichen auszudrücken, als auch

den ganzen Inbegriff hörbarer Zeichen, vermittelst welcher Menschen einander ihre Vorstellungen mittheilen.

Nur der Mensch hat das Sprachvermögen, d. h. das Vermögen, seine Gedanken durch hörbare Zeichen auszudrücken. Kein Thier kann sprechen; denn es hat keine Vernunft. Man kann zwar einige Thiere dazu abrichten, einige solcher hörbaren Zeichen, durch welche wir unsere Vorstellungen auszudrücken pflegen, nachzuahmen; allein es denkt sich bei diesen Tönen nichts.

Die Erfahrung lehrt es, daß die vernehmlichen Laute, durch welche wir Andern unsere Vorstellungen mittheilen, nicht nothwendig, sondern willkührlich gewählt sind, daß es mehrere Arten giebt, durch vernehmliche Laute seine Gedanken auszudrücken, und daß es folglich auch mehrere Sprachen geben muß. Eine Menge Menschen von einerlei Abstammung, welche durch einerlei Zeichen ihre Gedanken ausdrückt, heißt ein Volk, und der Inbegriff dieser hörbaren Zeichen oder vernehmlichen Laute die Muttersprache des Volks.

Kinder lernen sprechen, d. h., sie lernen durch hörbare Zeichen oder Laute, und zwar durch die, welche unter dem Volke eingeführt sind, in welchem sie erzogen werden, ihre Vorstellungen Andern mittheilen.

Ein einzelnes Zeichen einer Vorstellung heißt ein Wort. Wer eine Sprache lernen will, muß diese einzelnen Zeichen kennen, und gehörig zur Mittheilung ganzer Reihen von Vorstellungen verbinden lernen.

Die Wissenschaft, welche uns dieß lehrt, heißt Sprachlehre.

Die Sprache, oder das Sprachvermögen ist ein großes, unschätzbares Geschenk Gottes, ohne welches wir unsere Vorstellungen Andern nicht mittheilen könnten, und so allen Unterricht und alle die Freuden entbehren müßten, welche die gegenseitige Mittheilung gewährt.

Jeder Mensch sollte sich bemühen, wenigstens seine Muttersprache richtig, d. h. den Regeln gemäß zu sprechen, welche für dieselbe da sind; denn nur der kann darauf rechnen, vollkommen verstanden zu werden, welcher sich der einmal eingeführten Zeichen auf die richtige Art bedient. Auch fordert man jetzt von jedem gebildeten Menschen, daß er diese Fertigkeit besitze.

4.
Schreiben. Schrift.

Schreiben heißt: seine Vorstellungen durch sichtbare Zeichen ausdrücken.

Schrift ist der ganze Inbegriff sichtbarer Zeichen, durch welche Menschen einander ihre Vorstellungen mittheilen.

Nach den Bedürfnissen und bei den Fortschritten unserer Zeit, erwartet man mit Recht von jedem nicht ganz ungebildeten und vernachläßigten Menschen die Geschicklichkeit zu schreiben, oder seine Vorstellungen durch sichtbare Zeichen ausdrücken zu

können. Ohne Schrift müßte alle gegenseitige Austauschung der Vorstellungen mit abwesenden Personen aufhören, müßten alle Kenntnisse vom Menschen auf den Menschen sich durch Erzählung und Gedächtniß fortpflanzen, wobei nothwendig Vieles verloren gehen, verstümmelt, oder durch falsche Zusätze entstellt werden müßte. Durch Sprechen kann man nur auf Anwesende wirken, durch das Schreiben aber auf jeden, der nur die gebrauchten sichtbaren Zeichen versteht, er sey so entfernt er wolle.

Die Schrift drückt entweder ganze Vorstellungen durch eigene Zeichen aus, oder sie löset den hörbaren Ausdruck der Vorstrllung, das Wort, in seine einzelnen Laute auf, und sucht diese durch Zeichen auszudrücken, und durch die Verbindung derselben den Begriff des Ganzen zu bezeichnen.

Die erste Schrift war eine ungeschickte plumpe Malerei sichtbarer Gegenstände; denn nur diese konnte man anfänglich durch sichtbare Zeichen ausdrücken. Wollte man Pferd schreiben, so versuchte man es zu malen. Bald erfand man Bilder zur Bezeichnung nicht sichtbarer Gegenstände; ein Löwe war das Zeichen der Tapferkeit, die Sonne das Zeichen des Jahres, eine Schlange, welche den Schwanz im Munde hielt, ein Zeichen der Unendlichkeit. Jede Figur bezeichnete eine ganze einzelne Vorstellung, deren Verbindung mit andern man errathen mußte. Darauf erfand man Zeichen, diese Bilder unter einander zu verbinden, und das Verhältniß zu bezeichnen, in welchem die einzelnen Vor-

stellungen standen; allein auch dieß blieb eine immer noch sehr mangelhafte Schrift. Diese Schrift, welche Bilderschrift heißt, wurde endlich durch eine der größten Erfindungen des menschlichen Geistes verdrängt, nämlich durch die Buchstabenschrift, oder durch die Bezeichnung der einzelnen Laute der Wörter. Die Buchstabenschrift malt die einfachsten Töne, welche die Sprache hat, die Buchstaben, und verbindet diese Zeichen so, wie wir die einfachsten Töne bei dem Sprechen verbinden.

Richtig schreiben (s. richtig) heißt: sich der sichtbaren Zeichen zur Bezeichnung seiner Vorstellungen bedienen, welche die dafür festgesetzten Regeln erfordern. Die Wissenschaft, welche uns diese Regeln giebt, oder die Anweisung richtig zu schreiben enthält, heißt Orthographie, Rechtschreibekunst, auch wohl Rechtschreibung.

5.

Erfindung, erfinden.

Erfinden heißt, etwas erkennen und einsehen, was noch gar nicht wirklich oder vorhanden ist.

Erfindung ist die Erkennung und Einsicht dessen, was noch gar nicht vorhanden und wirklich ist.

Otto von Guerike erfand die Luftpumpe, Conrad Sasbach die Buchdruckerpresse, Carl Lemme das

Clavier, heißt: diese Männer erkannten und sahen ein, daß und wie man Werkzeuge verfertigen könne, durch welche man einen Raum luftleer machen, leichter drucken u. s. w. kann. Johann von Guttenberg erfand zu Strasburg 1440 die Buchdruckerkunst, der Prediger Peßler die Dreschmaschine, der Schlösser Freitag zu Gera die Feuerspritze, der Färber Diesbach zu Berlin 1710 das Berlinerblau, Hans Lobsinger die Blasebälge, Denner zu Nürnberg die Clarinette. Alle die Dinge waren vor ihren Erfindern noch nicht wirklich vorhanden, sondern diese sahen erst ihre Möglichkeit ein, und wie sie zur Wirklichkeit gebracht werden könnten. Als Otto von Guerike die Luftpumpe, und Freitag die Feuerspritze erfanden, waren diese Werkzeuge noch gar nicht vorhanden, und niemand wußte, wie sie gemacht werden könnten.

Spricht man wohl richtig, wenn man sagt, daß im Jahre 1492 Amerika von Christoph Columbus erfunden worden sey? Warum nicht? Wie würde man sich richtig ausdrücken müssen?

Entdecken heißt: etwas auffinden und erkennen, was vorher schon wirklich, aber noch unerkannt war; und

Entdeckung die Auffindung von etwas zwar sonst schon Wirklichem, aber noch durchaus Unbekanntem.

Amerika war schon längst wirklich vorhanden, als Columbus es entdeckte, aber man kannte es noch nicht.

6.

Offenbaren, Offenbarung, geoffenbart.

Offenbaren heißt: etwas, was bisher geheim war, bekannt machen.

Offenbarung ist die Bekanntmachung dessen, was bisher geheim war.

Geoffenbart ist das, was bisher geheim war, und nun bekannt gemacht worden ist.

Wer etwas bekannt macht, was bisher Geheimniß war, der offenbaret es, und seine Bekanntmachung heißt Offenbarung. Die Religion Jesu heißt eine geoffenbarte Religion, oder Offenbarung, weil sie vorher unbekannt war, ehe Jesus sie lehrte.

Geheimnisse bekannt machen heißt: offenbaren. Hierin muß man sehr vorsichtig seyn, besonders wenn dieselben uns von Andern anvertrauet sind. Ein anvertrauetes Geheimniß darf man, wenn nicht heiligere Pflichten es gebieten, nie ohne Einwilligung dessen, der uns dasselbe anvertrauete, bekannt machen. Eben so müssen wir auch mit eigenen Geheimnissen sehr behutsam seyn, und wohl zusehen, ob der, dem wir dasselbe mittheilen wollen, auch redlich und verschwiegen ist.

7.

Meynung, meynen.

Meynung ist ein Urtheil, dessen Ungewißheit man sich bewußt ist.

Meynen heißt: urtheilen, und sich zugleich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt seyn. (s. Urtheil, urtheilen.)

Wer meynt, der urtheilt, und weiß es, daß sein Urtheil ungewiß ist. Wir können nicht in allen Stücken zur Gewißheit (s. Gewißheit) gelangen, d. h., zu der festen Ueberzeugung kommen, daß etwas wahr und wirklich so und nicht anders sey. Nur was alle Gründe für, und keinen wider seine Wahrheit und Wirklichkeit hat, ist gewiß; und wo es an solchen Gründen fehlt, oder wir sie wenigstens nicht kennen, da können wir auch zu keiner Gewißheit gelangen. Die Ungewißheit hat nun aber ihre Grade, je nachdem die Zahl und das Gewicht der Gründe für oder wider die Wirklichkeit und Wahrheit größer ist. Finden wir nun Gründe für die Wahrheit oder Wirklichkeit einer Sache, von denen wir aber selbst einsehen, daß sie nicht zureichend sind, so ist unser Urtheil, das wir nach diesen Gründen fällen, eine Meynung, und wir meynen, indem wir urtheilen. Oft ist der, welcher eine Meynung hegt, sich der Gründe für die Wahrheit seines Urtheils selbst nicht deutlich bewußt, glaubt aber, daß es solche gebe.

In der Religionslehre muß man die Meynungen der Religionslehrer von den Glaubenslehren wohl unterscheiden; denn die ersteren sind ungewiß, sind Urtheile über Religionsgegenstände, deren Ungewißheit diejenigen, welche sie fällten, selbst fühlten. „Ich meyne, die Sache verhält sich so," sage

ich, wenn ich mich der Ungewißheit des zu fällenden Urtheils bewußt bin.

Prüfe wohl, was Meynungen, und was gewisse Wahrheiten sind; denn Meynungen sind öfters falsch, und du verfällst, indem du sie für wahr annimmst, leicht in Irrthümer (s. Irrthum). Suche deine Meynungen, besonders wenn sie wichtige Gegenstände betreffen, in Ueberzeugung und Gewißheit zu verwandeln, und vergiß nie bei deinen Handlungen, ob das, worauf du dieselben gründest, Meynung oder feste, gewisse Ueberzeugung ist.

8.

Grund, gründlich.

Grund ist das, warum etwas so ist.

Wenn ich jemanden frage, was für einen Grund er dazu gehabt habe, dieß oder jenes zu thun, so will ich wissen, warum seine Handlung so und nicht anders war, oder was ihn bewog, so und nicht anders zu handeln. „Ich hatte meine Gründe dazu,“ kann der sagen, welcher weiß, um weßwillen er dieß oder jenes that oder unterließ. Wer die Gründe für eine Behauptung hören will, der will wissen, warum ich die Behauptung aufstelle, was mich dazu bewegt. Wenn ich etwas für wahr annehmen, d. h. glauben soll, so muß ich hinreichende Gründe dazu haben, d. h., es müssen Umstände genug vorhanden seyn, die mich dazu bewe-

gen können, es für wahr anzunehmen, z. B. glaubwürdige Zeugnisse. Gründe für den Glauben an Unsterblichkeit heißen alle die Umstände und Wahrheiten, um deren willen ich die Unsterblichkeit für wirklich halte. Daß ich annehme, daß da, wo es helle ist, etwas leuchtet, hat den Grund, daß jedes Ding seine Ursache haben muß. Ich behaupte, daß ein Komet nicht die Ursache eines Krieges seyn könne, aus dem Grunde, weil zwischen dem Kometen und dem Kriege kein natürlicher Zusammenhang Statt findet.

Karl und Fritz waren nie gute Freunde, und als einst Karl ein besseres Geschenk von seinen Aeltern bekam, als Fritz, wurden sie Feinde. Das Geschenk war hier die Ursache der Feindschaft, aber der Mangel an Zuneigung zwischen beiden der Grund derselben. Hans fragte seinen Nachbar, als er ein Schlafzimmer in dem Hause desselben warm fand, nach dem Grunde der Wärme. Dieser antwortete: „Meine Kinder schlafen hier." Hans schüttelte den Kopf; denn er war verständiger. Warum mißbilligte er es? Hätte der Nachbar wohl richtig geantwortet, wenn er gesagt hätte: das Feuer sey der Grund der Wärme? Warum wohl nicht? Sind die Begriffe: Ursache und Grund, also wohl einerlei?

Es ist höchst wichtig, dafür zu sorgen, daß wir bei unsern Kenntnissen uns der Gründe derselben bewußt sind, d. h., wissen, warum wir sie für wahr annehmen; denn nur eine solche gründliche Kenntniß ist zuverläßig. Wir müssen nie ohne

Grund handeln, d. h. nie, ohne daß wir wüßten, warum wir etwas thun oder unterlassen. Der Grund bei unsern Handlungen heißt Absicht. (s. Absicht.)

9.

Fehler, fehlerhaft. Mangel, mangelhaft.

Fehler heißt alles Unvollkommne an einer Sache; oder

was an ihr nicht so ist, wie es seyn sollte.

Fehlerhaft ist dasjenige, was Unvollkommenheiten an sich hat, oder nicht so ist, wie es seyn sollte.

Das Pferd hat einen Fehler, sagen wir, wenn es etwas an sich hat, was es nicht an sich haben sollte, z. B. wenn es blind ist, den Spat hat, u. d. gl.

Wer einen Fehler begeht, der macht etwas nicht so, wie es seyn sollte, ist der Urheber von irgend einer Unvollkommenheit. Sprachfehler nennt man die Unvollkommenheiten im Sprechen. Ein fehlerhaft geschriebener Brief ist eine schlechte Empfehlung für den, der ihn schrieb.

Jeder Mensch hat Fehler an sich; denn niemand ist frei von allen Unvollkommenheiten.

Wir müssen aber das Wort Fehler nicht mit dem Worte Mangel verwechseln; denn ersteres sagt mehr, als das letztere.

Mangel heißt jede Abwesenheit dessen, was an der Sache noch seyn müßte, damit sie vollkommen wäre; Fehler hingegen drückt eben dieß, und zugleich noch das Daseyn der, der fehlenden Vollkommenheit entgegenstehenden Unvollkommenheit aus.

Ein Buch, sagen wir, hat viele Mängel, wenn ihm vieles zu seiner Vollkommenheit fehlt, wenn z. B. ein Geschichtsbuch nicht vollständig genug ist, wenn es die einzelnen Begebenheiten nicht so vorträgt, daß man bei ihnen sogleich Ursache, Grund und Folgen übersieht, nicht lebhaft genug erzählt u. d. gl.; aber es hat viele Fehler, wenn nicht nur die Vollkommenheiten fehlen, sondern Statt derselben Unvollkommenheiten, Unrichtigkeiten und dergleichen Statt finden, wenn das Buch z. B. Unwahrheiten erzählte, die einzelnen Begebenheiten in einem falschen Zusammenhange darstellte, in einem schläfrigen, ermüdenden Tone vortrüge, u. s. w. Jeder Mensch hat viele Mängel und Fehler, heißt: jedem fehlt Vieles zu seiner Vollkommenheit, und jeder hat Unvollkommenheiten an sich.

Mangelhaft heißt daher alles das, dem noch etwas zu seiner Vollkommenheit fehlt.

Den Mängeln sollen wir abhelfen, und die Fehler verbessern; denn Vollkommenheit ist Bestimmung. Wenn ich Fehlern und Mängeln abhelfen soll, so muß ich sie vorher kennen. Meine Fehler lerne ich zunächst kennen, durch Aufmerksamkeit auf mich selbst, durch öftere Vergleichung meines Zustandes mit den Forderungen der Pflicht und dem Zustande

besserer Menschen, so wie durch weise Achtung des Urtheils Anderer. Die Fehler an andern Gegenständen kennen zu lernen, muß ich sie aufmerksam betrachten, und ihre Eigenschaften und Beschaffenheiten mit den Regeln vergleichen, die für ihre Vollkommenheit Statt finden.

Wer Fehler vermeiden will, muß sich bemühen, die Regeln kennen zu lernen, nach denen etwas eingerichtet werden muß, wenn es vollkommen werden soll, und aufmerksam und vorsichtig bei der Anwendung derselben seyn. Was wird nun der zu thun haben, der keine Fehler beim Schreiben, beim Sprechen, in Betreibung des Ackerbaues machen will?

10.

Geschicklichkeit, geschickt. Ungeschicklichkeit, ungeschickt.

Geschicklichkeit ist die Fähigkeit, gewisse Regeln zu einem Zwecke richtig anzuwenden.

Geschickt ist der, welcher gewisse Regeln zu einem Zwecke richtig anzuwenden weiß.

Ungeschicklichkeit und **ungeschickt** sind das Gegentheil.

Wer Wirkungen hervorbringen soll, muß nicht nur die dazu erforderlichen Kräfte, sondern auch das Vermögen, dieselben anzuwenden, oder Fähigkeiten dazu besitzen. (s. Fähigkeit) Zur Hervorbringung vieler Wirkungen ist ein bestimmtes Verfahren nö-

thig, gehört eine Reihe mehrerer Handlungen, die in einer gewissen Ordnung und Verbindung, und auf verschiedene Art verrichtet werden müssen; und da ist es denn nothwendig, daß der, welcher sie verrichten will, die Regeln kennt und befolgt, welche für die Hervorbringung jener Wirkungen da sind. Wer eine Uhr verfertigen will, muß die Regeln kennen, nach welchen die einzelnen Theile derselben gearbeitet und verbunden werden müssen, das Verhältniß derselben zu einander, und Alles das, was nothwendig an einer guten Uhr Statt finden muß. Kennt er diese Regeln, und weiß er sie gehörig anzuwenden, so besitzt er die Geschicklichkeit, eine Uhr zu machen, so ist er geschickt dazu. Wann werde ich von einem Schneider oder Schuster sagen können, daß er Geschicklichkeit besitze, oder in seinem Fache geschickt sey?

Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten niemand begehrt. Der Geschickte nur kann Andern und sich selbst recht nützlich werden, und wird deshalb geachtet, und von Andern zu Geschäften und Arbeiten gewählt. Wer wird wohl einen ungeschickten Schneider oder Maler wählen, wenn er ein Kleid zu machen hat, oder sich malen lassen will? Der geschickte Mann ist seines Auskommens gewiß, wenn er mit seiner Geschicklichkeit Fleiß, Treue und Ehrlichkeit verbindet.

Wer geschickt werden will, muß, da Geschicklichkeit darin besteht, daß man gewisse Regeln zu einem Zwecke gehörig anzuwenden weiß, vor Allem sich bemühen, die Regeln selbst kennen zu lernen,

und sich dann in der gehörigen Anwendung derselben so lange üben, bis er darin keine Fehler mehr begeht. Wer ein geschickter Maler werden will, muß die Regeln der Malerei vollkommen zu erlernen suchen, und sich in ihrer Anwendung üben.

Hast du worin eine Geschicklichkeit erlangt, so übe dich recht fleißig darin, damit sie Fertigkeit bei dir werde, (s. Fertigkeit) und du leicht, schnell und ohne große Mühe künftig die Wirkungen hervorbringen kannst, welche du gehörig zu bewirken gelernt hast.

11.

Nöthig, nöthig haben.

Nöthig ist das, was man zu der Erreichung eines Zweckes haben, oder thun muß.

Nöthig haben, heißt: etwas zur Erreichung eines Zweckes haben müssen.

Wer ein Feld bestellen will, hat dazu Geräthschaften, womit er die Erde locker und zur Aufnahme des Samens und Hervorbringung und Ernährung der Gewächse tüchtig macht, und den Samen der Früchte, mit welchen er das Feld bestellen will, nöthig; denn ohne Ackergeräthe und Samen kann er seinen Zweck, das Feld zu bestellen, nicht erreichen; er muß es haben, wenn er seinen Zweck erreichen soll. Wer ein Haus bauen will, hat dazu mehrere Materialien nöthig, er muß Holz, Steine, Eisen, Kalk u. s. w. haben; denn ohne diese kann

er seinen Zweck nicht erreichen. Es ist nöthig, daß der, welcher weiter kommen will, sich vorwärts bewege; denn sonst erreicht er seinen Zweck nicht.

Das Nöthige kann wohl anders seyn und fehlen; denn dadurch unterscheidet es sich von dem Nothwendigen; (s. nothwendig) aber es darf nicht anders seyn und fehlen, wenn ein Zweck erreicht werden soll. Daß das Wasser flüssig, daß ein Zirkel rund ist, und ein Triangel drei Winkel hat, ist nothwendig; denn das kann nicht anders seyn: aber dem Menschen, der sein Feld bestellen will, kann es an allen Ackergeräthen und an Aussaat fehlen, ob es ihm gleich nicht daran fehlen darf, wenn er seinen Zweck erreichen will.

So oft du dir einen Zweck vorsetzest, so sorge dafür, daß du das besitzest, was zur Erreichung desselben nöthig ist; denn ohne dasselbe bemühest du dich vergebens. Hüte dich aber, Dinge für nöthig zu halten, die es nicht sind; denn solche Irrthümer hindern dich oft an Erreichung deiner Zwecke, oder erschweren dir doch dieselbe.

12.

Wärme. Kälte.

Wärme ist der Zustand, wo wir durch das Gefühl wahrnehmen, daß sich der in einem Körper befindliche Wärmestoff entwickelt hat.

Wärme nennen wir auch die Mitwirkung oder Zusammenstimmung unserer Gefühle und Em-

pfindungen zu dem Denken und dem sittlichen Handeln.

Das Gegentheil ist Kälte, in eben den beiden Bedeutungen.

In den Körpern befindet sich Wärmestoff, welcher durch verschiedene Ursachen, z. B. durch die Strahlen der Sonne entwickelt wird. Nehmen wir diesen entwickelten Wärmestoff durch das Gesicht wahr, so nennen wir ihn Feuer; geschieht es durch das Gefühl, Wärme, und findet diese im hohen Grade Statt, so daß sie beschwerlich und schmerzhaft wird, Hitze.

Wir gebrauchen aber den Ausdruck Wärme auch in einem uneigentlichen Verstande, wenn wir die Zustimmung und Mitwirkung des Gefühls zu dem Denken und dem sittlichen Handeln bezeichnen wollen.

Ein Mensch, sagen wir, spricht mit Wärme von einer edeln Handlung, wenn seine Worte zeigen, daß sein Gefühl und seine Empfindungen dem Urtheile der Vernunft zustimmen und dazu mitwirken. Wer sich mit Wärme der unterdrückten Unschuld, des Nothleidenden annimmt, den treibt sein Gefühl mit zur Thätigkeit an.

Die Natur unserer Seele ist so eingerichtet, daß zur Hervorbringung unserer Handlungen Gefühle mitwirken; und daher kömmt sehr viel darauf an, daß unser Herz voll guter, d. h. voll solcher Gefühle sey, welche zur Uebung der Pflicht, zum Sittlichguten mitwirken.

Diese Gefühle sind es vorzüglich, welche unsern Gedanken Leben geben und uns in Thätigkeit setzen, um unsere Bestimmung zu erfüllen, und den höchsten Zweck unsers Daseyns zu erreichen. Diese Wärme ist um so reiner und edler, je mehr sie sich auf Achtung des Sittengesetzes gründet; sie ist ein vortrefliches Hülfsmittel zur Tugend; nur muß sie keine schnell vorübergehende Hitze, sondern dauernd seyn, und durch Vernunft geleitet werden. Wird sie nicht von der Vernunft geleitet, so wird sie leicht Schwärmerey, und kann dann, so heilsam sie ist, wenn die Vernunft über sie herrscht, leicht Quelle von Unsittlichkeiten und Elend werden.

Um diese Wärme für das Gute in sich zu wecken, erhalte man stets sein Herz allen edeln und guten Eindrücken offen, suche die Gelegenheiten, solche Eindrücke zu erhalten, lerne die Vortreflichkeit und Erhabenheit der Tugend kennen, beschäftige sich oft mit religiösen Gegenständen, betrachte mit Nachdenken die Werke Gottes u. s. w.

Um diese Wärme für das Gute richtig zu leiten und unter der Herrschaft der Vernunft so zu erhalten, daß sie ist und bleibt, was sie seyn kann, Beförderungsmittel der Tugend: so hüte man sich, daß diese Gefühle in Rücksicht ihrer Stärke in Empfindeley, und in Rücksicht ihrer Aeußerung in Tändeleyen und Unschicklichkeiten ausarten, und prüfe und leite sie stets nach den Aussprüchen des Sittengesetzes.

Wer da, wo er kalt und reiflich überlegen sollte, in Begeisterung geräth; wer bei dem Tode eines

Thieres weint und untröstlich ist, und, da er vielleicht sein Gefühl nur für einen Gegenstand, für eine Tugend geweckt hat, doch ungerecht gegen seinen Nächsten seyn kann, ohne dabei etwas zu empfinden, dem wird leicht seine Wärme, die ihm zur Tugend beförderlich seyn sollte, eine Quelle von Vergehungen. Wer das Gefühl für die Schönheit einer Tugend, z. B. der Nachsicht, zu stark werden läßt, so, daß es sich der Leitung der Vernunft entzieht, der kann leicht durch dasselbe verleitet werden, andere Pflichten zu vernachläßigen, z. B. da zu verzeihen, wo die Gerechtigkeit eine Ahndung fordert, die Fehler der Kinder zu übersehen, wo er sie verweisen und bestrafen sollte.

Vorzüglich muß in der Jugend das Gefühl für das Gute geweckt und gebildet werden, ja diese Bildung muß ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit und des Fleißes des Erziehers seyn.

13.

Hang.

Ein Hang heißt der in dem Menschen selbst liegende Grund zu einer Handlungsweise, der aber nicht zu dem Wesen des Menschen gehört, oder ihm nicht natürlich und angeboren ist.

Der Mensch hat einen Hang seiner Sinnlichkeit zu folgen, neigt sich mehr zur Eigenliebe als Gerechtigkeit. Viele Menschen haben einen Hang zum Spiele. Der Vergnügungssüchtige hat einen Hang

zu jeder Art des Vergnügens; denn in ihm ist die Begierde nach sinnlichem Vergnügen herrschend. Einen Hang zum Müßiggange hat der, bei welchem die Neigung zur Unthätigkeit herrschend ist. In allen diesen Fällen findet in dem Menschen ein Grund zu einer Handlungsweise Statt; und diesen hat er sich erst selbst erworben, nicht von Natur erhalten; er gehört nicht zu seinem Wesen.

Jeder Hang des Menschen ist ihm selbst zuzurechnen und von ihm selbst verschuldet; denn er hat bei freier Selbstbestimmung den Grund, durch den er zu Handlungen geneigt ist, aufgenommen.

Ein Hang entsteht gewöhnlich in den früheren Jahren der Kindheit, bei der ersten Entwickelung der Vernunft und dem ersten Gebrauche der Freiheit, und so allmälig, daß wir uns, wenn wir ihn bemerken, des Grundes selbst nicht einmal deutlich mehr bewußt sind. Daher müssen wir selbst, und besonders Erzieher früh und sorgfältig darauf achten, daß kein Hang zum Bösen entstehe.

Prüfe dich, wozu du einen Hang besitzest, sey aufmerksam auf denselben, und hüte dich, je ohne vorhergegangene Ueberlegung zu handeln.

Thiere haben Triebe, können aber so wenig einen Hang, als eine Neigung haben, weil sie nicht nach Gründen sich entschließen und handeln, sondern ihr Begehren ihnen angeboren ist.

14.
Bewegungsgrund.

Bewegungsgrund heißt das, was uns darum zu einer Handlung antreibt, weil wir uns Lust oder Vortheile davon versprechen.

Das, wodurch wir bewogen werden, etwas zu thun oder zu lassen, indem wir nämlich Lust oder Vortheile davon erwarten, ist ein Bewegungsgrund. Jedes Kind ist verbunden, alle die Mittel, welche sich ihm zur Ausbildung seiner Kräfte, zum weiser und besser werden darbieten, treulich anzuwenden; denn das Sittengesetz gebietet es. Fragte das Kind nun: „warum soll ich jenem Gesetze folgen?“ und meynt damit: „was für Vortheile werde ich von der Befolgung desselben haben?“ so will es zum Verpflichtungsgrunde noch Bewegungsgründe haben. Was für Bewegungsgründe finden nun wohl in dem angeführten Falle Statt? Welche Vergnügen und Vortheile hat das Kind von der Befolgung jener Pflicht zu erwarten, vor welchen Uebeln wird es sich durch dieselbe schützen?

Es fehlt nie an Bewegungsgründen zur Tugend, wenn wir nur ernstlich sie aufsuchen; allein wenn es auch gar keine gäbe, ja wenn ihre Uebung Schaden statt jedes Vortheils zur Folge hätte, so bleibe ich doch verbunden sie zu üben, so soll ich dennoch meine Pflichten treu und deshalb erfüllen, weil sie Pflichten sind. Nur die Handlung verdient gut genannt zu werden, welche ich aus der Absicht verrichte, weil

ste Pflicht ist, wenn kein Bewegungsgrund mich erst zum Handeln bestimmte, sondern ich nur aus dem Verbindungsgrunde, oder weil es das Sittengesetz gebietet, handele.

15.

Sittlichkeit.

Sittlichkeit ist das Vermögen des Menschen, dem Sittengesetze zu folgen.

Wir haben freien Willen, oder können uns nach den Aussprüchen unserer Vernunft zu Handlungen entschließen, also auch nach dem höchsten Ausspruche derselben, nach dem Sittengesetze; und in so fern wir dieß können, heißt der freie Wille Sittlichkeit.

Wir können also dem Sittengesetze folgen, wir haben das Vermögen dazu, wir sollen es; allein wir sind nicht dazu gezwungen, müssen nicht nothwendig, sondern können auch der Sinnlichkeit folgen, die in dem Vermögen besteht, seine Neigungen zu befriedigen, und nach diesen seine Handlungen einzurichten.

16.

Zufall.

Zufall heißt jede Begebenheit, welche zu bewirken nicht unser Zweck war, oder

Alles, was geschieht, ohne daß wir es beabsichtigten.

Daß wir hohe oder niedrige, gutgesinnte oder schlechte Aeltern haben, ist Zufall; denn das konnten wir nicht beabsichtigen, das geschah ohne unser Zuthun. Ein Zufall führte mich mit dem oder jenem zusammen, heißt: wir trafen zusammen, ohne daß wir es beabsichtigt hatten. Ein günstiger Zufall heißt Glück, ein ungünstiger Unglück. So ist es ein Glück, oder ein glücklicher, günstiger Zufall, daß wir von guten, verständigen Aeltern geboren sind. Durch einen Zufall erfand Barthold Schwarz das Schießpulver; denn diese Erfindung war nicht der Zweck seiner Beschäftigung. So verdanken wir die Fernröhre und mehrere andere wichtige Erfindungen dem Zufalle; denn die Erfinder beschäftigten sich nicht mit dem Zwecke, das zu erfinden, was sie erfanden.

Es geschieht sehr vieles in der Welt, ohne daß wir es beabsichtigen; daher giebt es viele Zufälle für uns: in Rücksicht Gottes aber giebt es keinen Zufall, und kann es keinen geben; denn ohne seinen Willen geschieht nichts, er weiß und lenkt Alles. Wenn wir also sagen, daß etwas ein Zufall sey, so leugnen wir damit keinesweges, daß es unter Gottes Leitung und Zulassung geschehen sey, sondern nur, daß wir es beabsichtigt, und mit dem Zwecke, es zu bewirken, bewirkt haben. Glück und Unglück hängen von Gott ab, sowohl als jeder uns gleichgültige Zufall und die Erreichung jedes unserer Zwecke.

17.

Glück, Glücksgüter, glücklich. Unglück, unglücklich.

Glück heißt jede günstige Begebenheit, welche zu bewirken nicht in unserer Gewalt steht, oder, in Rücksicht auf den Menschen, der Besitz der Glücksgüter, oder der äußern Güter, welche wir uns nicht selbst verschaffen können.

Glücksgüter sind die äußern Güter, welche uns zu verschaffen, nicht, oder doch nicht völlig in unserer Macht steht, — oder die, welche von solchen Begebenheiten abhängen, welche wir nicht zu bewirken im Stande sind.

Glücklich heißt der, welcher die äußern Güter besitzt, die wir uns nicht selbst verschaffen können.

Unglück und unglücklich sind das Gegentheil von Glück und glücklich.

Die Güter (s. Gut) sind theils geistige, theils körperliche oder äußere. (s. geistiges und körperliches Gut) Zu den letzteren gehören Gesundheit, Schönheit, Stand, Ehre, Ruhm, Reichthum u. s. w., und diese hängen von vielen Ursachen ab, welche nicht in unserer Gewalt stehen, über welche wir nicht gebieten können. Reichthum z. B. ist ein solches Glücksgut; denn es hängt vom Glücke, d. h., von solchen günstigen Begebenheiten ab, welche zu bewirken wir nicht im Stande sind. Wir können zur Vermehrung unsers Vermögens zwar selbst durch Sparsam-

keit und Fleiß vieles beitragen, allein es bleibt doch der Reichthum immer von solchen günstigen Umständen abhängig, über die wir nicht gebieten können. Wenn wir nun nicht gesund wären? Wenn Krieg oder Feuersbrunst uns träfe, und uns das Unsere raubte? Daß wir von diesen Uebeln verschont bleiben, ist schon Glück. Eine gesegnete Aernte ist ein Glück; denn es ist eine günstige, uns nützliche Begebenheit, welche wir selbst zu bewirken zu schwach sind. Wir können die gedeihliche Witterung nicht hervorbringen, und alles mögliche Unglück von unsern Fluren abhalten.

Glücksgüter, oder die äußern Güter, welche von solchen günstigen Begebenheiten, die wir nicht bewirken können, oder von einem günstigen Zufalle abhängen, (s. Zufall) machen das Glück eines Menschen aus, nicht aber seine Seligkeit oder Glückseligkeit, (s. Seligkeit und Glückseligkeit) dürfen nicht der Hauptzweck unserer Handlungen seyn, sind aber immer Güter, (s. Gut) für welche wir Gott zu danken (s. danken) schuldig sind, was wir am besten durch die rechte Anwendung derselben thun können. Auf Glücksgüter stolz seyn, ist thöricht; denn wir selbst verschafften sie uns ja nicht, ihr Besitz sollte uns vielmehr zur Demuth (s. Demuth) gegen Gott bewegen. Glücksgüter sind vergänglich; denn so, wie sie uns zu Theil wurden, ohne daß wir die Ursache von ihnen waren, eben so hängt auch ihre Dauer nicht von unserm Willen, sondern vom Glücke ab. Der Glückliche vergesse nie,

Staatliche Bibliothek
Regensburg

daß die Güter, die er besitzt, nur Glücksgüter, also vergänglich und hinfällig sind, und vernachläßige nicht im Genusse derselben die Sorge für die innern oder geistigen Güter, welche von weit höherem Werthe und dauernd sind; er strebe darnach, glückselig zu werden, (s. glückselig) oder zu dem Besitze der äussern, körperlichen Güter auch den der innern, geistigen hinzuzufügen.

Gott hat die Glücksgüter verschieden ausgetheilt, und dieß aus weisen Ursachen, weshalb wir darüber nicht murren dürfen, sondern im Vertrauen auf Gottes Weisheit nur immer darauf sehen sollen, diejenigen, welche er uns zu Theil werden ließ, gut anzuwenden. Da sehr oft Glück zur Erreichung unserer Zwecke nöthig ist, so müssen wir uns im Vertrauen auf Gott immer mehr zu stärken suchen, und uns dadurch, daß der erwünschte Erfolg unserer Bemühungen nicht in unserer Hand steht, nicht in unserer Thätigkeit stören und aufhalten lassen.

18.

Seligkeit, selig. Glückseligkeit, glückselig. Unglückseligkeit, unglückselig.

Seligkeit ist der Besitz und Genuß der innern oder geistigen Güter.

Selig ist der, welcher die innern oder geistigen Güter besitzt und genießt.

Glückseligkeit ist der Besitz der äußeren und innern, oder der körperlichen und geistigen Güter.

Glückselig ist der, welcher nicht nur die körperlichen oder äußern, sondern auch die geistigen oder innern Güter besitzt.

Unglückseligkeit und unglückselig sind das Gegentheil von Glückseligkeit und glückselig.

(s. Gut, körperliches, geistiges.)

Alle Güter sind entweder äußere oder innere. Der Besitz der ersteren macht das Glück, der Besitz der letzteren die Seligkeit, und der Besitz beider die Glückseligkeit aus. Ein reines, schuldloses Herz, ein gutes Gewissen, ein von Vorurtheilen freier, aufgeklärter Geist, Gemüthsruhe, Zufriedenheit u. s. w. sind innere Güter, auf deren Besitz sich die Seligkeit des Menschen gründet. Wer diese Güter besitzt, ist selig, und dieser Besitz ist Seligkeit.

Die Seligkeit erlangen wir nicht durch Zufall, (s. Zufall) sondern müssen wir uns selbst verschaffen; woher sie aber auch kein Zufall uns rauben und jeder sie sich erwerben kann, der es nur ernstlich will. Sie ist von weit höherem Werthe, als alle Glücksgüter; denn sie ist gewiß, unvergänglich, begleitet uns selbst in ein neues Leben hinüber, und läßt uns den Mangel der Glücksgüter leicht vergessen. Zufriedenheit mit sich selbst ist dem Weisen mehr werth, als das höchste Glück, und macht ihm dieses entbehrlich.

In welchem Grade jemand vollkommen ist, in eben dem Grade ist er selig; denn eben das Bewußtseyn

der Vollkommenheit, die Zufriedenheit mit sich selbst ist Seligkeit. Da Gott nun das allervollkommenste Wesen ist, so muß es auch das allerseligste, d. h. im vollsten Besitze und Genusse aller innern Güter seyn.

Die Glückseligkeit ist der Besitz und Genuß der innern und äußern Güter, ist Seligkeit mit Glück verbunden. Hier in diesem Leben ist keine vollkommene Glückseligkeit möglich; denn nie können wir hier zum Besitze aller äußern und innern Güter gelangen; wir hoffen aber eine Glückseligkeit in jenem Leben, indem wir dort mit froher Zuversicht den Besitz und Genuß der innern Güter, verbunden mit einer angenehmen Lage, mit Glück, erwarten.

Wir dürfen und sollen hier nach Glückseligkeit streben; denn Gott pflanzte uns allen den Trieb nach ihr ein: allein sie darf nicht das letzte Ziel unsers Handelns seyn, da Vollkommenheit die nothwendige Bedingung derselben ist. Strebe darnach, immer vollkommener zu werden, so beförderst du den Wachsthum deiner Seligkeit.

19.

Handlung, handeln.

Handlung ist jede Anwendung unserer Kraft zu gewissen Wirkungen.

Handeln heißt: seine Kraft zu gewissen Wirkungen anwenden.

Wer handelt, wendet seine Kraft an, und jede solche Anwendung der Kraft heißt Handlung. Dieß ist die weitere Bedeutung des Wortes, wo es auch von Anwendungen der Kraft gebraucht wird, die keine Veränderung und Wirkung hervorbringen, also ein bloßes Bestreben sind. Eine Handlung kann entweder frei, vorsetzlich, wissentlich, oder erzwungen, unvorsetzlich und unwillkührlich seyn.

Gewöhnlich nimmt man aber das Wort Handlung nur von solchen Anwendungen unserer Kraft, welche Veränderungen oder Wirkungen außer uns wirklich hervorbringen; und dann heißt handeln, durch Anwendung seiner Kraft gewisse Wirkungen außer sich hervorbringen.

Was heißt nun frei, was recht, was gut und unrecht handeln? (s. frei, recht, gut, unrecht.)

In der Bibel werden Handlungen, besonders gute Handlungen, oft Werke genannt; z. B. 2 Tim. 2, 21. Hebr. 13, 21. Jac. 2, 17 bis 20. 2 Cor. 9, 8. 2 Theß. 2, 17.

20.

Recht.

Ein Recht ist die durch das Sittengesetz gegebene Erlaubniß etwas zu thun oder zu lassen; oder das, was ich thun und lassen darf; oder die sich auf das Gesetz gründende Freiheit etwas zu thun und zu lassen.

Jeder Mensch hat Pflichten und Rechte; denn es giebt Gesetze, die jedem Menschen etwas gebieten und erlauben. Das, was die Gesetze Jemandem erlauben, ist ein Recht desselben; denn er kann es thun und lassen.

Ein Recht, etwas in Besitz zu nehmen, hat der, welchem es die Gesetze erlauben. Die Obrigkeit hat das Recht, in wichtigen Fällen, wo sie die Wahrheit wissen muß, und nicht anders erfahren kann, einen Eid von uns zu fordern; denn die Gesetze erlauben es ihr. Ich habe zu etwas ein Recht, wenn mir die Gesetze es erlauben. Jeder Mensch hat das Recht selbst zu denken; denn das Sittengesetz erlaubt es. Die Herrschaften haben Rechte über ihre Dienstboten, heißt: die Gesetze geben ihnen in Rücksicht auf dieselben gewisse Erlaubnisse. Auch die Dienstboten haben Rechte. „Was für ein Recht hast du dazu?" frage ich Jemanden, wenn ich wissen will, welches Gesetz ihm dieß erlaubt.

Da es Vernunft- oder Natur- und bürgerliche Gesetze (s. Gesetz) giebt, so muß es nothwendig auch Rechte der Natur und bürgerliche geben. Erstere sind eine Erlaubniß, welche uns die Vernunftgesetze, letztere die, welche uns bürgerliche geben; erstere haben wir als Menschen, letztere als Bürger oder Glieder eines Staates. Es ist ein Recht selbst zu denken, sein Leben zu vertheidigen, verliehene Dinge wieder zu fordern. Wer etwas kauft, hat das Recht, gute und seinem Gelde angemessene Waare zu verlangen. Viele Menschen haben das

Recht, Gesetze für Andere zu geben, Krieg und Frieden zu beschließen u. s. w. Welche von den angeführten Rechten sind natürliche, welche bürgerliche?

Sind die Gesetze, welche uns das Recht zugestehen, vollkommene, so ist auch das Recht ein vollkommenes, im Gegentheile ein unvollkommenes. Zur Achtung des erstern können Andere gezwungen werden, zur Achtung des letzteren nicht. (s. Gesetz, vollkommenes und unvollkommenes.)

Eine Erlaubniß, welche die Gesetze Jemandem vor Andern voraus ertheilen, oder die Andere nicht haben, heißt ein Vorrecht. So ist es ein Vorrecht, wenn Jemand an einem Orte nur allein mit dieser oder jener Waare handeln darf; es ist in vielen Staaten noch ein Vorrecht der Christen vor den Juden, daß sie Künste und Handwerke treiben dürfen.

Man hat eine Wissenschaft, welche die Rechte der Menschen, oder das lehrt, was wir an einander fordern dürfen, diese heißt die Rechtskunde, von welcher das Naturrecht, oder die Lehre von den natürlichen Rechten ein Theil ist.

Lerne deine Rechte, und die anderer Menschen genau kennen; denn ohne diese Kenntniß kannst du nicht recht (s. recht) handeln. Sey billig (s. billig) in Ausübung deiner Rechte, und gerecht (s. gerecht) in Rücksicht auf die Rechte Anderer. Suche deine Rechte, wenn sie gegründet sind, und nicht den Vernunftgesetzen widerstreiten, zu erhal-

ten; ja es ist erlaubt, sie auf eine rechtmäßige Art zu vermehren zu suchen.

21.

Recht, rechtschaffen, Rechtschaffenheit, Unrechtschaffen, unrecht, Unrechtschaffenheit.

Recht ist das, was mit den Gesetzen übereinstimmt;

Unrecht das, was den Gesetzen zuwider ist.

Rechtschaffenheit ist das eifrige Bestreben, stets recht, oder so zu handeln, wie es die Gesetze erfordern.

Rechtschaffen ist der, welcher sich stets eifrig bestrebt, recht, oder den Gesetzen gemäß zu handeln.

Unrechtschaffenheit und unrechtschaffen sind das Gegentheil. (s. Gesetz.)

Es ist recht, sein Leben, seinen guten Namen und sein Eigenthum gegen Angriffe zu vertheidigen; denn dieß stimmt mit den Gesetzen überein, die Gesetze erlauben es. Recht handeln heißt so handeln, daß dadurch kein Gesetz verletzt wird. Wenn ich frage, ob es recht ist, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn ich nur auf diesem Wege großen Leiden und Gefahren entgehen, ja vielen Andern dadurch nützen kann, so will ich wissen, ob dieß mit den Gesetzen übereinstimmt, ob dieß kein Gesetz, sey es ein göttliches oder bürgerliches, verbietet. (s. göttliches,

bürgerliches Gesetz.) Andere vorsetzlich beleidigen, ihnen an ihrem guten Namen, oder ihrem Vermögen Schaden thun, ist unrecht; denn das verbieten göttliche und bürgerliche Gesetze.

Ist es recht, oder ist es unrecht, wenn ich gegebene Versprechungen nicht halte; wenn ich die Obrigkeit ganz oder zum Theil um die ihr schuldigen Abgaben betrüge; wenn ich einen schlechten und gefährlichen Menschen der Obrigkeit anzeige; wenn ich auf Verlangen der Obrigkeit auch die Vergehungen meiner Verwandten und Freunde gestehe? Welche Gesetze sind es, mit denen das gedachte Verhalten übereinstimmt oder nicht übereinstimmt?

Der rechtschaffene Mann bestrebt sich ernstlich, stets den Gesetzen, den göttlichen sowohl als den bürgerlichen, gemäß zu handeln. Wer gefundene Sachen behält, ohne sich auf alle nur mögliche Art nach dem wahren Eigenthümer erkundigt zu haben; wer Andere belügt, betrügt; wer seine Pflicht nur so lange beobachtet, als sie ihm zugleich Nutzen und Vergnügen schafft, handelt der rechtschaffen? Warum nicht?

Das Sittengesetz gebietet Rechtschaffenheit. Der rechtschaffene Mann wird von Andern geachtet und geliebt, man hat gern mit ihm zu thun, weil man weiß, daß er sich immer bestrebt, recht zu handeln, und man sich daher auf ihn verlassen kann. Phil. 2, 15.

Wer recht handeln und rechtschaffen werden will, muß sich zunächst bemühen, die Gesetze kennen

zu lernen; denn sonst kann er sie nicht befolgen; und muß sich dann fleißig darin üben, stets aufmerksam auf sich und seine Pflicht zu seyn, und ihr gemäß zu handeln.

22.

Vergnügen.

Vergnügen heißt der Zustand, wo uns etwas angenehm ist, oder gefällt.

Alles, was uns angenehm ist, was uns gefällt, es mag seyn was und wie es will, es mag auf diese oder jene Art auf uns wirken, auf unsere Sinne allein, oder auf die Einbildungskraft, auf Verstand und Herz, oder auf alles zugleich, im höhern oder niedern Grade, versetzt uns in den Zustand, welcher Vergnügen heißt. Ein Concert, ein Spaziergang, eine Gesellschaft, ein Tanz, ein Buch macht uns Vergnügen, wenn es uns angenehm ist oder gefällt „Sorge für das Vergnügen Anderer“ heißt: „sorge dafür, Andere in den Zustand zu versetzen, wo ihnen etwas angenehm ist oder gefällt.“

Wir haben einen Trieb nach Vergnügen, d. h., ein angebornes Begehren, oder eine uns natürliche, immer wirkende Neigung, uns in dem Zustande zu befinden, wo uns etwas angenehm ist oder gefällt.

Wir sollen Vergnügen genießen, d. h., uns in solchen Zustand versetzen, wo uns etwas angenehm ist oder gefällt; denn Gott selbst pflanzte uns den

Trieb dazu ein, gab uns die Fähigkeiten und Gelegenheiten dazu, und ohne dieselben würden wir bald die Heiterkeit unsers Geistes verlieren, und so zu Arbeiten unaufgelegt und untauglich werden.

Wir sollen Vergnügen genießen, aber nur erlaubte, d. h. solche, die kein Gesetz verbietet. Alle Vergnügen, welche mit Gefahren für Gesundheit und Leben verknüpft sind, als das Vergnügen, das Viele im unmäßigen Essen und Trinken, in unkeuschen Handlungen finden, dürfen wir nicht genießen; denn sie sind unerlaubt, und widerstreiten der Pflicht, für unsere Gesundheit zu sorgen. Jedes Vergnügen, wobei die Rechte Anderer auf irgend eine Art gekränkt werden, ist unerlaubt; denn es widerstreitet der Pflicht der Gerechtigkeit.

Vergnügen können oft höchst gefährlich für uns werden. Daher müssen wir auch auf die Folgen sehen, welche dieselben nach sich ziehen. Kostspielige, theure Vergnügen ziehen Armuth nach sich; unsittliche verderben unser Herz, und bringen uns um die gute Meynung Anderer von uns, welche zu unserer nützlichen Thätigkeit und zu unserer eignen Ruhe so höchst nothwendig ist.

Für den Einen und in diesen Fällen kann ein Vergnügen erlaubt und ohne schädliche, ja von nützlichen Folgen seyn, das für den Andern und in andern Fällen höchst unerlaubt und schädlich ist. Daher muß man bei der Wahl seiner Vergnügen auch jederzeit auf die Umstände sehen, unter denen man sie genießen will. Ein Vergnügen, das dem Ge-

funden sehr heilsam ist, kann einem Kranken vielleicht tödtlich seyn; was die Vermögensumstände, die Geschäfte, der Stand u. s. w. des Einen zu genießen erlauben, verbieten oft die des Andern.

Wir sollen Vergnügen genießen, um uns durch dieselben zur nützlichen Thätigkeit wieder heiter und stark zu machen; denn nützliche Thätigkeit ist Bestimmung des Menschen. Wir müssen daher nie Vergnügen zum Zweck unsers Lebens machen, und nur solche Vergnügen und dann, und so lange genießen, als sie Erholung und Mittel bleiben, uns zur nützlichen Thätigkeit wieder geschickt zu machen.

Genieße erlaubte Vergnügen vorsichtig als Erholung und Stärkung zu nützlicher Thätigkeit, und befördere, so viel du kannst, und wie du darfst, das Vergnügen Anderer.

Pred. Sal. 12, 1. 1 Tim. 4, 4. Col. 3, 17.

23.

Wahl, wählen.

Wählen heißt: unter mehrern Dingen das Vorzüglichste vorziehen und beschließen.

Wahl ist die Aussonderung und Beschließung des vorzüglichsten unter mehrern Dingen.

Wer wählen soll, muß mehrere Dinge vor sich haben, und von diesen hebt er, indem er wählt, das aus, oder beschließt das, zieht das vor, was er für das Vorzüglichste und Beste hält. „Wähle dir einen Begleiter,“ kann ich nur dann zu Jemandem

sagen, wenn ich ihm mehrere Begleiter vorstelle, und bereit bin, ihm den zu geben, welchen er für den besten erkennt und aus den übrigen aushebt. Wilhelm, der mit seiner Familie in der drückendsten Armuth lebte, fand einst auf einem Wege einen Kasten mit einer großen Summe Geldes und vielen Kostbarkeiten. Wollte er ein ehrlicher Mann bleiben, so mußte er sich eifrig bemühen, das Gefundene dem wahren Eigenthümer wieder zuzustellen; wollte er aber augenblicklich, aber mit Verlust seiner Ehrlichkeit und seines guten Gewissens, aus seiner Armuth in Wohlstand versetzt seyn, so durfte er nur das Gefundene verheimlichen. Er mußte hier wählen. Was hätte er hier wählen sollen? Er bot das Gefundene öffentlich aus, der Eigenthümer fand sich, und belohnte seine Ehrlichkeit so reichlich, daß Wilhelm nun ohne drückende Sorgen leben konnte. Die Churfürsten wählen einen Kaiser; in einem Wahlreiche wird das Oberhaupt des Volkes gewählt; viele Gemeinen haben das Recht, sich einen Prediger zu wählen. Was heißt das?

Es ist nicht immer leicht, richtig, d. h., das zu wählen, was wirklich den Vorzug verdient, und daher gewählt werden sollte. So wählen Gemeinen oft falsch, d. h., von den ihnen vorgeschlagenen Predigern nicht den besten. Wer richtig wählen will, muß die Dinge, welche er bei der Wahl genau zu beurtheilen hat, genau kennen, muß wissen, was zu der Vollkommenheit derselben gehört, was das Beste, Schönste, Nützlichste ist, und zwar gerade

für ihn, in seiner Lage ist, und dann seinem wohl überdachten Urtheile folgen. Wer ohne Ueberlegung und ohne gehörige Kenntniß der Gegenstände wählt, wählt leicht und oft zu seinem und Anderer großen Schaden falsch.

24.

Boshaft.

Boshaft ist der, welcher unrecht handelt, weil ihm der dadurch Andern verursachte Schaden Freude macht.

Der Boshafte thut Böses mit Wissen und Willen, und zwar in der Absicht, Andern dadurch zu schaden, und sich dann über ihren Schaden zu freuen. Der Boshafte ist also allemal schadenfroh; daher man auch oft das Beiwort boshaft mit dem Worte Schadenfreude verbindet, und von einer boshaften Schadenfreude spricht.

Franz gieng, wenn es völlig dunkel geworden war, oft auf den Straßen umher, schlug die, welche ihm begegneten, und zerriß und zerschnitt ihnen die Kleider, oder warf die Fenster entzwei und schmiß und schlug heftig gegen die Fensterladen, um die in dem Zimmer sich befindenden Menschen zu erschrecken. Dieß that er nicht etwa nur denen, welche ihn beleidigt hatten, obgleich auch dieß schon boshaft gewesen wäre, sondern selbst Leuten, die er gar nicht kannte, und bloß aus dem Grunde, weil ihm der

gestiftete Schaden, das Klagen, die Angst und der Schreck derer, welche er so beleidigte, Freude machte.

Der Boshafte handelt den Pflichten der Menschenliebe vorsetzlich zuwider, freuet sich über das Unglück und den Schaden Anderer, und ist daher ein schlechter Mensch, den man nicht nur allenthalben fliehet, sondern, und das mit Recht, allgemein verabscheuet. Wer kann sich wohl mit einem Menschen in eine Verbindung einlassen, der seine Freude darin sucht und findet, Andern auf alle mögliche Weise zu schaden?

25.

Gottlos, Gottlosigkeit.

Gottlosigkeit ist Lasterhaftigkeit, welche sich auf Verachtung der Religion gründet.

Gottlos ist der, welcher lasterhaft ist aus Verachtung der Religion.

(s. lasterhaft und Religion.)

Das Gegentheil ist Frömmigkeit und fromm. (s. 1ster Theil.)

Der Gottlose handelt unrecht, hat eine dauernde Neigung zum Unrechthandeln, und diese gründet sich auf Verachtung Gottes und seiner Gesetze. Sobald also Unsittlichkeit ihren Grund in Verachtung der Religion, deren Gegenstand Gott und seine Gesetze sind, hat, so ist sie Gottlosigkeit.

Gottlosigkeit ist ein höherer Grad der Unsittlichkeit, weil der Gottlose gerade das verachtet, was die Pflichten vorzüglich heilig und wichtig macht, daß sie nämlich Gesetze Gottes, unsers Herrn und Richters sind. Wer unrecht handelt, weil er keine Ehrfurcht vor Gott hat, nicht glaubt, daß ein Gott sey, oder dieser auf ihn wirken, ihn belohnen und bestrafen könne, der handelt gottlos.

26.

Zurechnung, zurechnen.

Zurechnung ist das Urtheil, daß Jemand der freie Urheber gewisser Folgen sey, die aus seinem Verhalten entspringen.

Zurechnen heißt: urtheilen, daß Jemand der freie Urheber gewisser Folgen sey, die aus seinem Verhalten entspringen.

Der Ausdruck freier (s. frei) Urheber soll hier soviel sagen, daß der Handelnde die Handlung verrichten und unterlassen konnte, daß sie von seiner freien Ueberlegung abhing. Alles, was wir frei verrichteten, kann uns zugerechnet werden. Alle Irrthümer, alle Unwissenheit, die man hätte vermeiden können, jeder Zweifel in Dingen, wo uns Gewißheit zu erlangen möglich war, jede Fertigkeit im Guten, wie im Bösen, jeder Zustand, der natürliche Folge unserer freien Entschließung ist, jede Handlung, zu welcher wir uns frei entschließen, kann uns zugerechnet werden. Wenn ich Jemandem eine

böse Handlung zurechne, so erkläre ich, daß er der Urheber derselben ist, und daß es von seinem freien Willen abhing, es zu seyn. Kann mir irgend eine Handlung zugerechnet werden, zu welcher ich gezwungen wurde? Kann ich zu irgend einer Handlung gezwungen werden? Wahnsinnigen Menschen, Thieren, Ueberschwemmungen, dem Feuer, dem Sturme kann ich den Schaden, den sie stiften, nicht zurechnen; denn sie können nicht frei handeln.

Handlungen anderer Menschen können uns nicht zugerechnet werden, es müßte denn seyn, daß wir Ursache oder Theilnehmer an denselben gewesen, oder sie nicht, da wir es doch konnten, gehindert hätten. Wer einen Andern zum Diebstahle verführt, zur Rache anfeuert, wer gestohlne Sachen verbergen hilft, oder wo er einen bösen Vorsatz sieht, ihn nicht zu hindern sucht, da er es doch könnte, der nimmt Theil an den Vergehungen, und daher können sie ihm mit zugerechnet werden. So können sehr oft die schlechten Handlungen der Kinder, und alle das Unglück, das sie anrichten, den Aeltern derselben zugerechnet werden, wenn diese durch eine schlechte Erziehung den Grund zu den Vergehungen legten. Eine Warnung für Aeltern! 1 Tim. 5, 22.

Es ist oft schwer zu bestimmen, ob und in wie weit Menschen frei handelten; daher müssen wir vorsichtig und menschenfreundlich in den Urtheilen über Andere seyn.

27.

Christlich.

Christlich ist das, was mit Christi Grundsätzen und Absichten übereinstimmt.

Ein christliches Betragen ist ein solches, das mit Christi Grundsätzen und Absichten übereinstimmt. Christliche Religion, christliche Wahrheit ist die, welche mit Christi Grundsätzen übereinstimmt. Sollte wohl eine Religion, für deren Stifter Christus ausgegeben wird, den Namen der christlichen verdienen, wenn sie den Grundsätzen und Absichten desselben zuwider wäre? Schulen zu verbessern, oder sonst Aufklärung zu befördern, bessere Gesangbücher und Formulare einzuführen, ist christlich; denn Christus wollte, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und Gott im Geiste und in der Wahrheit, d. h. mit Nachdenken und Empfindung verehren sollten. Eine christliche Gottesverehrung verdient nur die genannt zu werden, die mit Christi Grundsätzen übereinstimmt. Liebe, Geduld, Sanftmuth, Arbeitsamkeit, Ergebung in Gottes Willen u. s. w. heißen christlich, wenn sie so beschaffen sind, wie es Christus wollte, und aus den Quellen fließen, aus welchen sie nach Christi Grundsätzen fließen sollen.

Wer christlich handeln will, der bemühe sich, Christi Grundsätze und Absichten genau kennen zu lernen, und dieß kann er, wenn er sich mit Christi Leben und Lehre bekannt macht, über dieselbe reiflich

nachdenkt, und überlegt, was mit derselben übereinstimmt oder ihr widerstreitet. Diese Grundsätze und Absichten Christi suche er sich dann zu eigen zu machen, und übe sich darin, sie stets bei allen seinen Handlungen sich zur Richtschnur dienen zu lassen.

28.

Warnung, warnen.

Warnung ist die Vorstellung der übeln Folgen gewisser Handlungen, um Jemanden davon abzuhalten.

Warnen heißt: Jemandem die übeln Folgen von etwas vorstellen, um ihn davon abzuhalten.

Der Gärtner wollte den kleinen Fritz, der eben mit einem Stocke gegen einige Bienenkörbe schlagen wollte, von dieser Handlung abhalten, und stellte ihm zu diesem Zwecke die übeln Folgen vor, welche diese Handlung für ihn nach sich ziehen könnte: daß ihn nämlich die Bienen stechen würden. Fritz schlug entweder die Worte des Gärtners in den Wind, oder er glaubte ihm nicht, beunruhigte die Bienen, und wurde von ihnen gestochen. Der Gärtner warnte; denn er stellte die übeln Folgen eines Betragens vor, um dadurch von demselben abzuhalten. „Wenn du nicht fleißiger werden wirst,“ sagte ein Lehrer zu seinem Schüler, „so wirst du künftig einmal, weil es dir dann an nützlichen Kenntnissen fehlt, dir selbst und Andern nicht nützlich werden können, und dir selbst deine Tage durch Reue über deinen jetzigen Un-

fleiß verkümmern.“ Dieß war eine Warnung; denn der Lehrer stellte dem Schüler die übeln Folgen des Unfleißes vor, um ihn so von demselben abzuhalten. „Gehe nicht auf das Eis, es könnte leicht brechen und du so ertrinken,“ ist eine Warnung; denn es ist die Vorstellung der übeln Folge einer Handlung, durch welche man Jemanden von derselben abhalten will. Ferdinand warnte seinen Bruder, mit dem Schießgewehre zu spielen, welches sie bei einem Freunde in einer Ecke stehen sahen. Was wird er wohl zu ihm gesagt haben?

Fritz hörte nicht auf des Gärtners Warnung, und wurde gestochen. Wer nicht auf die Warnungen anderer verständiger Menschen hört, muß sich gewöhnlich nachher durch seinen eigenen Schaden davon überzeugen, daß er thöricht handelte. Wer nicht hören will, muß fühlen.

29.

Ermahnung, ermahnen.

Ermahnen heißt: Jemanden durch die Vorstellung der guten Folgen zu etwas anreizen.

Ermahnung ist die Vorstellung der angenehmen Folgen von etwas, um Jemanden dazu anzureizen und zu ermuntern.

„Fahre in deinem Fleiße fort,“ sprach ein Lehrer zu seinem guten Schüler, so wirst du gewiß einmal ein geschickter, und wenn du deine Kenntnisse und Geschicklichkeit gut anwendest, ein nützlicher, ge-

ehrter und glücklicher Mann werden. Der Vater ermahnte seinen Sohn Carl, bei welchem er eine Neigung zum Verschwenden bemerkte, oft zur Sparsamkeit. Was wird er ihm da vorgestellt haben? Welche guten Folgen hat die Sparsamkeit? Hätte er ihn nicht auch durch andere Vorstellungen von jenem Fehler abhalten können? Wenn er ihm die übeln Folgen der Verschwendung vorgestellt hätte, hätte er ihn dann ermahnt? Welches sind denn solche üble Folgen? Wenn wir Jemandem, der ein nützliches und ruhmvolles Unternehmen unvollendet lassen will, zur Fortsetzung desselben ermahnen, was stellen wir ihm da vor?

30.

Loben, Lob, lobenswürdig.

Loben heißt: urtheilen, daß etwas Vollkommenheiten an sich habe.

Lob ist das Urtheil, daß etwas Vollkommenheiten an sich habe.

Lobenswerth oder lobenswürdig ist das, was das Urtheil verdient, daß es Vollkommenheiten an sich habe.

Wer Jemanden lobt, der hat an ihm Vollkommenheiten oder gute Eigenschaften bemerkt, und urtheilt, daß er dieselben an sich habe, welches sowohl gegen Andere, als gegen den selbst geschehen kann, an dem er die Vollkommenheiten bemerkt. Der Lehrer lobt einen Schüler, wenn er an ihm gute Eigenschaf-

ten bemerkt hat, und dieß erklärt und öffentlich bekennt. Wer gelobt werden will, muß daher zunächst dafür sorgen, daß er sich gute Eigenschaften erwerbe; denn ohne diese ist kein wahres Lob möglich.

Nicht jedes Lob hat Werth, sondern nur das Lob desjenigen, der Verstand genug besitzt, das, was er lobt, gehörig zu beurtheilen. Man muß daher, ehe man sich nach dem Lobe, das Jemand einer Sache giebt, richtet, wohl untersuchen, ob der, welcher das günstige Urtheil fällt, auch die Sache zu beurtheilen verstehe.

Wir sollen Gott loben, d. h., seine Vollkommenheiten bekennen; denn dieß befördert bei uns selbst und Andern Ehrfurcht gegen Gott und Frömmigkeit. Um uns zum Lobe Gottes zu ermuntern, dürfen wir nur auf die Welt und die Regierung Gottes Acht haben, und über diese verständig nachdenken, und gewiß werden wir überall die Vollkommenheiten Gottes bemerken. Ps. 103, 2. Sir. 39, 19 bis 21. Ebr. 13, 15.

Im Lobe Anderer müssen wir vorsichtig seyn; denn wir können leicht dadurch denen schaden, die wir zu sehr loben, indem diese sich, dadurch getäuscht, leicht für vollkommen halten und an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten aufhören; oder auch sie beleidigen, wenn sie die Vollkommenheit, die wir loben, in einem sehr hohen Grade besitzen, und dieselbe schon längst allgemein anerkannt ist.

31.
Tadel, tadeln, Tadelsucht, tadelsüchtig, tadelhaft, untadelhaft.

Tadel ist das Urtheil, daß etwas unvollkommen oder fehlerhaft sey.

Tadeln heißt: urtheilen, daß etwas unvollkommen und fehlerhaft sey.

Tadelsucht ist die dauernde Neigung, zu urtheilen, daß etwas fehlerhaft und unvollkommen sey.

Tadelsüchtig ist der, welcher diese Neigung besitzt.

Tadelhaft ist dasjenige, welches das Urtheil, daß es unvollkommen und fehlerhaft sey, verdient.

Untadelhaft ist das, was das Urtheil, daß es fehlerhaft und unvollkommen sey, nicht verdient.

Wenn ich etwas tadele, so urtheile ich, daß es unvollkommen sey, d. h., nicht so sey, wie es seyn sollte. Wenn ich Jemandes Betragen tadele, so erkläre ich es für unvollkommen, oder sage, daß es nicht so beschaffen sey, wie es beschaffen seyn sollte, wie es Pflicht, Klugheit und Wohlanständigkeit erfordern. Ein solches Urtheil nun, daß etwas unvollkommen sey, heißt Tadel, und alles das, was ein solches Urtheil verdient, tadelhaft, was es nicht verdient, untadelhaft. Jesu Betragen war in allen Lagen seines Lebens stets untadelhaft; denn man kann in keiner Rücksicht über dasselbe das

Urtheil fällen, daß es unvollkommen, oder nicht so gewesen wäre, wie es hätte seyn sollen, da es stets aus der reinsten Tugend und höchsten Weisheit entsprang. (s. Tugend. Weisheit.) Jesus tadelte öfter seine Zeitgenossen und besonders die Pharisäer, d. h., er erklärte, daß ihre Denk- und Handlungsweise nicht so sey, wie sie seyn sollte. Der Lehrer tadelt die Arbeit eines Schülers, wenn er sie für unvollkommen erklärt. Karls Betragen war sehr tadelhaft; denn er war ungehorsam, unfleißig, zänkisch und grob, also so, wie er nicht hätte seyn sollen.

Tadeln ist an sich nicht unrecht; denn die Pflicht der Wahrhaftigkeit fordert von uns, das, was unvollkommen ist, auch unvollkommen zu nennen; nur müssen wir bei unserm Tadel jederzeit gerecht, billig und vorsichtig seyn. (s. gerecht, billig, vorsichtig.) Wer wider seine Ueberzeugung, und etwas tadelt, was keinen, oder wenigstens nicht so strengen Tadel verdient, tadelt ungerecht; wer nicht auf Umstände und Lagen, nicht auf die Kräfte und den guten Willen dessen Rücksicht nimmt, den er tadelt, tadelt unbillig. Franz war ein guter Knabe; aber es fehlte ihm bei dem besten Willen oft an den erforderlichen Kräften. Einer seiner ältern Mitschüler tadelte ihn so streng und oft, wenn seine Arbeiten nicht so gut waren, als sie bei seinem angestrengten Fleiße gewesen seyn würden, wenn seine Kräfte so [illegible] gewesen wären, als sein guter Wille, daß Franz a[illegible] Muth verlor, an der Möglichkeit, je

etwas zu lernen, verzweifelte, und sich nun nicht weiter anstrengte, weil er glaubte, daß es doch vergebens wäre. Der Freund war unbillig und unvorsichtig in seinem Tadel gewesen.

Wer immer gerecht, billig und vorsichtig in seinem Tadel ist, kann durch denselben Andern sehr nützlich werden; denn er macht sie auf ihre Fehler aufmerksam, und erleichtert ihnen so ihre Besserung. In dieser Rücksicht ist es Pflicht, Andere auf ihre Fehler aufmerksam zu machen. Wollen wir, daß unser Tadel Andern nützlich werden soll, so müssen wir vorzüglich dahin sehen, daß wir sie nicht erbittern, müssen also so viel als möglich ihr Ehrgefühl schonen, sie mit Liebe von dem Fehlerhaften, das sie an sich haben, zu überzeugen suchen.

Stolz, Unzufriedenheit mit sich und Andern, Mißgunst, Neid und Rechthaberei erzeugen leicht eine dauernde Neigung, Alles zu tadeln, welche Tadelsucht heißt. Daß Tadelsucht ein grober Fehler sey, läßt sich schon aus den unlautern Quellen schließen, aus denen sie gewöhnlich entspringt. Der Tadelsüchtige, oder der, welcher diese dauernde Neigung zu tadeln besitzt, maßt es sich an, über Alles zu urtheilen, er mag dazu berechtigt seyn, und die zur Beurtheilung nöthigen Kenntnisse besitzen, oder nicht, tadelt selbst gegen seine Ueberzeugung, auch da, wo oft nichts zu tadeln ist, und bemühet sich, an Allem, was ihm aufstößt, nur das Tadelhafte, oder das, was Tadel verdient, das Fehler-

hafte aufzusuchen, ohne auf das Gute zu achten, was dasselbe an sich hat.

Die Tadelsucht ist ein Fehler, und ganz wider die Vorschriften des Sittengesetzes der Vernunft und die der Bibel. Matth. 7, 1 bis 5. Tadelsucht widerstreitet ganz der Pflicht der Liebe, welche Vernunft und Bibel uns so dringend empfehlen. Der Tadelsüchtige schadet sich aber auch selbst; denn er wird, da er immer nur die übeln Seiten an den Dingen aufsucht und betrachtet, leicht mürrisch und mißmüthig, beraubt sich alles des Vergnügens, welches uns die Aufsuchung und Betrachtung des Guten und Schönen gewährt, verliert die Liebe und Achtung Anderer, und wird durch seinen Fehler zu vielen neuen, als Lügen, Spötterei, Verläumdung u. s. w. verleitet.

Sey nie leichtsinnig in deinen Urtheilen, und tadele nie, wo du nicht deiner Sache gewiß bist. Wer tadelt, urtheilt; und man kann leicht falsch urtheilen, und dieß besonders über Menschen, weil wir selten ihre ganze Lage, ihre Gesinnungen und Absichten ganz erkennen können.

Tadele nie aus Neigung, sondern unterdrücke dieselbe, sobald du sie bei dir bemerkst; tadele nur, um zu bessern oder zu warnen, und stets mit strenger Gerechtigkeit, mit Billigkeit und Vorsicht.

Der Tadel Anderer kann uns zur Selbstkenntniß, und so zur richtigen Schätzung unseres Werthes und zur Besserung führen. Verachte daher den Tadel Anderer nicht, sey nicht gleichgültig gegen ihn,

laß dich durch ihn nicht erbittern; sondern prüfe dich selbst, ob und in wie fern du das nachtheilige Urtheil verdient, oder auch wohl nur veranlaßt hast, indem du dich nicht genug vor dem bösen Scheine hütetest, und lerne so deine Fehler und Schwächen kennen und künftig klüger und vorsichtiger seyn.

Sorge dafür, daß du so viel als möglich untadelhaft seyst, prüfe den Tadel eines Jeden, ehre den des Weisen, und suche den ungerechten Tadel durch dein Betragen zu widerlegen.

32.

Verläumder, verläumden, Verläumdung, Verläumdungssucht.

Verläumden heißt: wissendlich unwahre Nachrichten von den Fehlern Anderer verbreiten, oder

vorsetzlich falsche ungünstige Urtheile über Jemanden bekannt machen.

Verläumder ist der, welcher wissendlich falsche ungünstige Urtheile über Andere verbreitet.

Verläumdung ist die wissendliche Ausbreitung falscher und ungünstiger Urtheile über Andere.

Verläumdungssucht ist die dauernde Neigung, falsche ungünstige Urtheile über Andere zu verbreiten.

Franzens Knecht war faul, widerspenstig und unordentlich, und hielt nicht reine Hand, so, daß

Franz ihn aus seinen Diensten entfernen mußte. Um nun seine Nachbarn und Freunde vor einem so schlechten Dienstboten zu warnen, erzählte er ihnen alle jene Fehler und Vergehungen. Hat Franz den Knecht verläumdet? Verbreitete er falsche ungünstige Urtheile von dem Knechte, oder hatte er wirklich diese Fehler an sich? Wer vor Gericht die Fehler Anderer, wie es die Obrigkeit von ihm verlangt, ganz der Wahrheit gemäß bezeugt; verdient er den Namen eines Verläumders? Jesus spricht öffentlich und oft von den Fehlern seiner Zeitgenossen, besonders der Pharisäer; ist sein Urtheil Verläumdung? Warum nicht? Karl erzählte, wenn er aus der Schule kam, jeden Fehler, den einer seiner Mitschüler daselbst gemacht hatte. Verläumdete er? Aber handelte er recht, so, wie es die Pflicht der Liebe fordert? handelte er mit Bedachtsamkeit und Ueberlegung?

Verläumdung ist also stets Ausbreitung unwahrer Nachrichten von Fehlern Anderer, und zwar entweder so, daß die Fehler, von welchen man Nachrichten verbreitet, ganz und gar erdichtet sind, oder daß man doch die wirklichen Fehler größer darstellt, als sie sind. Gewöhnlich hat der Verläumder die schändliche Absicht, dem zu schaden, von welchem er die falschen nachtheiligen Urtheile auszubreiten sucht.

Manche Menschen haben eine dauernde starke Neigung oder Sucht zu diesem Fehler, welche Verläumdungssucht heißt. Sie finden ein Ver-

gnügen darin, stets von Andern Böses zu erdichten und auszubreiten, oft, weil sie, indem sie Andere herabsetzen, sich selbst dadurch zu erheben glauben, oder in der Absicht Andern zu schaden, ihnen die Vortheile zu rauben, welche ihnen die Achtung Anderer gewährt.

Verläumdung wird uns von Vernunft und Bibel auf das nachdrücklichste verboten, und widerstreitet ganz dem Hauptgebote der Liebe. Das achte Gebot. Matth. 12, 33 — 37. Spr. Sal. 11, 13. Der Verläumder schadet Andern an ihrem guten Namen, und beraubt sie daher der Vortheile, welche derselbe mit sich führt. Der Verläumder ist ein schlechter Mensch, und wird leicht als solcher erkannt und allgemein verachtet.

Meide den Umgang des Verläumders, und glaube ihm nicht, sondern prüfe jedes nachtheilige Urtheil über Andere zuvor sorgfältig, ehe du es als wahr annimmst; sonst verlierst du das Zutrauen zu Andern, bringst dich dadurch um deine Ruhe, und beleidigest Andere. Auch der Tugendhafteste ist nicht vor Verläumdung sicher. Jesu und Josephs, auch Socrates Beispiel. Handele stets so, daß deine Handlungsweise jede Verläumdung widerlegt; vertheidige dich auch, wo du kannst, auf eine verständige Weise, und meide daher auch den bösen Schein.

33.

Achtung, achten. Verachtung, verachten.

Achtung ist die sich auf den Werth Jemandes gründende Aufmerksamkeit auf ihn.

Achten heißt: Jemanden um seines Werthes willen Aufmerksamkeit beweisen.

Verachtung ist die sich auf den Unwerth Jemandes gründende Unaufmerksamkeit auf ihn.

Verachten heißt: Jemanden um seines Unwerthes willen keiner Aufmerksamkeit würdigen.

Auf das, was ich achte, bin ich aufmerksam, und diese Aufmerksamkeit gründet sich auf das Urtheil, daß dasselbe einen gewissen Werth besitze. Achtung ist jederzeit ein Urtheil über den Werth einer gewissen Person oder Sache, und dieses Urtheil äußert sich dadurch, daß ich Aufmerksamkeit auf dieselbe beweise. Nur das würdiget man nämlich seiner Aufmerksamkeit, dem man Werth beilegt, oder woran man schätzenswerthe Eigenschaften bemerkt. Wir sagen, daß wir einen Menschen achten, oder daß er in Achtung bei uns stehe, wenn wir ihm einen gewissen Werth zuerkennen, und dieses unser Urtheil durch Aufmerksamkeit äußern. Diese Aufmerksamkeit äußern wir theils auf die natürliche Art, theils legen wir sie durch gewisse einmal eingeführte Zeichen an den Tag. So ist es bei uns ein Zeichen

der Achtung, wenn wir in Jemandes Gegenwart den Kopf entblößen, uns vor ihm neigen u. d. gl.

Wenn wir dagegen Jemand verachten, so sprechen wir ihm Werth ab, halten ihn nicht unserer Aufmerksamkeit würdig, und beweisen ihm diese daher auch nicht.

Achte dich selbst, d. h., überzeuge dich von deinem Werthe, deiner hohen Menschenwürde, und äußere diese Ueberzeugung durch Aufmerksamkeit auf dich selbst, indem du nämlich immer dahin siehst, dich so zu betragen, wie es deiner Würde, als eines vernünftigen und zur Tugend und Vollkommenheit bestimmten Wesens, angemessen ist. Befolgt der Hochmüthige diese Regel?

Die Achtung Anderer ist uns angenehm, und setzt uns in den Stand, mehr Gutes zu wirken, als wir es ohne dieselbe können. Willst du, daß Andere dich achten, so mußt du, da Achtung sich auf Werth gründet, dir diesen zu verschaffen suchen, mußt dich um gute Eigenschaften bemühen, und dich stets so betragen, daß Andere dich der Achtung würdig finden. Nur die Achtung verständiger und guter Menschen hat Werth; und diese muß man sich erwerben.

Man verachtet oft etwas, was keineswegs Verachtung verdient, und achtet oft solche Dinge, die nicht den geringsten Werth haben. Prüfe die Gegenstände sorgfältig, ehe du ein Urtheil über sie fällst, oder wohl gar äußerst, und das besonders, wenn sie wichtig sind, wie z. B. unsere Nebenmenschen.

Hochachtung und hochachten sind höhere Grade der Achtung, gründen sich auf die Beilegung eines großen Werthes, und äußern sich durch größere Aufmerksamkeit.

34.

Andacht, andächtig.

Andacht ist die mit Wärme verbundene Richtung unsers Verstandes auf die religiösen Gegenstände, mit denen wir uns gerade beschäftigen.

Andächtig ist der, welcher seinen Verstand mit Wärme auf die religiösen Gegenstände richtet, mit denen er sich beschäftigt; oder

die religiöse Beschäftigung, auf welche ich mit Wärme meinen Verstand richte.

(s. Wärme.)

Andacht kommt her von Denken, und bezeichnet das Denken an etwas. Wir gebrauchen das Wort von religiösen, als ganz vorzüglich wichtigen Beschäftigungen, z. B. vom Gebete, von Anhörung der öffentlichen Religionsvorträge, von den heiligen Religionshandlungen. So sagen wir, daß Jemand mit Andacht bete, wenn er mit Wärme an das denkt, seinen Verstand mit völliger Zustimmung seiner Gefühle auf das richtet, was seine Lippen sprechen. Ein andächtiger Zuhörer in der Kirche ist ein solcher, der auf den Vortrag des Predigers seine ganze Aufmerksamkeit richtet. Ein andächtiges Ge-

bet ist ein solches, bei welchem mein Verstand einzig auf das gerichtet ist, und meine Gefühle ganz zu dem stimmen, was ich wünsche, und wofür ich Gott danke. Warum sage ich wohl nicht, daß ich die Zeitungen mit Andacht gelesen, ein vorbeiziehendes Regiment mit Andacht gemustert habe? Von welchen Gegenständen wird das Wort Andacht nur gebraucht? Der Andächtige ist aufmerksam, oder richtet seinen Verstand einzig, und mit völliger Zustimmung seiner Gefühle, auf die religiösen Gegenstände, mit denen er sich gerade beschäftigt.

Man sorge dafür, daß uns bei religiösen Beschäftigungen nichts in unserer Aufmerksamkeit störe, erinnere sich oft an die Wichtigkeit der Gegenstände selbst und des Zweckes der Beschäftigung mit ihnen, und bemühe sich Alles zu benutzen, wodurch die Wärme für das Gute befördert und gestärkt werden kann. Hierher gehören auch äußerliche Anstalten, z. B. das Zusammenkommen mit Mehrern zur religiösen Beschäftigung, die Gebräuche bei den öffentlichen Zusammenkünften u. s. w.

Wir sollen andächtig seyn, d. h., stets unsere ganze Aufmerksamkeit mit Wärme auf die religiösen Gegenstände richten, mit denen wir uns beschäftigen; denn ohne diese Andacht sind jene religiösen Beschäftigungen ohne allen Werth, zeugen von Leichtsinn und Geringachtung der Religion, und sind uns nicht nur nicht nützlich, sondern höchst schädlich.

35.

Gebet, beten.

Gebet ist eine an Gott gerichtete Aeußerung unserer Empfindungen und Wünsche.

Beten heißt: seine Empfindungen und Wünsche gegen Gott äußern.

Jeder an Gott gerichtete Wunsch, jede Aeußerung unserer Empfindungen gegen Gott, sie mag in Worten ausgedrückt seyn oder nicht, wir mögen etwas für uns selbst oder Andere erbitten oder verbitten. Das Gebet für Andere nennt man Fürbitte. Drücken wir unsere Empfindungen und Wünsche durch Worte aus, so ist es ein äußerliches und vernehmliches Gebet, und kann entweder ein eigentliches Gebet, oder ein Lied und Gesang seyn; thun wir das nicht, so ist es ein innerliches, stilles Gebet.

Das Gebet ist von sehr großem Nutzen für uns; denn es belebt gleichsam unsere Religionskenntnisse, weckt in uns gute Gefühle, giebt uns Muth und Kraft zum Guten und zur Vermeidung der Sünde, tröstet und beruhigt uns in Leiden, und würzt selbst die Freuden des Lebens. Wir können durch unser Gebet nicht erst Gott wovon benachrichtigen, denn er ist allwissend; ihn nicht erst wozu geneigt machen, denn er ist allweise und allgütig; nichts in seinen Rathschlüssen oder Planen ändern, denn er ist unveränderlich und allweise.

In solchen Bibelstellen, wie Luc. 18, 1. u. folg. Apstgesch. 8, 22 folg., wo es scheinen könnte, als würden dem Gebete solche Wirkungen zugeschrieben, wird nur von Gott menschlicher Weise geredet, und soll soviel heißen, als: es gefällt Gott wohl, ist Gottes Wille, daß wir beten.

Das Gebet ist ein bewährtes Mittel zur Tugend, und da Tugend Pflicht ist, so muß es auch dieses Mittel seyn. Nicht nur die Vernunft legt uns die Pflicht zu beten auf, sondern auch die Bibel. Luc. 18, 1. Ephes. 6, 18. 1 Theß. 5, 17. Matth. 7, 7.

Wer richtige Begriffe vom Gebete, seinem Nutzen, und von Gott und seiner Vorsehung hat, wird schon von selbst nichts Unmögliches, nichts Unrechtmäßiges und Schädliches bitten, und stets mit Ergebung in Gottes Willen beten, d. h., so seine Wünsche vortragen, daß er im Vertrauen auf Gottes Weisheit und Güte auch auf den Fall zufrieden mit Gott ist, wenn seine Wünsche nicht erfüllt werden sollten. Sich gewisser Gebetsformeln, oder der Worte Anderer zur Aeußerung seiner Wünsche und Empfindungen zu bedienen, ist an sich nicht zweckwidrig und unrecht, nur müssen die Worte ganz mit unsern Empfindungen und Wünschen übereinstimmen, wir müssen sie verstehen, und an das aufmerksam denken, was wir sprechen.

In der Bibel wird uns oft empfohlen, im Namen Jesu zu beten, d. h. an seiner Statt, auf die Art, und um solche Gegenstände, wie und

warum er gebetet haben würde. Wie Jesus, und warum er gebetet hat, lehrt uns die Bibel. Der Hauptwunsch Jesu war Aufklärung, d. h. Ausbreitung der Wahrheit und Tugend; und bei diesem Wunsche war er nicht unthätig, sondern that und litt Alles, seinen Wunsch erfüllt zu sehen.

Die Pflicht zu beten aller Tugendübung vorzuziehen, wie es Einige gewollt und gethan haben, ist Folge des Mißverständnisses einiger Bibelstellen und eine Verwechselung des Mittels mit dem Zwecke. Eben so ist es unrecht und thöricht, durch das Gebet Wirkungen hervorbringen zu wollen, die nicht in unserer Macht stehen.

Joh. 5, 14. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.

Unser Gebet wird erhöret, wenn Gott das thut, warum wir ihn bitten, wenn er unsere Wünsche erfüllt.

36.

Demuth, demüthig, demüthigen.

Demuth ist das lebhafteste Gefühl eigener Unvollkommenheit und Schwäche.

Demüthig ist der, welcher seine eigene Unvollkommenheit und Schwäche lebhaft fühlt.

Demüthigen heißt: das lebhafte Gefühl eigener Unvollkommenheit und Schwäche aufregen.

Demuth muß nicht mit Niederträchtigkeit (s. Niederträchtigkeit) verwechselt werden; denn sie verträgt sich sehr wohl mit einer verständigen Ehrliebe, und ist nur dem unedeln Stolze entgegengesetzt, wo man seinen eigenen Werth zu hoch anschlägt, und sich für vollkommner hält, als man wirklich ist. Der Demüthige verkennt sein Gutes nicht; aber er fühlt auch seine Schwächen lebhaft und richtig; er ist nicht gleichgültig gegen die Achtung Anderer, aber er verlangt nicht mehr, als er wirklich verdient; er kriecht nicht vor Andern, aber er erkennt ihre Vollkommenheiten an und schätzt sie, wie sie es verdienen; er ist nicht kleinmüthig, aber er ist auch nicht übermüthig, weil er auch die Eingeschränktheit seiner Kräfte fühlt.

Der Demüthige kennt sich selbst, sieht seine Unvollkommenheiten richtig ein, und ist ihrer stets eingedenk, so wie seiner Schwäche und Abhängigkeit von einer höhern Macht. Demüthig gegen Gott ist der, welcher seine Unvollkommenheiten, so wie seine Abhängigkeit von ihm lebhaft und richtig fühlt. Jesus das vollkommenste Muster der Demuth. Phil. 2, 5.

Demuth ist Pflicht, 1 Petr. 5, 5.; denn ohne dieselbe ist keine Besserung möglich, findet keine wahre und innige Liebe und Dankbarkeit gegen Gott Statt. Um zur Demuth zu gelangen, lerne dich selbst kennen, halte das Gefühl deiner Unvollkommenheit lebhaft in dir, und vergleiche dich oft mit deinen Pflichten und bessern Menschen, als du bist.

Demuth macht uns bei Andern beliebt, und giebt unsern Vollkommenheiten in ihren Augen einen höhern Werth; dahingegen man den Stolzen haßt, und auf alle mögliche Art zu demüthigen, d. h. dahin zu bringen sucht, daß er seine eigene Unvollkommenheit und Schwäche lebhaft fühle, welches Gefühl für ihn, da es für ihn Strafe, und ihm ganz neu und unerwartet ist, höchst schmerzhaft seyn muß.

Demüthiget euch vor Gott, heißt: ruft bei euch das Gefühl eurer eigenen Unvollkommenheit und Abhängigkeit von ihm recht lebhaft hervor.

37.

Gehorsam, gehorchen, gehorsam. Ungehorsam, ungehorsam.

Gehorchen heißt: Vorschriften befolgen, weil wir anerkennen, daß der, welcher sie gab, ein Recht hat, sie uns zu geben; oder

Vorschriften befolgen aus Achtung gegen den, der sie gab.

Gehorsam ist die Befolgung der Vorschriften Anderer, weil wir ihnen das Recht, uns Vorschriften zu geben, zugestehen.

Gehorsam ist der, welcher die Vorschriften Anderer befolgt, weil er ihnen das Recht zugesteht, ihm Vorschriften zu geben.

Ungehorsam und ungehorsam sind das Gegentheil.

Wo ich gehorchen soll, da muß Jemand seinen Willen geäußert, oder etwas befohlen haben, und ich muß anerkennen, daß der Wille dessen, der ihn äusserte, ein Befehl für mich ist, oder daß ich verbunden bin, ihn zu beobachten. Kinder sollen ihren Aeltern gehorsam seyn, d. h., sie sollen sich für verpflichtet halten, das zu thun, was ihre Aeltern als ihren Willen äußern oder befehlen, und eben deshalb, weil sie dieß glauben, es thun. Ein ungehorsames Kind glaubt nicht, daß es den Befehlen seiner Aeltern sich gemäß betragen und ihnen folgen müsse, und thut es daher auch nicht. Wir sollen dem Sittengesetze gehorsam seyn, heißt: wir sollen anerkennen, daß wir verpflichtet sind, das zu thun, was es gebietet, und es um dieser Verpflichtung willen thun.

Man befolgt oft den Willen Anderer, ohne daß man ihnen das Recht zugesteht, uns Befehle zu geben; aber dann kann man auch nicht sagen, daß man gehorche. So befolgt man mit Recht den weisen Rath jedes guten und verständigen Menschen, ohne jedoch die Verbindlichkeit auf sich zu nehmen, seinen Befehlen zu folgen.

Kinder sollen ihren Aeltern, Dienstboten ihren Herrschaften, Unterthanen ihren Obrigkeiten gehorsam seyn, d. h. ihren Befehlen folgen, weil diese ein Recht (s. Recht) haben, ihnen Befehle zu geben. Aber wenn diese Befehle dem Sittengesetze, oder, was dasselbe ist, den göttlichen Gesetzen zuwider wären; sollen sie auch da gehorchen?

38.

Eid, Meineid. Schwören, falsch schwören.

Der Eid ist eine mit ausdrücklicher Berufung auf Gott gegebene Versicherung von der Wahrheit einer Sache.

Schwören heißt: mit ausdrücklicher Berufung auf Gott die Wahrheit einer Sache versichern.

Meineid ist eine mit ausdrücklicher Berufung auf Gott gegebene wissendlich falsche Versicherung von der Wahrheit einer Sache.

Falsch schwören, oder einen Meineid schwören heißt: mit ausdrücklicher Berufung auf Gott vorsetzlich eine Unwahrheit versichern.

Wer schwört, versichert die Wahrheit irgend einer Sache, und beruft sich bei seiner Versicherung ausdrücklich auf Gott, daß dieser die Wahrheit wisse, die Wahrheit liebe, und ihn, wenn er die Unwahrheit versichere, strafen könne, werde und solle. Die Wahrheit, welche mit solch einer Berufung auf Gott bekräftigt wird, kann nun eine Aussage, oder eine Versprechung seyn. In beiden Fällen betheuere ich, daß das, was ich rede, Wahrheit sey, und zwar im ersten, daß mein Zeugniß, und im zweiten, daß mein Versprechen wahr, d. h., die treue Erfüllung desselben mein wirklicher fester Vorsatz sey. Die erste Art nennt man Bekräftigungs-, die zweite, Versprechungseid. Wenn Jemand

ein Zeugniß ablegen, und diese seine Aussage eidlich bestätigen muß, so schwört er einen Zeugeneid, und wenn er sich selbst durch die Aussage von einem Verdachte reinigt, einen Reinigungseid. Arten des Versprechungseides sind: der Bürgereid, der Amtseid, z. B. der Soldateneid.

Das Schwören an sich ist nicht unrecht; denn wie könnte es unrecht seyn, zu gestehen, daß ich bei einer Versicherung an Gott und dessen Allwissenheit, Heiligkeit, Allmacht und Gerechtigkeit denke? Andern muß dagegen oft sehr viel daran gelegen seyn, zu wissen, ob ich bei meiner Versicherung mich auch an Gott und dessen Eigenschaften erinnere, da in dieser Erinnerung die stärksten Bewegungsgründe zur Aussage der Wahrheit liegen. Der Eid ist in der bürgerlichen Gesellschaft von großem Nutzen, und das letzte Mittel hinter die Wahrheit zu kommen und wichtigen Aussagen und Versprechungen den höchsten Grad von Glaubwürdigkeit und Zuverläßigkeit zu geben.

Wer richtige Begriffe vom Eide selbst hat, wird einsehen, daß es durchaus Pflicht ist, höchst vorsichtig und gewissenhaft bei der Uebernehmung eines Eides, voll inniger Ehrfurcht gegen Gott bei der Leistung desselben, und treu und unverbrüchlich in der Haltung und Erfüllung desselben zu seyn.

Betrage dich stets so, daß man gern deiner bloßen Aussage ohne Eidschwur glaube, und schwöre nur da, wo der Eid unumgänglich nothwendig ist und die Obrigkeit ihn von dir fordert.

Wer bei jeder Kleinigkeit schwört, zeigt Leichtsinn, Mangel an Ehrerbietung gegen Gott, handelt dem ausdrücklichen Befehle Jesu zuwider (Matth. 5, 37. Jac. 5, 12.), und verfehlt ganz seinen Zweck, Glauben zu erwecken; denn er zeigt dadurch, daß er selbst es fühlt, wie wenig Glauben seine bloße Aussage verdiene. Die Gewohnheit, bei jeder Kleinigkeit zu schwören, findet man nur bei ganz rohen und pöbelhaften Menschen und Lügnern.

Falsch, oder einen Meineid schwören ist eine der schrecklichsten Sünden; denn dadurch verspottet man Gott selbst, dessen Allwissenheit, Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit, versündigt sich an seinen Nebenmenschen, denen man theils durch den falschen Eid selbst an Ehre oder Vermögen schadet, theils indem man das Vertrauen der ganzen Gesellschaft, welches sie der Versicherung gaben, mißbraucht; versündigt sich an sich selbst; denn man beunruhigt sein Gewissen, und öffnet sich selbst die Bahn zu allen möglichen Lastern. Wer erst dieses gröbste Verbrechen begangen hat, wovor wird der sich noch hüten? Das zweite Gebot. Mal. 3, 5. Allgemeine Verachtung, verdientes Mißtrauen, Trostlosigkeit in Leiden und im Tode sind natürliche Folgen dieses Verbrechens.

39.

Vertrauen, vertrauen.

Vertrauen ist die zuversichtliche Erwartung des Guten.

Vertrauen heißt: mit Zuversicht Gutes erwarten.

Der Kranke besitzt Vertrauen zu seinem Arzte, wenn er mit Zuversicht von ihm die Wiederherstellung seiner Gesundheit, also etwas Gutes, erwartet. Wir sollen Gott vertrauen, d. h., mit Zuversicht alles Gute von ihm erwarten.

Die Zuversicht, mit der wir das Gute erwarten, muß, wenn unser Vertrauen nicht leer, falsch und betrüglich seyn soll, sich auf Gründe stützen, die uns zu der Erwartung hinlänglich berechtigen. Wer ohne solche Gründe vertrauet, muß sich gewöhnlich nachher in seinen Erwartungen getäuscht sehen, und wird oft durch großen Schaden bestraft. So würden es Gründe seyn, die einem Kranken Vertrauen gegen einen Arzt einflößen, oder ihn zum Vertrauen gegen ihn berechtigen könnten, wenn die Geschicklichkeit desselben und sein unermüdeter Eifer in Erfüllung seiner Pflichten durch mehrere unleugbare Beweise außer Zweifel gesetzt wären, und er vielleicht noch von der besondern Liebe desselben zu ihm, und seiner ganz vorzüglichen Sorgfalt in Rücksicht auf ihn, häufige Erfahrungen gemacht hätte.

Wenn wir Jemandem vertrauen sollen, so muß derselbe uns Gutes erweisen, oder helfen können und wollen; deshalb vertrauet man lieber Erwachsenen und Verständigen, als Kindern und Einfältigen, lieber guten und muthigen, als schlechten und furchtsamen Leuten.

Wir sollen Gott vertrauen; aber haben wir denn hierzu hinlänglichen Grund? Kann er uns helfen? Er ist allmächtig, und kann daher Alles thun, was er will; er ist allwissend, und weiß daher, was uns gebricht; er ist allweise, und wählt daher zu den besten Zwecken stets die besten Mittel. Will er helfen? Er ist allgütig, und will daher unser Aller wahres und ewiges Beste. Und wie, kann er sich wohl je — was wir oft bei Menschen befürchten müssen, die veränderlich und sterblich sind — in dieser Gesinnung und Macht ändern, er der Unveränderliche und Ewige? Wir haben also die stärksten und vollständigsten Gründe zum Vertrauen auf Gott, die jeden Zweifel nothwendig aus unserer Seele vertilgen müssen; wir können also stets von Gott unser wahres Beste erwarten, können versichert seyn, daß Alles, was Gott uns begegnen läßt, gewiß, wie es uns auch immer scheinen könnte, gut sey, und zu unserm wahren Besten gereiche; und dieses Vertrauen zu Gott muß dauernd und standhaft seyn, da sich nie die Gründe desselben ändern können, und daher auch unsere Verbindlichkeit stets dieselbe bleibt. 1 Petr. 5, 7. Hebr. 10, 35. Röm. 8, 28.

Dieses Vertrauen auf Gott ist Pflicht des Menschen, und besonders des Christen, und macht uns heiter und getrost in allen Lagen des Lebens. Vertraue Gott, und thue nach allen deinen Kräften und bestem Wissen das Deinige zu deinem wahren Wohlergehen, und der Herr wird es stets wohl mit dir machen.

Vertrauen bei Andern zu haben, ist ein großes Gut, macht uns unser Leben froh und angenehm, und setzt uns in den Stand, Andern nützlicher zu werden. Es muß daher unsere Sorge seyn, Andern Vertrauen gegen uns einzuflößen. Dieß können wir, indem wir dafür sorgen, daß wir so beschaffen sind und handeln, daß Andere Grund haben, alles Gute von uns zu erwarten. Was könnte wohl ein Kind thun, um sich das Vertrauen seiner Aeltern und Lehrer zu erwerben?

40.

Mißtrauen, mißtrauisch.

Mißtrauen ist Zweifel an den guten Eigenschaften, welche uns gute Wirkungen zu erwarten berechtigen könnten.

Mißtrauisch ist derjenige, welcher geneigt ist, an den guten Eigenschaften zu zweifeln, von denen man gute Wirkungen erwarten kann.

Mißtrauen in Jemanden setzen heißt: daran zweifeln, daß er die guten Eigenschaften besitze, von denen wir gute Wirkungen, gute Handlungen erwarten können. Wer ein Mißtrauen in Gott setzt, zweifelt an den Eigenschaften Gottes, von denen er alles Gute erwarten könnte, z. B. an seiner Macht, Weisheit, Güte, Wahrhaftigkeit u. s. w. Wenn wir Mißtrauen in einen Menschen setzen, so zweifeln wir an den guten Eigenschaften, welche er nothwendig haben muß, wenn er so wirken und handeln

soll, als wir es wünschen, z. B. an seinen Fähigkeiten, seiner Geschicklichkeit, seinen Kräften, seiner Treue und Redlichkeit, seinem Eifer und seiner Thätigkeit.

Mißtrauen hegen ist an sich nicht unrecht, ja oft nothwendig und nützlich; denn oft können wir zureichende Gründe dazu haben, und da wäre es ja thöricht, Vertrauen zu besitzen. Wer kann Vertrauen auf einen Menschen setzen, von dessen schlechten Eigenschaften er schon oft und unwidersprechlich überzeugt ist, der es selbst hinlänglich bewiesen hat, daß ihm die Eigenschaften fehlen, die uns berechtigen könnten, Gutes von ihm zu erwarten? Wer wird von einem bekannten Lügner Wahrheit und Aufrichtigkeit erwarten, wer einem Schwatzhaften seine Geheimnisse anvertrauen, wer mit einem Treulosen Verträge schließen? Wir können mit Recht bei ihnen an den guten Eigenschaften, an Wahrheitsliebe, Verschwiegenheit und Treue zweifeln, und daher auch die guten Wirkungen oder Folgen derselben nicht erwarten, daß sie aufrichtig und offenherzig gegen uns seyn, unsere Geheimnisse verschweigen und gegebene Versprechen halten sollten.

Wer verhüten will, daß Andere Mißtrauen in ihn setzen, der muß also darauf bedacht seyn und sich bemühen, die Eigenschaften zu erlangen und stets zu äußern, welche andern Menschen Vertrauen einflößen können, und so ihnen jeden Zweifel an den guten Eigenschaften bei sich benehmen.

Der Mißtrauische ist geneigt, an den guten Eigenschaften bei Andern zu zweifeln, welche ihn gute Wirkungen erwarten lassen, und läßt sich leicht von seiner Neigung verleiten, auch da zu zweifeln, wo er keinen Grund dazu hat. Der Mißtrauische verbittert sich selbst das Leben, und beleidigt und kränkt oft Andere durch sein Mißtrauen.

„Sey mißtrauisch gegen dich selbst," sagte ein Vater zu seinem Sohne, „aber nie gegen Andere; doch vertraue Niemandem ohne hinreichenden Grund." Können wir denn auch Mißtrauen in uns selbst setzen? Von unsern Gesinnungen können wir zwar immer gewiß seyn, aber nicht immer davon, ob unsere Einsichten, Kräfte und Geschicklichkeiten zu diesem oder jenem Geschäfte, zu dieser oder jener Unternehmung hinreichen. Der Rath des Vaters, ein weises Mißtrauen in sich selbst zu setzen, war also gewiß gut und heilsam.

Wenn wir Mißtrauen in uns oder Andere setzen, so ist es Pflicht für uns, unsere Zweifel sorgfältig zu prüfen (s. Theil 1. zweifeln), damit wir uns selbst kennen lernen und gegen Andere nicht ungerecht handeln.

41.

Argwohn, argwöhnisch.

Argwohn ist die ungegründete üble Meinung von Andern.

Argwöhnisch ist der, welcher geneigt ist, ohne Grund eine üble Meinung von Andern zu haben.

Das Wort Argwohn stammt von den Wörtern arg und wähnen ab, und heißt also eigentlich so viel, als ein arger Wahn, oder ein übles, ungegründetes Urtheil, eine üble Meinung, welche ohne Grund ist, oder ihren Grund nur in demjenigen hat, der sie hegt.

Beruhet die üble Meinung auf Gründen, welche hinreichen, die Richtigkeit des Urtheils wahrscheinlich (s. wahrscheinlich) zu machen, so ist sie nicht mehr Argwohn, sondern Verdacht.

Der Argwöhnische hat eine üble Meinung von Andern, und hierzu hat er keine Gründe, oder, wenn er ja einige hat, so sind doch diese immer so schwach, daß sie gar nicht in Erwägung gezogen zu werden verdienen, und es liegt einzig in ihm selbst, daß er ihnen ein unverdientes und überwiegendes Gewicht beilegt. Mißmuth, Kränklichkeit, Alter und Unglücksfälle versetzen den Menschen leicht in eine Stimmung, wo er zum Argwohn geneigt wird.

Der Argwöhnische kränkt seine Nebenmenschen, macht sich durch seine Fehler verhaßt, und verbittert sich selbst sein Leben.

42.
Nächster.

Nächster heißt Jeder, dem wir auf irgend eine Art Gutes zu thun im Stande sind.

Ein Mensch, der entfernt von mir lebt, den ich gar nicht kenne und mit dem ich in gar keiner Verbindung stehe, ist nicht mein Nächster, wird es aber, sobald ich mit ihm auf irgend eine Art in ein Verhältniß komme, in welchem ich ihm Gutes zu thun im Stande bin. Jeder also, dem ich irgend wohlzuthun im Stande bin, ist mein Nächster; ohne Rücksicht auf Lagen, Umstände und sonstige Verhältnisse; sey er alt oder jung, vornehm oder gering, Landsmann oder Ausländer, dieser oder jener Religion zugethan.

Eben diesen Begriff verbindet Jesus mit diesem Worte, wenn er Luc. 10, 29 — 37. in der Erzählung von dem Samariter, der unter die Räuber gefallen war, dem Schriftgelehrten seine Frage: Wer ist denn mein Nächster? beantwortet.

Wir sollen unsern Nächsten lieben, d. h., uns über sein Wohl freuen und es zu befördern suchen. Wie wir unsern Nächsten lieben sollen, lehrt uns Jesus Matth. 22, 39. und Luc. 6, 31., wo er sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst,“ ~~eben~~ so herzlich, eben so beständig sollst du für sein Wohl in jeder Rücksicht sorgen, als du für dein eigenes sorgst.

Pflichten gegen unsern Nächsten sind also alles das, was wir nach dem Ausspruche des Sittengesetzes gegen jeden thun sollen, gegen den wir Pflichten zu beobachten haben, oder dem wir Gutes zu thun im Stande sind.

Nächstenliebe ist die Freude über das Wohl Anderer, und das eifrige Bestreben, dasselbe auf alle Art zu befördern und zu sichern.

43.

Aufrichtigkeit, aufrichtig.

Aufrichtigkeit ist die Uebereinstimmung unserer Aeußerungen (Reden und Handlungen) mit unsern Gesinnungen und Empfindungen.

Aufrichtig ist der, dessen Aeußerungen (Reden und Handlungen) stets mit seinen Gesinnungen und Empfindungen übereinstimmen; oder ist

das, was mit unsern Gesinnungen und Empfindungen übereinstimmt.

Das Gegentheil ist Verstellung (s. Verstellung).

Der Aufrichtige redet und handelt nie anders, als er denkt; seine Aeußerungen sind wahre Abdrücke seiner Gesinnungen und Empfindungen; er spricht nie anders, als er es meint, äußert nie auf irgend eine Art andere Gesinnungen und Grundsätze, als die er wirklich hat. Der Aufrichtige stellt sich nie blos so, sondern er will nur das scheinen, was er wirklich ist. Gegen wen er freundschaftliche Gesinnungen äußert, dessen Freund ist er wirklich; wenn er lobt oder tadelt, so äußert er stets seine wahre Ueberzeugung. Ein aufrichtiges Bekenntniß ist dasjenige, welches mit der Ueberzeugung dessen vollkommen übereinstimmt, der es ablegt. Ein Kind

ist aufrichtig gegen seine Aeltern, wenn es gegen dieselben nie etwas anders äußert, als was mit seiner Ueberzeugung, mit seinen Gesinnungen und Empfindungen übereinstimmt. Ein aufrichtiger Freund ist der, welcher nicht freundschaftliche Gesinnungen erheuchelt, sondern sie wirklich hegt.

Wir müssen Aufrichtigkeit nicht mit Offenherzigkeit (s. Offenherzigkeit) verwechseln; diese kann oft etwas Fehlerhaftes werden, jene nie. Der Aufrichtige äußert nicht Alles, was er wirklich denkt und empfindet, sondern er äußert nur nie etwas Anderes, als was er wirklich meynt; er sagt die Wahrheit stets mit Bedacht, verschweigt sie auch wohl, wenn es nöthig, oder nicht Pflicht für ihn ist, sie zu sagen, was bei dem Offenherzigen nicht der Fall ist. Der Aufrichtige ist nicht immer offenherzig, er äußert das gar nicht, was er nicht der Wahrheit gemäß äußern kann und darf; dahingegen der Offenherzige immer auch aufrichtig ist.

Aufrichtigkeit ist Pflicht, welche Vernunft und Bibel gleichstreng gebieten; sie ist zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft durchaus nothwendig, denn keine Verbindung kann ohne sie bestehen; sie gefällt, und erwirbt uns die Achtung und das Vertrauen Anderer. Ps. 55, 22. Ps. 41, 7.

44.

Offenherzigkeit, offenherzig. Treuherzigkeit.

Offenherzig ist derjenige, welcher seine Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen so äußert, wie sie wirklich sind.

Offenherzigkeit ist die unverstellte Aeusserung unserer Gesinnungen, Gedanken und Empfindungen, oder

die Aeußerung der Gesinnungen, Gedanken und Empfindungen, wie sie wirklich sind.

Das Gegentheil ist Zurückhaltung oder Verschlossenheit.

Der Offenherzige ist geneigt, sein Herz, oder seine Gesinnungen und Empfindungen zu öffnen, nicht zu verstecken, sondern bekannt zu machen. Er öffnet sein ganzes Herz, spricht, was er denkt, oder äußert durch Handlungen, wie er gesinnt ist. Verstellung kennt er nicht, sondern äußert stets nur seine wahren Gesinnungen, er ist stets aufrichtig. (s. Verstellung und aufrichtig.) Kinder sind gewöhnlich offenherzig, denn sie sind selbst unschuldig, und trauen daher auch Andern leicht. Wer mir offenherzig seine Meynung worüber sagt, der äußert sein Urtheil darüber so, wie er es denkt, und ohne etwas davon zurückzuhalten.

Offenherzigkeit kann leicht in Fehler ausarten, wenn sie nicht mit Klugheit und Vorsicht

verbunden ist, z. B. in Plauderhaftigkeit, und kann oft großen Schaden stiften, wenn man nicht bedenkt, was, und gegen wen man etwas äußert. (S. Anh.) Spr. Sal. 29, 11.

Offenherzigkeit mit Klugheit und Redlichkeit verbunden ist etwas Gutes, und erwirbt uns die Liebe und das Vertrauen Anderer.

Offenherzigkeit, die sich auf Unschuld und Menschenliebe gründet, heißt Treuherzigkeit.

45.

Verstellung, sich verstellen, verstellter Mensch.

Sich verstellen heißt: andere Gesinnungen und Empfindungen durch Reden oder Handlungen äußern, als man besitzt; oder
einen falschen Schein annehmen.

Verstellung ist die Aeußerung anderer Gesinnungen, als man wirklich besitzt.

Ein verstellter Mensch ist der, welcher gewohnt ist, andere Gesinnungen und Empfindungen zu äußern, als er wirklich besitzt.

Wer andere Grundsätze und Gesinnungen in seinem Betragen äußert, oder den Schein annimmt, daß er sie besitze, der verstellt sich, stellt sich nicht so dar, wie er wirklich ist. Wer Freude über einen Besuch äußert, der ihm im Grunde unangenehm ist; wer da lobt oder Wohlgefallen äußert, wo er im Her-

zen mißbilligt; wer freundschaftliche Gesinnungen durch sein Betragen ausdrückt, da er sie doch nicht wirklich hegt: der verstellt sich.

Es kann sich Jemand verstellen, indem er bessere, oder auch, indem er schlechtere Grundsätze und Gesinnungen zu haben scheinen will, als er wirklich hat; so wie auch die Absicht, welche er bei seiner Verstellung hat, sehr verschieden seyn kann. Heuchelei, Lügen und Schmeichelei sind Arten der Verstellung. In wie fern wohl? — Die Pharisäer nahmen oft den Schein der Unwissenheit und Wißbegierde an, um Jesu verfängliche Fragen vorlegen zu können.

Verstellung ist gegen die Pflicht der Aufrichtigkeit und also unrecht, hindert uns an unserer Besserung, in sofern wir uns leicht dabei beruhigen, wenn es uns gelingt, den Schein guter Eigenschaften an uns zu haben; ist die Quelle vieles Unglücks unter den Menschen, indem sie das gegenseitige Zutrauen stört, welches zum nützlichen und frohen Leben so unumgänglich nöthig ist. Ein verstellter Mensch wird verachtet, und Jeder fliehet ihn, weil seine Gesellschaft leicht gefährlich werden kann.

46.

Heuchler, Heuchelei, heucheln.

Heucheln heißt: in seinem Betragen bessere Gesinnungen äußern, als man wirklich besitzt.

Heuchelei ist die Aeußerung besserer Gesinnungen, als man wirklich besitzt.

Heuchler ist der, welcher bessere Gesinnungen zu äußern gewohnt ist, als er wirklich besitzt.

Wer durch Worte, Geberden, Handlungen, oder auf irgend eine Art bessere Gesinnungen an den Tag zu legen sucht, als er wirklich besitzt, der heuchelt. Wer nicht rechtschaffen ist, aber da, wo er bemerkt zu werden glaubt, oder es von Nutzen für ihn seyn kann, den Schein der Rechtschaffenheit annimmt, der heuchelt, erheuchelt Rechtschaffenheit, oder stellt sich rechtschaffen. (s. sich verstellen.)

Der Heuchler weiß es, was gut ist, kennt das, wodurch man sich die Achtung, die Liebe und das Vertrauen Anderer erwerben kann, sieht es ein, daß alles dieses schätzenswerthe Güter sind, daß er sich besser dabei befindet, wenn Andere glauben, daß er das Gute an sich habe, als im Gegentheile; allein er fühlt auch, daß er es nicht wirklich besitzt, und dieß ist ihm, statt daß es ihn bewegen sollte, das Gute wirklich anzunehmen, Bewegungsgrund, den Schein von dem anzunehmen, was seinem Innern völlig fremd ist.

Eine andächtige Miene, stilles Betragen, demüthige Stellung, gefaltete Hände, Beten und Singen, fleißiges Kirchen- und Abendmahlgehen, Almosengeben und dergleichen gelten als Zeichen der Frömmigkeit; Zuvorkommen, Händedrücken, Umarmungen als Zeichen der Freundschaft; und daher sucht sie der Heuchler anzunehmen und nachzuahmen. Wer

Tugend, Frömmigkeit, Freundschaft, Liebe, Unschuld u. s. w. heuchelt, der nimmt die Zeichen der Tugend, Frömmigkeit, Freundschaft, Liebe, Unschuld u. s. w. an. Jesus nennt (Matth. 23, 22 ff.) die Pharisäer Heuchler, weil sie sich äußerlich fromm stellten, aber es nicht wirklich waren. Die Gebräuche, welche man damals für Zeichen der Frömmigkeit hielt, Beten, Fasten, Reinigung zu bestimmten Zeiten, Feier bestimmter Tage, Austheilen von Almosen u. s. w. übten sie streng und sorgfältig, allein nur aus eigennützigen Absichten; denn ihrem Herzen waren die Gesinnungen ganz fremd, welche sie äußerten. Matth. 6, 5. Kap. 23, 5. Marc. 12, 40.

Der Heuchler handelt der Pflicht der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, welche Vernunft und Bibel uns als eine Pflicht der Gerechtigkeit gebieten, zuwider, und ist ein höchst gefährlicher Mensch, da er denen, welche sich ihm anvertrauen, leicht schaden kann. Wird er entlarvt, so ist Verachtung sein Lohn, und alle die übeln Folgen, welche es mit sich führt, wenn Andere kein Zutrauen zu uns haben. Aber noch in einer wichtigern Rücksicht schadet er sich selbst, indem er nämlich, da er durch Verstellung sich nur den Ruf des Tugendhaften zu erwerben sucht, darüber seine wahre Besserung versäumt.

Heuchler, welche den Schein der Heiligkeit (s. Heiligkeit) annehmen, heißen Scheinheilige.

47.

Schmeichelei, schmeicheln, Schmeichler.

Schmeichelei ist jedes verstellte Lob Jemandes, um ihm dadurch zu gefallen.

Schmeicheln heißt: Jemanden wider seine Ueberzeugung loben, um ihm zu gefallen.

Schmeichler ist der, welcher gewohnt ist, Andere wider seine Ueberzeugung zu loben, um ihnen zu gefallen.

(s. loben, Lob.)

Wer Andere lobt, da, wo sie es nach seiner Ueberzeugung nicht verdienen, und dabei die Absicht hat, sich die Liebe derselben zu erwerben, oder ihnen zu gefallen, der schmeichelt. Der Schmeichler ertheilt also Lob wider seine Ueberzeugung, und hat bei seiner Schmeichelei stets eigennützige Absichten. Je gröber der Eigennutz ist, der bei ihr zum Grunde liegt, je schändlicher ist sie.

Es giebt Fälle, wo man ein Lob ertheilt, welches der, dem es gegeben wird, wohl nicht ganz verdient, und welches dennoch nicht Schmeichelei genannt werden kann. Dieß sind solche Fälle, wo keine eigennützigen Absichten dem Lobe zum Grunde liegen, ja, oft können dieselben sehr gut und lobenswerth seyn, z. B. einen Muthlosen anzufeuern, einen Schwachen zu ermuntern, einen Niedergeschlagenen aufzurichten. Noch weniger kann der der Schmeichelei beschuldigt werden, der Andere lobt, ohne daß sie es verdienen, um durch das Lob ihre

entgegenstehenden Fehler zu tadeln; oder der in der Meinung steht, daß sie wirklich das Lob verdienen.

Der Schmeichler handelt gegen die Pflicht der Aufrichtigkeit, welche Vernunft und Bibel gleichdringend gebieten. Schmeichelei entspringt aus Eigennutz, also aus einer sehr unlautern Quelle. Bei verständigen Menschen erweckt der Schmeichler Unwillen und Verachtung gegen sich, bei unverständigen erregt er Stolz und Eigendünkel, und hindert sie so an Selbstkenntniß, und also an ihrer Besserung, und vermindert den Werth seines Lobes in andern Fällen.

Da Schmeicheleien so schädlich werden können, so wird sich jeder verständige Mensch vor dem Umgange mit Schmeichlern hüten, nicht blindlings ihnen glauben, sondern sich stets erst sorgfältig prüfen, ehe er ein vortheilhaftes Urtheil über sich als wahr annimmt.

48.

Verschwiegenheit, verschwiegen.

Verschwiegenheit ist die Fertigkeit, das geheim zu halten, was nicht bekannt werden soll.

Verschwiegen ist der, welcher die Fertigkeit besitzt, das geheim zu halten, was nicht bekannt werden soll.

Das Gegentheil ist Plauderhaftigkeit und Schwatzhaftigkeit.

Verschwiegenheit kommt von schweigen, nicht reden, her, und bezeichnet immer die gute Gewohnheit oder Fertigkeit, davon nicht zu reden, oder davon zu schweigen, was geheim bleiben soll. Der verschwiegene Mensch plaudert Geheimnisse, die ihm anvertrauet sind, nicht aus, sondern bewahrt sie treu, ohne sie zu verrathen. Der Verschwiegene spricht nicht Alles, was er weiß, erzählt nicht Alles, was er sieht und hört, sondern prüft, ehe er spricht, was ihm Pflicht und Klugheit gebieten, was diese ihm zu reden erlauben oder verbieten.

Diese gute Eigenschaft streitet gar nicht mit der Pflicht der Aufrichtigkeit (s. Aufrichtigkeit); denn der Verschwiegene beobachtet nur ein Stillschweigen über die Dinge, welche er nicht bekannt machen darf, aber verstellt sich nicht, oder äußert nie andere Gesinnungen und Empfindungen, als er wirklich hat.

Verschwiegenheit ist eine sehr gute Eigenschaft an einem Menschen, die ihm das Zutrauen und die Achtung Anderer erwirbt, und ihn und Andere vor tausend Unannehmlichkeiten und Nachtheilen bewahrt, die der Schwatzhafte so oft durch seinen Fehler bewirkt. (s. Anhang.)

Verschwiegenheit ist eine Fertigkeit (s. Fertigkeit), und wird daher durch Uebung erlangt. Wie kann man sich wohl in der Verschwiegenheit üben? (s. üben.)

49.

Wahrhaftigkeit, wahrhaftig.

Wahrhaftigkeit ist die Neigung, stets durch sein ganzes Betragen nur seine wirklichen Gesinnungen zu äußern; oder

stets so zu handeln und zu reden, wie man wirklich denkt und gesinnt ist; oder

die Liebe zur Aufrichtigkeit.

Wahrhaftig ist der, welcher geneigt ist, durch sein ganzes Betragen nur seine wirklichen Gesinnungen zu äußern; oder stets so zu reden und zu handeln, wie er wirklich denkt und gesinnt ist.

Der Wahrhaftige äußert sich stets so, wie er wirklich ist; er redet nie anders, als er denkt, verspricht nur das, was er zu halten fest entschlossen ist, verhehlt dem nichts, der ein Recht hat, von ihm vollkommene Wahrheit zu fordern; und diese Liebe zur Wahrheit heißt Wahrhaftigkeit. (s. Wahrheit.) Gott ist wahrhaftig, d. h. er liebt die Wahrheit, äußert daher stets seine wahren Gesinnungen, hält, was er verspricht, und will, daß auch wir stets die Wahrheit lieben. Ebr. 6, 18. Ps. 33, 4. Welche Fehler streiten gegen die Wahrhaftigkeit?

Wahrhaftigkeit ist eine Pflicht der Gerechtigkeit; ohne sie kann keine wahre Menschenliebe Statt finden, und unsere eigene Wohlfahrt fordert sie von uns; denn ohne dieselbe hört alle Sicherheit gesellschaftlicher Verträge auf, ohne sie verlieren wir das

Zutrauen Anderer und unsere eigene Ruhe, und die Vernachläßigung derselben führt leicht zu neuen und großen Fehlern. Ephes. 4, 25.

Jede Abweichung von der Wahrheit ist fehlerhaft und sündlich. Offenherzigkeit ist mit Wahrhaftigkeit verbunden, muß aber nicht mit ihr verwechselt werden. Diese kann nie, jene oft fehlerhaft werden. (s. Offenherzigkeit.) Dürfen wir je die Unwahrheit sagen? Sind wohl nicht in diesem oder jenem Falle sogenannte Nothlügen erlaubt? (s. Nothlüge.) Unwahrheiten dürfen wir also nie sagen, nie andere Gesinnungen äußern, als wir wirklich hegen. Aber dürfen wir auch nie die Wahrheit verhehlen? (s. Verschwiegenheit.) Sind wir in allen Fällen verpflichtet, Alles zu sagen und zu äußern, was wir denken und empfinden? Wie, wenn nun diese Aeußerung nur uns und Andern Schaden brächte, und niemand ein Recht hätte, sie von uns zu fordern?

50.

Prahler, Prahlerei, prahlen.

Prahlen heißt: durch Vorzüge, welche man sich beilegt, Aufsehen und Bewunderung zu erregen suchen.

Prahler ist der, welcher sich bestrebt, durch Vorzüge, welche er sich beilegt, Aufsehen und Bewunderung zu erregen.

Prahlerei ist das Bestreben, durch Vorzüge, welche man sich beilegt, Aufsehen und Bewunderung zu erregen.

Der Prahler legt sich gewisse Vorzüge bei, die er entweder gar nicht, oder doch nicht in dem hohen Grade besitzt, und die an sich keine Bewunderung verdienen, und sucht durch diese Aufsehen und Bewunderung zu erregen. Bei jeder Gelegenheit sucht er sie bemerkbar zu machen, dieß geschehe nun, auf welche Art es wolle, und den Leuten recht hohe Vorstellungen davon einzuflößen.

Dieß kann nun sowohl durch Handlungen, als durch Worte geschehen. Wer durch Worte prahlt, heißt ein Großsprecher, und durch Worte prahlen heißt großsprechen, so wie diese Art der Prahlerei Großsprecherei genannt wird.

Prahlerei, sie äußere sich durch Worte oder Handlungen, setzt uns in den Augen aller verständigen Menschen herab, und erregt den Verdacht, daß wir die Vorzüge, die wir selbst rühmen, nicht besitzen, vermindert das Zutrauen Anderer gegen uns, und macht, daß Andere nicht gern mit uns umgehen. Wahre Vorzüge, von Bescheidenheit begleitet, erwerben uns wahre Achtung, die, so oft man sie erzwingen will, uns nie zu Theil wird.

51.

Täuschung, täuschen.

Täuschung ist die Bewirkung einer Vertauschung des Wahren mit dem Falschen.

Täuschen heißt: bewirken, daß Jemand das Wahre mit dem Falschen vertausche.

Wer Jemanden täuscht, der bewirkt, daß Jemand eine falsche Vorstellung von etwas bekommt, daß er das Falsche mit dem Wahren vertauscht, das Falsche statt des Wahren annimmt. Unsere Sinne täuschen uns oft, das heißt, sie veranlassen, daß wir das Wahre mit dem Falschen vertauschen, daß wir das Falsche für wahr halten. In der Dunkelheit halten wir leicht etwas für einen andern Gegenstand, als es wirklich ist; bei der Stille der Nacht halten wir den Fußtritt einer Katze für den eines Menschen. In diesen Fällen bewirken unsere Sinne, daß wir etwas Falsches statt des Wahren annehmen, veranlassen falsche Vorstellungen bei uns, die wir für wahr annehmen. Ein Künstler malte Trauben so natürlich, daß die Vögel hinzu flogen, um von ihnen zu fressen. Die Trauben täuschten die Vögel; denn diese vertauschten das Falsche, daß es wahre, natürliche Trauben wären, mit dem Wahren, da sie nur gemalt waren. Im Schauspiele täuscht uns die Malerei, indem wir vieles in großer Entfernung zu sehen glauben, was uns nahe ist, täuscht uns das Spiel, wenn es so der Natur ähnlich ist, daß wir vergessen, daß es nur ein Spiel ist, und so empfinden, als ob das, was wir sehen, Wirklichkeit wäre.

Erregt eine Täuschung falsche Erwartungen in uns, so heißt sie Betrug. (s. Betrug.)

Jede Täuschung besteht darin, daß wir etwas Falsches für wahr annehmen, bewirkt also Irrthum.

(s. Irrthum.) Da Irrthümer höchst schädlich und gefährlich sind, so müssen wir uns hüten, uns täuschen zu lassen; müssen also alle Mittel anwenden, die wir haben, uns vor falschen Vorstellungen zu bewahren und uns richtige zu verschaffen. Wer sich von einem falschen, heimtückischen und treulosen Menschen durch den angenommenen guten Schein täuschen, d. h. dahin bringen läßt, daß er ihn für das hält, was er nicht ist, für einen guten Menschen, der unsere Freundschaft, unser Zutrauen verdient, der stürzt sich dadurch in tausend Gefahren. Wer Andere öfter täuscht, der verliert ihr Zutrauen und ihre Achtung. Sey aufrichtig! (s. aufrichtig.)

52.

Betrug, betrügen, Betrüger.

Betrug heißt: jede Täuschung in Erwartungen.

Betrügen heißt: Jemanden in seinen Erwartungen täuschen.

Betrüger heißt der, welcher Andere in ihren Erwartungen täuscht.

(s. Täuschung, täuschen.)

Wer Jemanden betrügt, der erregt in ihm gewisse Erwartungen, macht, daß er etwas für wahr hält, und läßt ihn nachher durch den Erfolg sehen, daß er sich in seinen Erwartungen täuschte, daß seine Erwartungen falsch waren, ihm fehlschlugen. So

sagen wir, daß unsere Sinne uns betrogen haben, wenn sie gewisse Erwartungen in uns erregten, in welchen wir uns nachher getäuscht sahen.

Schon lange war Karl in der Dunkelheit der Nacht umhergeirrt, als in der Ferne ihm ein heller Schein die frohe Erwartung einflößte, daselbst eine menschliche Wohnung anzutreffen, wo er sich erholen und nach dem rechten Wege erkundigen könnte. Mit schnellen Schritten eilte er auf die Gegend zu; allein wie wunderte er sich, da er nun bemerkte, daß der helle Schein sich bald hier, bald dorthin bewegte, und wie unangenehm war es ihm, sich durch seine Sinne betrogen zu sehen! Seine Sinne hatten ihn getäuscht, in sofern sie ihm die falsche Vorstellung, daß der helle Schein ein erleuchtetes Fenster sey, statt der wahren, da es ein so genanntes Irrlicht war, zugeführt hatten, und ihn betrogen, in sofern sie durch diese falsche Vorstellung zugleich Erwartungen in ihm erregten, in welchen er sich nachher geirrt zu haben gestehen mußte. Ein Kaufmann betrügt den Käufer mit einer Waare, wenn er in ihm Erwartungen von derselben erregt, welche sie nachher nicht erfüllt.

Höchst strafbar und schändlich ist jeder Betrug, wenn die erregten falschen Erwartungen von der Art sind, daß der, bei dem wir sie erregten, ein Recht hat sie zu hegen, wenn man bei der Täuschung eine böse unerlaubte Absicht hat, und durch dieselbe Schaden stiftet. Der Käufer, welcher eine Waare so theuer bezahlt, als sie werth ist, wenn sie die Erwar-

tungen erfüllt, welche der Verkäufer von ihr erregt, hat ein vollkommenes Recht zu seinen Erwartungen, die Täuschung bringt ihm Schaden, und entspringt aus Eigennutz, und daher ist der Betrug des Kaufmanns sündlich und sträflich. Wer Jemandem Korn verkauft, und ihm dasselbe in einem zu kleinen Maaße zumißt, der betrügt ihn; denn er erregt bei dem Käufer die Erwartung, daß er wirklich soviel Korn erhält, als er bezahlt, bringt ihn dadurch in Schaden, und kann dabei keine andere, als eine schlechte Absicht haben.

Wer betrügt, handelt der Pflicht der Gerechtigkeit zuwider, also unrecht, kränkt die Rechte Anderer und fügt ihnen Schaden zu. Betrüge Niemanden. Der Betrüger wird mit Recht verachtet, und Niemand, der ihn kennt, kann Zutrauen zu ihm haben.

Sich betrogen zu sehen, ist schon an sich unangenehm, auch wenn kein wirklicher Schaden für uns damit verbunden wäre. Laß dich daher nicht betrügen, sey aufmerksam, prüfe sorgfältig, ehe du etwas glaubst, und traue nur dem, dessen Redlichkeit du bereits erprobt hast.

53.

Treue, treu. Untreue, ungetreu. Treulosigkeit, treulos.

Treue ist die genaue Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten oder Versprechungen.

Treu ist der, welcher alle seine Verbindlichkeiten oder Versprechungen aufs genaueste erfüllt.

Ungetreu ist der, welcher seine Verbindlichkeiten und Versprechungen nicht erfüllt.

Untreue ist die Nichterfüllung unserer Verbindlichkeiten und Versprechungen.

Treulos ist der, welcher vorsätzlich zum Nachtheile Anderer seine übernommenen Verpflichtungen und gegebenen Versprechungen nicht erfüllt.

Treulosigkeit ist die vorsätzliche Nichterfüllung unserer Verbindlichkeiten und Versprechungen, um Andern zu schaden.

Das, was ich zu thun mich freiwillig verpflichtet habe, ist eine Verbindlichkeit. Der treue Mensch erfüllt alle seine Verbindlichkeiten und Versprechungen auf das genaueste. Ein treuer Diener ist der, welcher alle die Verpflichtungen, welche dem Dienenden obliegen, und die er also übernommen hat, indem er in seinen Dienst trat, auf das genaueste erfüllt.

Hans arbeitete fleißig, so lange sein Herr zugegen war; sobald aber dieser ihm den Rücken wandte, ließ er die Arbeit liegen. Wo er etwas fand, das er, ohne Verdacht zu erregen, sich zueignen zu können glaubte, das nahm er hin und verkaufte es. Mußte er Korn in der Stadt verkaufen, so wußte er immer Mittel und Wege zu finden, seinen Herrn um einen Theil des Geldes zu betrügen Im Hause durfte nichts gesprochen werden, er mußte es sogleich Jedem wiedererzählen, der ihm begegnete, und nichts sahe

er lieber, als wenn er Gelegenheit fand, seinen Herrn zu verlästern.

War Hans treu? Weshalb verdient er nicht so genannt zu werden? Was für Verbindlichkeiten hatte er als Knecht auf sich, die er nicht erfüllte? Wer verdient wohl den Namen eines treuen Lehrers, Schülers, Gatten, Soldaten u. s. w.?

Wer nicht treu ist, heißt untreu. Hans war ein ungetreuer Knecht. Wer von einer eingegangenen Verbindung abgeht, ist ungetreu. „Der ist mir ungetreu geworden," sage ich, wenn Jemand eine mit mir eingegangene Verbindung verlassen hat.

Treue ist Pflicht, und Untreue also jederzeit unrecht und sträflich; selbst dann, wenn man die besten Gründe hat, von einer eingegangenen Verbindung abzugehen; denn wir hätten, ehe wir sie eingiengen, die Sache erst reiflich überlegen können und sollen, es müßte denn seyn, daß die Verbindung selbst sich geändert hätte, oder für unsere Tugend nachtheilig werden könnte.

Noch sträflicher und schändlicher als Untreue ist aber Treulosigkeit, weil bei ihr die schändliche Absicht Statt findet, Andern zu schaden. Untreue kann oft eine Folge des Mangels an Ueberlegung, des Leichtsinns, der Furcht u. s. w. seyn; Treulosigkeit aber setzt immer den Vorsatz voraus, Andern durch das Nichthalten der Versprechungen und die Nichterfüllung seiner Verbindlichkeiten Schaden zuzufügen. Wer Jemanden gegen einen Feind zu

schützen verspricht, um ihn dadurch sicher, und in seinen Vertheidigungs- und Sicherungsanstalten sorglos zu machen, und so den Sieg über ihn dem Feinde zu erleichtern, der handelt treulos; denn er bricht seine Versprechungen, und läßt seine Verbindlichkeiten deshalb unerfüllt, um Andern dadurch zu schaden.

Treue erwirbt uns die Liebe und das Zutrauen Anderer; Untreue und Treulosigkeit erwecken Haß, Mißtrauen und Verachtung.

Untreue schlägt ihren eigenen Herrn, heißt: der, welcher untreu ist, schadet sich selbst.

54.

Bedachtsamkeit, bedachtsam. Unbedachtsamkeit, unbedachtsam.

Bedachtsamkeit ist die Fertigkeit, stets mit Ueberlegung, oder so zu handeln, daß wir bei unsern Handlungen an das denken, was bei ihnen in Erwägung zu ziehen ist, oder woran wir denken müssen.

Bedachtsam ist der, welcher die Fertigkeit besitzt, Alles mit Ueberlegung, oder so zu thun, daß er dabei an das denkt, was dabei in Erwägung zu ziehen oder zu bedenken ist.

Unbedachtsamkeit und unbedachtsam sind das Gegentheil.

Beide Wörter sind aus dem Worte bedenken gebildet, und schon dieß spricht für die gegebene Erklärung. „Geh bedachtsam,“ rief die Mutter ihrem kleinen, noch im Gehen ungeübten Kinde zu. Was wird sie damit haben sagen wollen? Woran sollte das Kind denken, worauf seine Aufmerksamkeit richten? Der bedachtsame Mann handelt stets mit Bedacht, d. h., er thut und spricht nichts, ohne dabei an das zu denken, was dabei zu bedenken ist; an den Zweck, den er durch seine Handlungen und Reden erreichen will; an die Mittel, durch welche er am ersten und vollkommensten ihn erreichen kann; an die Umstände, unter denen er handelt; an Hindernisse und Vortheile; an das Urtheil, das wohl Andere über seine Handlungen fällen könnten, und vor allen Dingen an die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derselben.

Bedachtsamkeit ist eine sehr gute Eigenschaft eines Menschen, die für ihn und Andere von den heilsamsten Folgen ist. Der Bedachtsame bleibt vor Uebereilungsfehlern bewahrt, erlangt seinen Zweck sicherer, als der Unbedachtsame, entgeht vielen Gefahren und Unannehmlichkeiten, denen er ohne seine Tugend ausgesetzt seyn würde, und hat die Achtung und das Zutrauen seiner Mitmenschen, das doch zu unserm Frohseyn und nützlichem Wirken so durchaus nothwendig ist.

55.
Vorsichtigkeit, vorsichtig. Unvorsichtigkeit, unvorsichtig.

Vorsichtigkeit ist die Fertigkeit, bei unsern Handlungen auf jede mögliche Gefahr zu achten und sie zu vermeiden zu suchen.

Vorsichtig ist der, welcher die Fertigkeit besitzt, bei seinen Handlungen auf jede mögliche Gefahr zu achten und sie zu vermeiden zu suchen.

Das Gegentheil ist Unvorsichtigkeit und unvorsichtig.

Das Wort ist gebildet aus dem Worte vorhersehen, und daher heißt der vorsichtig, der immer vorwärts, das heißt, auf die Folgen seiner Handlungen sieht, ob auch diese nicht nachtheilig für ihn seyn können.

Hans empfahl seinen Hausleuten oft Vorsichtigkeit mit dem Feuer, d. h., er empfahl es ihnen, stets, wenn sie mit Feuer umgiengen, darauf Acht zu haben, wo irgend Gefahr entstehen könnte, und diese jederzeit zu vermeiden zu suchen. Sein Nachbar Georg war dagegen in diesem Stücke desto unvorsichtiger. Er gieng mit einem Lichte in Ställe und Scheuren, ließ bei der Lampe Flachs zubereiten, setzte oft große Haufen Holz an das Feuer, um es zu trocknen, rauchte beim Dreschen, ja im Bette, und was dergleichen mehr war. Worauf sahe er nicht? Mit Giften muß man sehr vorsichtig umgehen, d. h.,

ja stets und ernstlich bedenken, wie gefährlich ihr Mißbrauch werden kann. Wer irgendwo Gift hinstellt, ohne Andere zu warnen, und so, daß Kinder oder Thiere dazu kommen können, wer es in der Nähe von Speisen verwahrt; wie handelt der? „Sey vorsichtig im Genusse von Vergnügen," rieth ein Vater seinem Sohne. Was wollte er damit sagen? Was für Gefahren können uns bei Vergnügen begegnen? Wer vorsichtig in seinen Reden und Versprechungen ist, oder stets mit Vorsicht redet, der bedenkt stets, ob und wie seine Reden ihm oder Andern gefährlich und schädlich werden können, und sucht das in ihnen zu vermeiden, wovon er es fürchten muß. Was für Gefahren sind wohl in dieser Rücksicht möglich?

Vorsichtigkeit ist eine sehr wichtige Tugend. Sie schützt uns vor tausend Vergehungen, Unannehmlichkeiten und Gefahren, bewahrt uns vor bitterer Reue, die oft den Unvorsichtigen peinigt, befördert unsere Ruhe, und macht, daß wir sicherer unsere Zwecke erreichen. Wir müssen uns aber hüten, daß wir nicht zu ängstlich in die Zukunft hinausblicken, nicht allenthalben, und auch da Gefahren fürchten, wo wirklich keine sind, sonst verfallen wir in den Fehler der Aengstlichkeit, zeigen dadurch wenig Vertrauen auf Gottes Vorsehung, bringen uns selbst um unsere Ruhe, hindern unsere nützliche Thätigkeit, und machen uns Andern lästig.

Dürfen wir uns dadurch, daß wir Gefahren voraussehen, von der Erfüllung unserer Pflicht abhalten lassen?

56.

Entschluß, entschließen. Entschlossenheit, entschlossen. Unentschlossenheit, unentschlossen.

Entschluß ist die eigene Bestimmung seines Willens, oder

der Vorsatz, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen, oder

der Vorsatz, dieß oder jenes wirklich zu thun oder zu lassen.

Sich entschließen heißt: seinen Willen selbst bestimmen; sich vorsetzen, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen, oder sich vornehmen, dieß oder jenes wirklich zu thun oder zu lassen.

Entschlossenheit ist die Fertigkeit, schnell und leicht seinen Willen zu bestimmen, oder sich zu etwas zu entschließen.

Entschlossen heißt der, welcher die Fertigkeit besitzt, schnell und leicht seinen Willen zu bestimmen, oder sich wozu zu entschließen.

Unentschlossenheit ist die Bedenklichkeit etwas zu beschließen, oder seinen Willen zu bestim-

men; oder die Ungewißheit, ob man sich zu etwas entschließen soll oder nicht.

Unentschlossen ist der, welcher ungewiß ist, ob er sich zu etwas entschließen soll oder nicht, oder der sich nicht getrauet, seinen Willen zu bestimmen.

Wer sich entschließt, oder einen Entschluß faßt, der bestimmt selbst seinen Willen; er faßt den Vorsatz, dieß oder jenes wirklich zu thun oder zu lassen. Jeder verständige Mensch bestimmt seinen Willen nach Gründen, die er aufsuchen und gegen einander abwiegen muß. Ein Feldherr, der unvermuthet auf den Feind trifft, muß, ehe er sich wozu entschließt, ehe er einen Entschluß faßt, überlegen, oder die Gründe aufsuchen und gegen einander abwiegen, welche für jede mögliche Art seines Handelns da sind. Soll er den Feind angreifen oder ihn erwarten, sich zurückziehen oder fliehen? In dieser Lage ist Entschlossenheit nothwendig, d. h. die Fertigkeit, schnell und leicht seinen Willen zu bestimmen, also schnell die Gründe für jede mögliche Art des Handelns zu erkennen, zu prüfen und darnach einen Vorsatz zu fassen; denn seine Unentschlossenheit könnte der Feind benutzen, und ihn nach seinen Plänen behandeln, ehe er selbst einen Entschluß faßt. Faßt er einen Entschluß, so bestimmt er seinen Willen, so faßt er einen Vorsatz, so beschließt er, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen.

Um sich zu entschließen, ist es also nöthig, die Gründe für und wider etwas aufzusuchen, und sie ge-

genseitig zu prüfen. Das, wofür sich die mehresten und wichtigsten Gründe finden, wird man wählen. Zuweilen fehlt es an Gründen, die den Willen bestimmen können, und dann sind wir ungewiß, und bleiben es, bis das Uebergewicht der Gründe für dieses oder jenes entscheidet. Unentschlossenheit hat Unthätigkeit zu ihrer nothwendigen Folge, und ist daher sehr gefährlich, besonders in solchen Lagen, wo schnelle Thätigkeit nothwendig ist. Karl wurde von einem tollen Hunde gebissen, und ein Schnitt würde jede schädliche Folge des Bisses verhindert haben; allein er war unentschlossen, wußte nicht, ob er dieses freilich schmerzliche Mittel ergreifen sollte oder nicht, und diese seine Unentschlossenheit hatte die Folge, daß nun das Gift eindrang, und ihm seine Vernunft raubte.

Man gewöhne sich früh daran, die Gründe für und wider etwas schnell aufzusuchen, zu prüfen, gegen einander abzuwiegen, und darnach seinen Willen zu bestimmen; hüte sich aber vor Unbedachtsamkeit, die eben so gefährlich, und noch gefährlicher als Unentschlossenheit ist. (s. Unbedachtsamkeit.)

57.

Muth, muthig. Muthlosigkeit, muthlos. Kleinmuth, kleinmüthig.

Muth heißt die Furchtlosigkeit und Heiterkeit, welche sich auf das Gefühl eigener Kraft gründet; oder ist

das furchtlose und heitere Vertrauen auf unsere Kräfte.

Muthig ist der, welcher furchtlos und heiter ist durch das Gefühl seiner Kräfte, oder im Vertrauen auf dieselben.

Muthlosigkeit ist der Mangel an Dreistigkeit und Heiterkeit, welche sich auf das Gefühl eigener Kraft gründet.

Muthlos ist der, dem die Dreistigkeit und Heiterkeit fehlt, welche sich auf das Gefühl eigener Kraft gründet.

Kleinmuth ist ein nur noch geringer Grad von Dreistigkeit und Heiterkeit, welcher sich auf die Vorstellung eigener Schwäche gründet.

Kleinmüthig ist der, der nur einen geringen Grad von Dreistigkeit und Heiterkeit besitzt, weil er sich für schwach hält.

Der Muthige kennt seine Kräfte, und verläßt sich auf sie, und eben dieses Vertrauen auf seine Kräfte macht ihn furchtlos, heiter und getrost. Eine Armee hat Muth, wenn sie im Vertrauen auf ihre Kräfte ohne Furcht und heiter ist. Ist sie einmal vom Feinde geschlagen, so hat sie gesehen, daß ihre Kräfte nicht denen des Feindes gewachsen sind, sie verliert ihr Vertrauen auf dieselben, ihre Furchtlosigkeit und Heiterkeit, sie wird muthlos. Eine ankommende Verstärkung befreiet sie vielleicht von dieser Muthlosigkeit; denn durch dieselbe werden ihre Kräfte verstärkt, und ihr Vertrauen auf dieselben wieder erhöhet. Dem Muthlosen fehlt es an Muth,

allein sein Zustand ist oft vorübergehend und daher nicht immer tadelnswerth; denn es können ja wirklich Umstände und Hindernisse sich uns entgegenstellen, denen unsere Kräfte durchaus nicht gewachsen sind. Jemandem Muth einsprechen heißt: in ihm das Vertrauen auf seine Kräfte zu erwecken suchen. Der Muth sinkt, wenn das Vertrauen auf eigene Kräfte schwächer wird. Muthig ist das Pferd, das seine Kräfte fühlt, und durch dieses Gefühl heiter und thätig ist. Ein schlecht gefüttertes, altes und kraftloses Pferd wird niemand muthig nennen; denn ihm fehlt das Gefühl der Kraft und die daraus entspringende Heiterkeit.

Muth ist von sehr großem Werthe; denn ohne ihn sind wir nichts Großes zu thun im Stande. Lerne deine Kräfte kennen, stärke und bilde sie immer mehr, hüte dich vor Furchtsamkeit (s. furchtsam), habe Vertrauen auf Gott und lebe immer so, daß du dich für eines Glückes würdig halten kannst. Hüte dich aber vor Verwegenheit, oder dem zu großen Vertrauen auf deine Kräfte; denn dieses ist eine Quelle vieles Verderbens.

58.

Verwegen, Verwegenheit. Tollkühn, Tollkühnheit.

Verwegen ist der, welcher sich großen Gefahren aussetzt, weil er sie nicht gehörig kennt und beurtheilt, oder sie zu gering schätzt.

Verwegenheit ist Nichtachtung der Gefahr, welche sich auf unrichtige oder unvollkommene Kenntniß derselben, oder darauf gründet, daß man eine Gefahr gering schätzt.

Der Verwegene stürzt sich in Gefahren, weil er dieselben nicht gehörig kennt, sie für gering achtet. Er sieht die Größe der Gefahr nicht, welche ihn bedrohet, was gewöhnlich eine Folge des Mangels an der gehörigen Ueberlegung ist. Wenn wir die Größe einer Gefahr beurtheilen wollen, so müssen wir nicht nur darauf sehen, wie groß der Schaden, das Uebel ist, welches wir uns leicht zuziehen können, sondern auch auf den Grad der Wahrscheinlichkeit (s. Wahrscheinlichkeit), der dafür ist, daß wir ihr entgehen werden. Je geringer der Grad der Wahrscheinlichkeit ihr zu entgehen ist, desto größer ist die Gefahr. Wer über einen erst kürzlich zugefrornen Fluß geht, setzt sich der Gefahr zu ertrinken aus. Diese Gefahr nimmt zu, je nachdem die Wahrscheinlichkeit, glücklich hinüber zu kommen, geringer, und die, zu ertrinken, größer wird. Wäre der Fluß tief, niemand in der Nähe, der uns retten könnte, der, welcher über den Fluß geht, im Schwimmen unerfahren, mit Krämpfen behaftet, erhitzt oder schwer bepackt, so würden alle diese Umstände die Gefahr vergrößern. Der Verwegene überlegt das vorher nicht, er wagt es über den Fluß zu gehen. Ein Besiegter antwortete seinem Ueberwinder, der ihn fragte, wie er ihn würde behandelt haben, wenn er von ihm gefangen wäre: „Ich hätte dich

in einen Käfig sperren lassen.“ Diese Antwort war verwegen; denn sie zeigt, daß er nicht überlegt hatte, daß er sich durch sie der Gefahr aussetzte, eben so behandelt zu werden.

Verwegenheit widerstreitet den Pflichten der Selbstliebe, und stürzt in Unglück und Verderben. Verwegenheit ist nie erlaubt, ob es gleich erlaubt, ja oft Pflicht seyn kann, sich großen Gefahren auszusetzen; denn der Verwegene setzt sich den Gefahren aus, nicht weil es die Pflicht gebietet, sondern weil er die Gefahr nicht gehörig beurtheilt. So giebt es Fälle, wo die Pflicht uns gebietet, unser Leben in Gefahr zu setzen, z. B. bei Wartung der Kranken, Rettung Anderer aus Lebensgefahren, im Streite für das Vaterland, und wer diese Pflichten erfüllt, kann nicht verwegen heißen; denn der Grund, aus welchem er sich Gefahren aussetzt, ist ja nicht Mangel an Ueberlegung, nicht Geringachtung der Gefahr, sondern Liebe zur Pflicht. Verwegen würde es aber seyn, im Kriege sich allein unter einen Haufen Feinde zu stürzen, wo keine Unterstützung und Rettung zu hoffen, und Tod oder Gefangenschaft unvermeidlich ist; denn das fordert die Pflicht nicht, und kann nur eine Folge des Mangels an Ueberlegung seyn.

Kühnheit (s. Kühnheit) erregt Bewunderung und Achtung, Verwegenheit dagegen nur Verwunderung und Tadel.

Der höchste Grad von Verwegenheit, wo man sich augenscheinlich großen Gefahren aussetzt, ohne

dazu verpflichtet zu seyn, heißt Tollkühnheit, und der, welcher dieß thut, tollkühn.

59.

Kühnheit, kühn. Feigheit, feig.

Kühnheit ist die Dreistigkeit in Gefahren, welche sich auf Verachtung der Gefahren und Hindernisse gründet.

Kühn ist der, welcher in Gefahren dreist ist, weil er dieselben, wie die Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellen, verachtet.

Feigheit ist Furchtsamkeit bei Gefahren, die sich auf zu große Vorstellungen von der Gefahr und den entgegenstehenden Hindernissen gründet.

Feig ist der, welcher bei Gefahren furchtsam ist, weil er sich von den Gefahren und den sich ihm entgegenstellenden Hindernissen zu große Vorstellungen macht.

Der Kühne ist dreist, und hat in schweren und gefahrvollen Unternehmungen Entschlossenheit, er wagt, oder unternimmt mit Gefahren verbundene Geschäfte, weil er den Widerstand bei denselben und die Gefahren selbst nicht achtet. Das Gegentheil von Kühnheit ist Feigheit, von kühn ist feig. Der Feige ist furchtsam (s. furchtsam) bei Gefahren, ihm fehlt es an Entschlossenheit, er wagt nicht, sondern flieht die Gefahr und den Widerstand, weil er sich zu große Vorstellungen von demselben macht. Die

Gründe, aus welchen der Kühne Gefahren und Hindernisse nicht achtet, können sehr verschieden seyn. Er sieht ein, daß es besser und rathsamer ist, den Gefahren entgegen zu gehen und sich dem Widerstande entgegen zu stellen, als sich zu scheuen. Die Preußischen Truppen haben sich oft schon kühn gezeigt, indem sie ihnen weit überlegene Feinde angriffen und furchtlos bekämpften. Alexanders Uebergang über den Granikus war kühn; denn der Strom war reißend, das jenseitige Ufer hoch und steil, und das Persische Heer nicht weit von demselben entfernt; allein er hielt es für besser, eben unter diesen Umständen, den Persern einen Begriff von der Kühnheit seiner Krieger beizubringen und sie in Schrecken zu setzen. Ein kühnes Unternehmen ist das, wobei man obwaltende Gefahren und Hindernisse nicht achtet.

60.

Sorglosigkeit, sorglos.

Sorglosigkeit ist der gänzliche Mangel an Achtsamkeit auf die Folgen unserer Handlungen und Umstände.

Sorglos heißt der, welcher gar nicht an die Folgen seiner Handlungen und Umstände denkt.

Wir sollen nicht blos für die Gegenwart leben und sorgen, sondern auch auf die Zukunft denken. Jeder Mensch hat eine natürliche Neigung dazu, in die Zukunft hinaus zu blicken, welche wir stets nach

den Vorschriften der Vernunft mäßigen müssen, wenn sie nicht fehlerhaft werden soll. Wenn diese Neigung zu schwach ist, so entsteht die Sorglosigkeit, oder der Fehler, wo man bei seinen Handlungen und Umständen gar nicht auf die Folgen achtet, welche sie für uns haben können. Franzens Kinder hatten das Scharlachfieber gehabt, und waren es überdrüßig in der Stube zu bleiben, ohnerachtet der Arzt ihnen es streng untersagt hatte, vor vier Wochen das Zimmer zu verlassen. Franz aber ließ sie gehen, wohin sie wollten, ohne zu bedenken, was für Folgen dieß zu frühe Ausgehen der Kinder nach sich ziehen mußte. Diese Folgen blieben denn auch nicht aus; denn bald wurden beide Kinder wieder krank, das eine starb, und das andere verlor das Gehör. Der Prediger des Orts tadelte Franzen wegen seiner Sorglosigkeit. Hatte er Grund dazu? War Franz wirklich sorglos? Viele Aeltern sind höchst sorglos bei der Bemerkung der Fehler ihrer Kinder, suchen sie nicht zu bessern, weil sie nicht bedenken, wie schreckliche Folgen dieselben haben können. Jacob wuchs heran, ohne etwas zu lernen, weil seine Aeltern glaubten, daß sein großes Vermögen dieses unnöthig mache. Aber wie traurige Folgen hatte diese Sorglosigkeit! Als verschiedene Unglücksfälle ihm sein Vermögen geraubt hatten, mußte er betteln. Viele Menschen sind nicht im Allgemeinen, sondern nur in dieser oder jener Hinsicht, in gewissen Stücken sorglos. So bedenken Viele in Angelegenheiten, welche ihr Vermögen und ihren guten Namen be-

treffen, alle auch entfernte Folgen, aber sind vielleicht sorglos in Rücksicht auf ihre Gesundheit, ihre Tugend, oder die Vermehrung ihrer Kenntnisse.

Unverstand, Trägheit, wilde Leidenschaft und Unmäßigkeit in gewissen Vergnügen sind die gewöhnlichen Quellen der Sorglosigkeit. Sorglosigkeit ist jederzeit Sünde; denn dazu gab uns Gott die Vernunft, daß wir für das Zukünftige sorgen könnten, daß wir stets unsere Bestimmung und ein künftiges besseres Daseyn vor Augen haben und stets bedenken sollen, ob das, was wir thun, zu der Erreichung unserer Bestimmung beförderlich, oder ihr hinderlich ist und werden kann.

Der Sorglose stürzt sich durch seine Sorglosigkeit in tausend Gefahren und Unglück, dem er leicht hätte entgehen können, wenn er bei Zeiten darauf geachtet hätte; verfehlt öfter den Zweck seiner Handlungen, und verscherzt das Zutrauen Anderer.

Doch müssen wir auch nicht im Gegentheile zu weit gehen, nicht ängstlich und furchtsam seyn, nicht die Zukunft durchschauen wollen, welche uns nach Gottes weisen Mitteln verborgen bleiben soll, und hier nicht etwa gar zu Wahrsagereien und dergleichen thörichten Dingen unsere Zuflucht nehmen.

61.

Nachlässigkeit, nachlässig.

N a c h l ä s s i g k e i t ist Mangel an Sorgfalt und Anstrengung in unsern Beschäftigungen.

Nachlässig ist der, welcher es an Sorgfalt und Anstrengung in seinen Beschäftigungen fehlen läßt.

Nachlässig ist das, was von Mangel an Sorgfalt und Anstrengung zeugt.

Nachlässig ist, wie schon die Abstammung des Wortes von nachlassen anzeigt, derjenige, welcher in Anstrengung seiner Kräfte, in Aufmerksamkeit und Sorgfalt da nachläßt, wo er es nicht sollte. Ein nachlässiger Arbeiter ist der, welcher seine Arbeiten nicht mit gehöriger Anstrengung seiner Kräfte und der erforderlichen Sorgfalt verrichtet. Fritz arbeitete das, was seine Lehrer ihm zu arbeiten auftrugen, immer nachlässig, d. h., ohne die gehörige Anstrengung und Sorgfalt dabei anzuwenden, wovon die natürliche Folge war, daß seine Arbeiten schlecht geriethen, daß er sich die Unzufriedenheit seiner Lehrer zuzog, und wenig lernte. Ein nachlässiger Anzug ist der, welcher zeigt, daß man wenig Sorgfalt und Anstrengung auf ihn verwandte. Wir sagen, daß etwas nachlässig hingeworfen sey, wenn es ohne alle Ordnung daliegt, ohne daß Sorgfalt darauf verwandt wäre, ihm diese oder jene Lage zu geben.

Was man ohne Anstrengung und Sorgfalt arbeitet, geräth nicht so gut, als wenn wir die gehörige Sorgfalt darauf verwenden, daher ist ein nachlässiger Arbeiter immer ein schlechter (s. schlecht) Arbeiter, mit welchem Niemand gern etwas zu thun haben mag. Ein Arzt, welcher seine Kranken nach-

lässig, d. h., ohne die gehörige Sorgfalt und Anstrengung behandelt, ist ein schlechter Arzt, bringt die Kranken in Gefahr und Schaden, verliert die Achtung und das Zutrauen Anderer, schadet seinem Auskommen, und bringt sich um das beruhigende Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben.

Wer nachlässig in der Erfüllung seiner Berufs- und andern Pflichten ist, erfüllt sie nicht so, wie er es könnte, handelt daher unrecht, und bringt sich sowohl um seine eigene Ruhe und Zufriedenheit, als um die Liebe, die Achtung und das Zutrauen Anderer.

62.

Unverdrossenheit, unverdrossen.

Unverdrossenheit ist die freiwillige Ausdauer bei mühevollen und unangenehmen Arbeiten.

Unverdrossen ist der, welcher auch bei mühevollen und unangenehmen Arbeiten freiwillig ausdauert, oder der aus Liebe zur Arbeit auch bei mühevollen und unangenehmen Geschäften Beständigkeit besitzt.

Der Unverdrossene dauert bei Arbeiten aus, welche mühevoll und beschwerlich sind, die lange dauern, oder sonst unangenehm sind, und diese Ausdauer ist freiwillig, er empfindet keinen Ueberdruß, keine Langeweile; denn die Empfindung des Ueberdrusses ist der Unverdrossenheit entgegengesetzt. So ist also

Unverdrossenheit die Nichtempfindung des Ueberdrusses bei mühevollen und unangenehmen Arbeiten. Dieß will oben das Beiwort freiwillig sagen; denn wer freiwillig, d. h., aus eigener Entschliessung, ohne dazu gezwungen zu seyn, bei einer Arbeit ausdauert, der ist derselben noch nicht überdrüßig.

Ein Sclave trug den ganzen Tag große Lasten bei brennender Sonnenhitze einen steilen Berg hinan; denn ein Aufseher war nicht weit entfernt, ihn, im Falle er ruhen sollte, mit der Peitsche zur Fortsetzung seiner Arbeit anzutreiben. Kann Jemand die Unverdrossenheit des Sclaven loben? Warum verdient er dieses Lob nicht? Was bewog ihn bei seiner mühevollen Arbeit auszudauern? War diese fortgesetzte Anstrengung freiwillig?

Die Fischer (Luc. 5.) verdienen dagegen das Lob der unverdrossenen Arbeiter; denn sie hatten sich durch so viele vergebliche Versuche nicht abschrecken lassen, waren es nicht überdrüßig geworden, sondern hatten die ganze Nacht gefischt, und warfen auf Jesu Rath gern noch einmal das Netz aus.

Karl lernte mit vieler Beschwerde das auswendig, was seine Lehrer ihm aufgegeben hatten; allein er ließ sich keine Mühe und Anstrengung verdrießen, sondern lernte, bis er das Aufgegebene fertig konnte, erwarb sich so die Liebe seiner Lehrer, die Achtung seiner Mitschüler, lernte mehr, als Viele, denen es von Natur leichter wurde, und stärkte durch fleißige

Uebung sein Gedächtniß so, daß es ihm endlich sehr leicht wurde, etwas auswendig zu lernen.

Oft sind die nützlichsten Arbeiten mit großer Mühe verbunden, und werden uns leicht unangenehm, besonders wenn wir in ihnen noch keine Fertigkeit erlangt haben. Dadurch aber müssen wir uns nicht von ihnen abhalten lassen; denn mit der Zeit werden sie uns durch Uebung leichter werden, und ohne diese Anstrengung müssen wir auch alle die Vortheile entbehren, welche wir durch sie erlangen würden.

63.

Erholung, sich erholen.

Sich erholen heißt: die verlornen Kräfte wieder erhalten.

Erholung ist die Wiedererhaltung der verlornen Kräfte.

Jede Wiedererhaltung unserer Kräfte ist eine Erholung, wir mögen die Kräfte verloren haben und wiedererhalten, auf welche Weise wir wollen. Wer sich von einer Ohnmacht oder einem Schreck erholt, der erlangt seine Kräfte wieder. In einer, besonders in einer längerdauernden und angreifenden Krankheit nehmen unsere Kräfte ab, wir werden schwach und matt; allein wenn wir völlig von derselben geheilt sind, und nun, besonders im Genusse der Nahrungsmittel und in Anstrengung des Kör-

pers vorsichtig sind, so erholen wir, besonders in jüngern Jahren, uns bald wieder, d. h., wir erlangen bald die verlornen Kräfte des Körpers wieder. Wenn wir arbeiten (s. arbeiten), so strengen wir unsere Kräfte an, und diese nehmen nach dem Grade und der Dauer der Anstrengung ab. Wir dürfen daher nicht immer arbeiten, sondern sollen und müssen zuweilen ausruhen, d. h., zu arbeiten aufhören, um uns zu erholen, oder die verlornen Kräfte wiederzuerhalten. Im Schlafe erholen wir uns; denn wir erlangen durch ihn die durch die Beschäftigungen des Tages verlornen und erschöpften Kräfte wieder.

Nicht nur die Kräfte des Körpers, sondern eben sowohl die des Geistes nehmen bei langer und starker Anstrengung ab. Das Wiedererlangen derselben ist ebenfalls Erholung.

Sich zu erholen ist nothwendig, Erholung zu suchen also Pflicht; nur muß man sich sorgfältig hüten, in solchen Vergnügungen Erholung zu suchen, welche unsere Kräfte noch mehr schwächen. So ist das Kartenspiel besonders für jeden, der eine sitzende Lebensart führt, keine Erholung; denn es greift die Kräfte des Geistes und Körpers noch mehr an; ein Spaziergang, das Ballspiel u. d. gl. würde ihm bessere Dienste thun, dagegen es den noch mehr ermatten würde, der schon durch angestrengte Arbeit die Kräfte des Körpers erschöpft hat.

64.

Spiel, spielen.

Spiel nennen wir jede leichte regelmäßige Beschäftigung, bei welcher wir Vergnügen zur Absicht haben.

Spielen heißt: sich des Vergnügens wegen auf eine leichte, aber regelmäßige Art beschäftigen.

Wenn ein Kind ohne Beschäftigung umherspringt, so sagen wir nicht, daß es spiele; denn es beschäftigt sich nicht regelmäßig. Wer spielt, beschäftigt sich auf eine leichte Art; denn die Absicht seiner Beschäftigung ist Vergnügen, welche sich nicht mit dem Mühsamen und Anstrengenden verträgt, und beobachtet bei dieser Beschäftigung eine gewisse Regelmäßigkeit. Bei dem Soldatenspiele beschäftigt man sich auf eine leichte Art; denn es soll Vergnügen machen, und nach gewissen Regeln; denn man ahmt die Uebungen und Bewegungen wirklicher Soldaten nach.

Kinder und Erwachsene dürfen spielen; denn das Spiel ist ein sehr zweckmäßiges Mittel, sich von ernsten und anstrengenden Geschäften zu erholen und zur Fortsetzung derselben heiter und aufgelegt zu machen. Vergnügen ist nicht Bestimmung des Menschen, und daher darf auch Spiel nie seine Hauptbeschäftigung seyn. Spiel muß nur Erholungs-, Erheiterungs- und Stärkungsmittel zur Arbeit seyn und bleiben. Ein Kind, das immer spielen wollte, würde nichts lernen, und daher ein unwissender und

ungeschickter Mensch werden, der sich selbst und Andern weder nützlich noch achtungswerth seyn kann.

Es giebt erlaubte und unerlaubte, schädliche, gefährliche und nützliche Spiele. (s. erlaubt, unerlaubt, schädlich, gefährlich, nützlich.) Nützliche Spiele z. B. sind alle solche, bei denen gewisse Kräfte des Geistes und Körpers gestärkt werden; gefährliche alle die, welche leicht unserer Gesundheit nachtheilig, oder Quelle mancher bösen Neigungen werden können. So ist das Kartenspiel gewiß ein, besonders für Kinder, gefährliches Spiel. Das lange Stillsitzen schadet der Gesundheit, es entsteht leicht ein Hang, eine Sucht zu demselben, und oft ist es eine Quelle des Neides, der Schadenfreude, der übeln Laune, der Verschwendung u. s. w. Das Vergleichungsspiel dagegen ist ein nützliches Spiel; denn indem jeder Mitspielende die Aehnlichkeit zwischen zwei ihm genannten Dingen angeben muß, übt er seinen Witz, und überhaupt giebt es, besonders wenn Erwachsene daran Theil nehmen, welche darauf sehen, den Kindern nützlich zu werden, die beste Gelegenheit, diesen manche Kenntniß auf eine spielende Weise mitzutheilen.

65.

Zeitvertreib.

Zeitvertreib heißt jede leichte Beschäftigung, durch welche wir die Langeweile auf eine uns angenehme Art hindern.

Müßiggang ist aller Laster Anfang, und daher ist es gut, die Zeit, welche wir nicht zu ernsten und anstrengenden Geschäften anwenden können, mit einem guten Zeitvertreibe auszufüllen. Es kommen zuweilen Stunden und größere Zeitabschnitte, wo wir zu ernsten und anstrengenden Geschäften untauglich sind, wo wir auf etwas warten müssen, ehe wir unsere Arbeit fortsetzen können, wo unsere Kräfte keine große Anstrengung erlauben u. d. gl. m., und da ist Zeitvertreib erlaubt und nützlich. Wer sich Zeitvertreib macht, wo er arbeiten sollte, der handelt unrecht; denn wir sollen jeden Augenblick unseres kurzen Lebens benutzen, für unsere eigene Vervollkommnung und das Beste Anderer nach allen Kräften zu arbeiten. Jede leichte Beschäftigung heißt ein Zeitvertreib; denn sie hindert, da wir thätig sind, die Langeweile, und weil diese Beschäftigungen nicht mit großer Anstrengung verbunden und freiwillig gewählt sind, so sind sie uns zugleich angenehm, machen uns Vergnügen.

Zeitvertreibe sind nicht nothwendig unnütze Possen, sondern sie können und sollen ebenfalls für uns nützlich seyn und werden, sie können sogar ernsthafte Beschäftigungen seyn. Das Lesen eines schön geschriebenen nützlichen Buchs wäre ein solcher Zeitvertreib, so wie das Besehen richtiger und schöner Abbildungen von Naturalien und andern Gegenständen. Karl übte sich, wenn er die ihm von seinen Lehrern aufgegebenen Arbeiten mit Fleiß gemacht und den Unterricht sorgfältig wiederholt hatte, in allerlei

Schnitz- und Drechslerarbeit, Fritz malte, und seine Schwestern strickten. Der Zeitvertreib dieser Kinder war nützlich. Alle die genannten Beschäftigungen sind, da sie leicht, und um der Langenweile zu entgehen, frei gewählt sind, Zeitvertreibe.

Kinder, welche wegen ihrer noch geringen Kräfte und ihres schwachen Körpers nicht so anhaltend arbeiten können, als Erwachsene, müssen sich oft Zeitvertreib machen, und es ist eine heilige und schwere Pflicht des Erziehers, ihnen die zweckmäßigsten und besten zu verschaffen, und mit Sorgfalt auf dieselben zu achten.

66.

Müßiggang, Müßiggänger, müßig gehen.

Müßiggang ist die Gewohnheit, seine Zeit ohne anstrengende und nützliche Beschäftigungen hinzubringen.

Müßig gehen heißt: gewohnt seyn, seine Zeit ohne anstrengende und nützliche Beschäftigungen zuzubringen.

Müßiggänger heißt der, welcher gewohnt ist, seine Zeit ohne nützliche und anstrengende Beschäftigung zuzubringen.

Wer müßig geht, ist müßig, d. h., ohne Beschäftigung, hat Muße, und dieses müßig oder ohne Beschäftigung seyn ist bei ihm Gewohnheit, er

besitzt eine starke Neigung dazu. Karl, der von seiner gewöhnlichen Tagesarbeit, welche er mit Lust und Sorgfalt jederzeit verrichtete, unter dem Baume vor seiner Wohnung ausruhete, wurde von seinem Nachbar so angeredet: „Nun, Nachbar, geht Ihr doch auch einmal müßig!“ War diese Anrede wohl richtig? Wie würde er sich richtig ausgedrückt haben.

Der Müßiggänger ist nicht nothwendig ohne alle Beschäftigung, denn das würde er nicht lange ertragen; aber er meidet jede Anstrengung, Alles was Sorgfalt und Ordnung erfordert, und sucht sich immer so leicht zu beschäftigen, daß er dadurch nicht angestrengt und beschränkt, sondern nur gegen Langeweile geschützt wird. Es giebt Müßiggänger, welche sich immer etwas zu thun machen, bald dieß, bald jenes vornehmen, die oft recht eifrig in ihren Beschäftigungen zu seyn scheinen; allein Müßiggänger bleiben sie doch, denn sie beschäftigen sich nicht mit nützlichen und nothwendigen Dingen, welche Anstrengung erfordern, fangen Vieles an und vollenden nichts, thun ohne alle Ordnung bald dieses bald jenes, und heißen daher zum Unterschiede von den ganz unthätigen Müßiggängern geschäftige Müßiggänger. Welchen Namen verdient der, welcher sich, da er doch arbeiten kann, von allen Geschäften und Arbeiten losmacht und nun nichts thut, als daß er betet und singt, und bei sich Betrachtungen über sich selbst anstellt?

Es ist Bestimmung des Menschen, zu lernen; denn er hat Fähigkeiten, und diese Fähigkeiten durch Uebung zu Fertigkeiten auszubilden sich zu bestreben, sich selbst und Andern so viel als nur möglich immer vollkommener zu machen, und daher treu in seinem Berufe zum Besten des Ganzen unermüdet zu wirken. Der Müßiggänger handelt seiner Bestimmung zuwider, also unrecht, und verletzt so die Vorschriften der Vernunft und Bibel. 2 Theß. 3, 10 bis 13. Joh. 4, 34.

Müßiggang vereitelt die Bestimmung des Menschen, die höchstmögliche Ausbildung aller seiner Kräfte zum Guten; denn er bewirkt eine völlige Erschlaffung derselben, untergräbt unsern Frohsinn, verleitet zu vielen thörichten und sündlichen Gedanken und Handlungen, und zieht gewöhnlich Armuth und Verachtung bei Andern nach sich. Müßiggang ist aller Laster Anfang, und ist gegen die Pflichten gegen Gott, dem wir Dankbarkeit für die uns geschenkten Kräfte schuldig sind, wie gegen die Pflichten gegen uns selbst und Andere. (S. Anhang.)

67.

Laune, gute, üble, launig, launisch.

Laune heißt die von kleinen, oft ganz unmerklichen Ursachen abhängige Veränderung unserer Gemüthsstimmung.

Laune ist ein leicht veränderlicher Zustand des Gemüths, besonders in Rücksicht auf unsere Heiter-

kelt. Durch geringfügige Ursachen, deren sich oft derjenige selbst nicht bewußt wird, bei welchem sie wirken, ändert sich oft und augenblicklich die ganze Stimmung desjenigen, der Launen hat; er ist jetzt äußerst vergnügt und heiter, und in wenigen Augenblicken vielleicht schon mißvergnügt und finster. Je mehr Jemand überhaupt zur Veränderlichkeit (s. Veränderlichkeit) geneigt ist, je empfindlicher (s. empfindlich) Jemand ist, desto mehr und stärker rühren ihn auch kleine Ursachen, desto mehr ist er den Launen ausgesetzt. Oft aber liegt der Grund der Launen nicht in der Veränderlichkeit selbst, sondern in dem Zustande des Körpers, in heftigen Leidenschaften, in der Abwechselung der Glücksumstände. Daher müssen wir über solche Menschen, welche Launen haben, billig urtheilen.

Gute Laune nennt man die Heiterkeit, in welche man durch allerlei kleine Ursachen versetzt ist; und einen Menschen, der zu derselben geneigt ist, und oft und leicht in dieselbe versetzt wird, einen launigen Menschen. Man nennt auch wohl eine Sache, z. B. einen Brief, eine Erzählung u. d. gl. launig, wenn sie die Spuren jener Stimmung an sich trägt.

Ueble Laune ist die durch mancherlei kleine Ursachen erregte Unzufriedenheit und die damit verbundene Stimmung, Alles von der unangenehmen Seite zu betrachten. Ein Mensch, der zu ihr sehr geneigt ist und sich oft in ihr befindet, heißt ein launischer Mensch.

Launen können in vieler Hinsicht höchst gefährlich für uns werden, besonders wenn wir uns mit unsern Handlungen nach ihnen richten; denn so leicht, und durch wie unbedeutende Ursachen wir in eine gewisse Gemüthsstimmung versetzt wurden, können wir auch wieder aus ihr in eine andere übergehen, und dann ist oft bittere Reue die Strafe des vorigen Betragens. Der Launige wie der Launische handeln oft ohne gehörige Ueberlegung, lassen sich von der augenblicklichen und so veränderlichen Stimmung ihres Gemüths zu Handlungen bewegen, ohne das Urtheil der Vernunft über die Rechtmäßigkeit, Schicklichkeit und Nützlichkeit derselben abzuwarten. Launen, besonders üble Launen machen uns leicht Andern beschwerlich.

68.

Veränderlichkeit, veränderlich. Unveränderlichkeit, unveränderlich.

V e r ä n d e r l i c h k e i t ist die Gewohnheit sich oft zu ändern, oder andere Beschaffenheiten anzunehmen.

V e r ä n d e r l i c h ist der, welcher sich zu ändern, oder andere Beschaffenheiten anzunehmen gewohnt ist.

U n v e r ä n d e r l i c h k e i t ist die Unmöglichkeit, je andere Beschaffenheiten anzunehmen.

Unveränderlich ist das, welches unmöglich eine andere Beschaffenheit annehmen kann.

Das Wetter ist veränderlich, wenn es oft seine Beschaffenheit ändert. Ein veränderlicher Mensch ist gewohnt, sich oft zu ändern, bald diese, bald jene Beschaffenheit anzunehmen. Bald unternimmt er etwas mit dem größten Eifer, dann läßt er es halb vollendet liegen; heute liebt er, was er gestern haßte; heute will er dieß, morgen ganz etwas Anderes. Seine Gesinnungen bleiben nicht dieselben, daher ist auch seine Handlungsweise sich nie gleich.

Hier in dieser Welt ist fast Alles der Veränderung unterworfen, fast Alles ändert von Zeit zu Zeit seine Beschaffenheit. Wir werden älter, stärker, schwächer; in der Körperwelt wächst Alles und löst sich auf, wir selbst sollen uns ändern, d. h. immer besser beschaffen, immer weiser und tugendhafter werden. Gott ist unveränderlich; denn er bleibt ewig, was und wer er ist, wie auch seine Gesetze, sowohl die Naturgesetze, als die, welche er den freien Geschöpfen durch ihre Vernunft gegeben hat.

Auf einen veränderlichen Menschen kann man sich nie verlassen, und daher hat Niemand gern mit ihm etwas zu thun, sondern vermeidet es, mit ihm in irgend eine Verbindung zu treten. Der Veränderliche wird durch seinen Fehler gehindert, sich selbst und Andern recht nützlich zu werden; denn er hat zu oft andere Gegenstände seiner Thätigkeit, und nicht Ausdauer genug, um etwas Großes, und besonders etwas Schwieriges zu bewirken.

Bemühe dich um feste Grundsätze, unternimm nichts ohne vorhergegangene reifliche Ueberlegung, und ändere nur da, wo die Aenderung Verbesserung ist. Gewohnheit muß das Verändern nie werden, sondern jederzeit Folge einer reiflichen Ueberlegung seyn.

69.

Empfindlichkeit, empfindlich.

Empfindlichkeit (im weitern Sinne) ist größere Empfänglichkeit für Eindrücke, oder die Fähigkeit, leicht Eindrücke aufzunehmen.

Im engeren Sinne ist Empfindlichkeit die größere Empfänglichkeit für unangenehme Eindrücke, oder

die Gewöhnheit, leicht unangenehme Eindrücke aufzunehmen.

Empfindlich (im weiteren Sinne) ist das oder der, welcher leicht Eindrücke aufnimmt, oder auf welchen leicht etwas einen Eindruck macht.

Im engeren Sinne heißt der empfindlich, welcher eine große Empfänglichkeit für unangenehme Eindrücke besitzt, oder gewohnt ist, leicht unangenehme Eindrücke zu empfinden.

Von der Sache selbst gebraucht, welche Eindrücke macht, heißt empfindlich das, was leicht eine im hohen Grade unangenehme Empfindung verursacht.

Die Wörter empfindlich und Empfindlichkeit werden in dem zuerst angeführten weitern Verstande nicht nur von der Seele, sondern auch von dem Körper gebraucht. Der Körper kleiner Kinder ist weit empfindlicher, als der der Erwachsenen; denn Alles macht auf ihn einen stärkern Eindruck. Nach einer Krankheit ist gewöhnlich unser Körper empfindlicher, d. h. empfänglicher für Eindrücke, z. B. der Kälte, der Nässe, der Wärme, er empfindet sie stärker, und diese Empfindlichkeit desselben muß uns Grund zur verdoppelten Vorsicht seyn. Die Empfindlichkeit in diesem weitern Sinne ist, auch von der Seele gebraucht, nichts Fehlerhaftes, wenn wir nur mit gehöriger Klugheit unser Verhalten darnach einrichten.

Häufiger wird aber das Wort in der zweiten bösen Bedeutung genommen, wo es nämlich die Gewohnheit anzeigt, leicht unangenehme Eindrücke aufzunehmen, durch kleine Ursachen aufgebracht und verdrüßlich zu werden, oder wo Alles leicht bei uns Empfindungen des Unwillens und Mißvergnügens erweckt. Ein empfindlicher Mensch kann durch die größte Kleinigkeit, durch ein Wort, durch eine unterlassene Höflichkeitsbezeugung oder ein anderes Versehen, auf welches ein Anderer gar nicht achten würde, beleidigt und zum Unwillen gereizt werden.

Empfindliche Menschen ziehen sich durch ihre Empfindlichkeit viele Unannehmlichkeiten zu, denen sie ohne dieselbe entgehen würden, und werden von Andern nicht gern gelitten, Niemand geht gern mit

ihnen um, weil man immer besorgt seyn muß, sie zu beleidigen.

Wir gebrauchen das Wort empfindlich in dem zuletzt angegebenen Sinne, wenn wir es von dem Gegenstande selbst gebrauchen, welcher leicht im hohen Grade unangenehme Empfindungen verursacht. Eine empfindliche Kälte nennen wir die, welche so stark ist, daß sie leicht sehr unangenehme Empfindungen hervorbringt. Ein empfindlicher Schmerz ist der, welcher stark gefühlt wird. Das Betragen eines Menschen, eine Strafe ist uns sehr empfindlich, wenn sie sehr unangenehme Empfindungen bei uns hervorbringt.

Viele sehr empfindliche Dinge können wir für uns weniger empfindlich machen, wenn wir uns an sie gewöhnen, sie oft ertragen, oder ihre unangenehmen Eindrücke oft empfinden. Wer oft und lange in der Kälte ist, dem ist sie nicht so empfindlich, als dem, welcher sich gewöhnlich in warmen Zimmern aufhält. Härte dich ab gegen die empfindlichen Dinge, deren Eindrücken du nicht entgehen kannst, und du wirst dir manchen Schmerz ersparen.

70.

Unempfindlichkeit, unempfindlich.

Unempfindlichkeit ist die Unempfindlichkeit für Eindrücke, oder der Zustand, wo wir nicht empfänglich für Eindrücke sind, nichts leicht einen Eindruck auf uns macht.

Unempfindlich ist derjenige, auf welchen nichts Eindrücke macht, oder der nicht empfänglich für Eindrücke ist.

Franz hatte sein altes und kraftloses Pferd so oft und lange geschlagen, daß es ganz unempfindlich geworden war, oder die Schläge gar keinen Eindruck mehr auf dasselbe machten. Wäre Franz nicht selbst unempfindlich gewesen, so würde der Zustand des armen Thieres Eindrücke auf ihn gemacht, so würde er Mitleiden empfunden haben (s. Mitleiden). „Du bist ganz unempfindlich gegen alle Verweise,“ sagte ein Lehrer zu einem Knaben, auf welchen Verweise gar keinen Eindruck machten, sondern der bei ihnen völlig gleichgültig blieb. Die, auf welche der Anblick Elender und Nothleidender keinen Eindruck macht, die gleichgültig und ungerührt bleiben, heißen mit Recht unempfindliche Menschen. Diese Unempfindlichkeit äußert sich auf sehr verschiedene Art, vorzüglich gegen Menschen und Thiere.

Vorzüglich hat Unempfindlichkeit ihren Grund in roher Gemüthsbeschaffenheit, in wilden Leidenschaften und in Gewöhnung. Auf den, welcher immer unter unangenehmen Gerüchen lebt, der immer Verweise bekommt, beständig unter Nothleidenden und Elenden sich aufhält, machen endlich unangenehme Gerüche, Verweise und Nothleidende keinen Eindruck mehr.

Unempfindlichkeit mißbilligt Vernunft und Bibel (Röm. 12, 15. 1 Cor. 12, 12 bis 17.);

denn sie hindert die Erfüllung der Pflicht der Liebe und unsere eigene Vervollkommnung, und raubt uns die Achtung Anderer und den Genuß vieler Freuden.

71.

Mitgefühl, Mitfreude, Mitleiden, mitleidig.

Mitgefühl ist die Neigung, eben die Empfindungen bei sich entstehen zu lassen, welche wir bei Andern wahrnehmen.

Mitfreude ist die angenehme Empfindung, die frohe Stimmung, die wir haben, weil wir eben dieselbe bei Andern wahrnehmen; oder

ist die Freude über die Freude Anderer.

Mitleiden ist die schmerzliche Empfindung, welche bei uns durch den Schmerz Anderer geweckt wird.

Mitleidig ist der, welcher leicht durch das Leiden Anderer gerührt wird, oder

bei dem der Schmerz Anderer leicht schmerzliche Empfindungen erregt.

Wir nehmen durch Mitfreude und Mitleiden an den Schicksalen Anderer Theil, ihr Frohseyn bewirkt unser eigenes, ihr Leiden macht auch uns traurig. Diese Theilnahme ist dem Menschen sehr natürlich, und entspringt sehr oft ganz unwillkührlich und ohne alle Ueberlegung. Was uns besonders hierzu geneigt macht, ist der unangenehme Eindruck,

den jedes Uebel auf uns macht, wir mögen es erblicken, wo wir wollen. Jedes Schicksal Anderer weckt in uns eine gewisse Furcht oder Hoffnung, indem wir uns bei den Schicksalen Anderer leicht unserer ihnen ähnlichen erinnern.

Wir haben Mitleiden mit Jemandem, wenn wir über sein Unglück Traurigkeit empfinden, Mitfreude, wenn die Freude Anderer auch uns froh macht. Liebreiche Gesinnungen gegen Andere sind oft die Quelle von beiden, und bewirken leicht liebevolle Handlungen; denn wenn das Glück Anderer uns Freude macht, so werden wir es gewiß auch gern auf alle mögliche Art befördern, so wie der Schmerz über das Unglück Anderer uns bewegt, dem Unglücke, der Quelle ihrer Schmerzen abzuhelfen. So führt das Mitleiden zur Barmherzigkeit, ist der Grund derselben (s. Barmherzigkeit). Wenn ich einen Dürftigen in den elendesten Umständen sehe und Mitleiden mit ihm habe, d. h. Theil an seinem Elende nehme, Schmerz über seine Leiden empfinde, so entsteht in mir der Wunsch, ihm zu helfen, seine Noth zu endigen, oder doch so viel als möglich zu erleichtern, ich werde barmherzig, und helfe nun wirklich nach meinen Kräften seinen Leiden ab, übe Barmherzigkeit.

Das Christenthum giebt uns Regeln für die vernünftige Richtung und Anwendung des Mitgefühls. Wir sollen es nicht nur nicht unterdrücken, sondern verfeinern, und es, wie jedes Gefühl, nur

unter Aufsicht ud Leitung unserer Vernunft wirksam werden lassen.

Freuet euch mit dem Fröhlichen, und weinet mit dem Weinenden. Röm. 12, 15. Hebr. 10, 33 und 34.

72.
Barmherzigkeit, barmherzig.

Barmherzigkeit ist Liebe gegen Nothleidende.

Barmherzig ist der, welcher Liebe gegen Nothleidende besitzt.

(s. Liebe.)

Unbarmherzigkeit und **unbarmherzig** sind das Gegentheil.

Wer Liebe gegen Nothleidende, Elende und Hülfsbedürftige besitzt, ist barmherzig. Der Barmherzige kann keinen Nothleidenden sehen, ohne Mitleiden (s. Mitleiden) zu empfinden und den Wunsch zu hegen, seiner Noth abhelfen, oder doch sie lindern zu können. Die schöne Erzählung Jesu Luc. 10, 30 bis 35 ist hier das beste Beispiel. Wer von den in dieser Erzählung erwähnten Menschen war barmherzig oder zeigte Barmherzigkeit, und wer zeigte sich unbarmherzig und wodurch?

Diese Liebe gegen Nothleidende wird gewiß jeder, der sie wirklich besitzt, auf jede mögliche Art durch Handlungen zu äußern suchen; aber leider sind wir dieß zu thun oft nicht im Stande.

Wer jedem Bettler ein Almosen giebt, um ihn los zu werden, um beobachtet und gelobt zu werden, oder um von ihm nichts fürchten zu dürfen; ist der barmherzig? Warum nicht? Wenn aber der Nothleidende kein Christ, wenn er unser Feind wäre, oder selbst sein Elend verschuldet hätte, müßten wir auch da ihm helfen und barmherzig seyn? Luc. 6, 33 bis 36.

Barmherzigkeit ist Pflicht, gewährt uns den Genuß der reinsten Freuden des Wohlthuns, das Bewußtseyn recht gehandelt zn haben, und erwirbt uns die Achtung und Liebe unserer Mitmenschen. Luc. 6, 36. 1 Tim. 6, 17. 18. 19. 1 Joh. 3, 17.

Die Pflicht der Barmherzigkeit fordert nicht von uns, jedem Bettler zu geben, der uns um eine Gabe anspricht, er mag es bedürfen oder nicht. Wer allen Bettlern giebt, kann jedem nur wenig geben, und das Wenige kann jenem nicht aus seinem elenden Zustande heraushelfen, sondern macht nur, daß er in demselben ohne Arbeit sich nährt, sich an Müßiggang gewöhnt, und durch diesen verführt in Fehler und Laster verfällt, und so versündigt er sich sowohl an dem, welchem er giebt, als an der ganzen menschlichen Gesellschaft. Man gebe nur den wahrhaft Bedürftigen, und auch unter diesen lieber zweien so viel, daß dadurch ihre Lage wirklich verbessert wird, als vielen so wenig, daß es ihnen nichts hilft, sondern vielmehr schadet.

73.

Gnade, gnädig.

Gnade ist Liebe gegen Unwürdige.

Gnädig ist der, welcher Liebe gegen Unwürdige hegt und äußert.

Gott ist gnädig gegen uns; denn wodurch könnten wir die unzähligen Wohlthaten desselben, seine Schonung u. s. w. verdienen? Wenn wir Gottes Liebe zu uns Gnade nennen, oder Gott bitten, daß er uns gnädig seyn wolle, so gestehen wir dadurch zugleich, daß wir seine Liebe nicht verdienen.

Obgleich ein Mensch immer unsere Liebe mehr verdient, als ein anderer, so sollen wir doch alle Menschen lieben. Können wohl Menschen gegen Menschen gnädig seyn?

74.

Eigensinn, eigensinnig.

Eigensinn ist das Beharren bei seinen Meynungen und Entschlüssen, ohne auf vernünftige Gründe Rücksicht zu nehmen.

Eigensinnig ist der, welcher bei seinen Meinungen und Entschlüssen beharrt, ohne auf vernünftige Gründe Rücksicht zu nehmen.

Sophie wollte bei sehr regnigtem und kaltem Wetter eine Gespielin besuchen. Ihre Aeltern schlugen ihr ihre Bitte ab, und sagten ihr die guten

Gründe, aus welchen sie es thaten; allein Sophie hörte auf nichts, sondern bestand auf ihrem Vorsatze, und weinte und trotzte, da ihre Aeltern sich nicht bewegen ließen, den ganzen Tag. War sie mit ihren Gespielen zusammen, so durfte nur das gespielt werden, was ihr gerade einfiel, sonst setzte sie sich in einen Winkel, maulte und spielte nicht mit.

Der Eigensinnige beharrt bei seinen Meynungen und Entschlüssen, obgleich die Gründe, welche er für dieselben hat, von denen, welche man ihm entgegensetzt, weit überwogen werden. Er hört auf keine Gründe, weil üble Laune ihn unaufgelegt macht, die Gegengründe zu prüfen, oder weil es ihm dazu an Verstand fehlt. Daher findet man den Fehler des Eigensinnes am häufigsten bei Kindern, kränklichen, launischen und unwissenden Menschen.

Der Eigensinnige verbittert sich selbst das Leben; denn wenn das nicht geschieht, was er will, was natürlich sehr oft der Fall seyn muß, so wird er betrübt und verdrüßlich, raubt sich den Genuß vieler Freuden, und wird durch seinen Fehler an der Erfüllung mancher Pflichten, z. B. des Gehorsams, der Gefälligkeit, der Arbeitsamkeit u. s. w. gehindert. Aber auch Andern wird er lästig und verhaßt; denn er stört sie in ihren Freuden.

Es sey dir nichts so sehr als Eigensinn verhaßt;
Durch ihn wirst du dir selbst, so wie der Welt zur Last.

Der Eigensinnige beharrt auf seinem Willen, weil er Gründe zu haben glaubt, gerade das zu wollen. Ein noch größerer Fehler, von dem alles das gilt, was vom Eigensinne gesagt ist, ist der Eigenwille, wo man etwas will, weil, und ohne zu wissen, warum man etwas will, oder das Beharren bei seinem Willen ohne alle Gründe. Eigenwillig ist der, welcher auf seinem Willen besteht, nur darum, weil er will, ohne Gründe dazu zu haben. Eigenwille ist also ein noch höherer Grad des Eigensinns.

75.

Mißgunst, mißgünstig. Gönnen, mißgönnen.

Mißgunst ist der Verdruß über das Glück Anderer, der seinen Grund in der Meynung hat, daß sie dasselbe nicht verdienen.

Mißgünstig ist der, welcher gewohnt ist, sich über das Glück Anderer zu ärgern, weil er glaubt, daß sie dasselbe nicht verdienen.

Mißgönnen heißt: sich über das Glück Jemandes ärgern, weil wir ihn nicht für dessen würdig halten.

Gönnen heißt: urtheilen, daß Jemand etwas verdiene, und sich darüber freuen, daß es ihm zu Theil wird.

Wer Jemandem etwas gönnt, der urtheilt, daß er das verdiene, was ihm wirklich widerfahren ist, und freuet sich darüber. Karl gönnte seinem Bruder die Vorzüge, welche seine Lehrer ihm vor Andern gaben; denn er glaubte, daß er sie verdiene, und es war ihm angenehm, daß die Lehrer ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen. Wer Jemandem etwas mißgönnt, der ist verdrüßlich darüber, daß ihm etwas zu Theil wurde, weil er glaubt, daß derselbe dessen nicht würdig ist.

Der Mißgünstige hat eine Neigung dazu, Andern ihr Glück zu mißgönnen, und jeden für seines Glückes unwerth zu halten. Begegnet Jemandem ein Glück, so sucht er Alles hervor, um zu beweisen, daß der Mensch das Glück nicht verdiene, und verbittert sich so das Leben. Der Mißgünstige ist, indem er sich über das Glück Anderer ärgert, allemal neidisch (s. Neid); aber nicht jeder Neidische ist mißgünstig; denn sein Unwille über das Glück Anderer hat nicht immer seinen Grund in der Meynung, daß dieselben das ihnen zu Theil gewordene Glück nicht verdienen.

Wir sollen uns freuen mit dem Fröhlichen, und jedem Menschen, selbst unsern Feinden alles Gute gönnen und wünschen. Der Mißgünstige handelt dieser Pflicht zuwider, und tadelt die weise Regierung Gottes, der auch dabei nothwendig weise Absichten haben muß, wenn er Unwürdigen Glück begegnen läßt. Er ärgert sich über etwas, was er nicht ändern kann, und so verbittert er sich selbst sein

Leben, macht sich bei Andern verhaßt, und ist in Gefahr, leicht durch diesen seinen Fehler zu andern, z. B. zur Verläumdung, zur Schadenfreude u. d. g. verleitet zu werden.

Gönnt man Jemandem ein Glück nicht, weil er durch dasselbe uns gleichkommt, oder in mancher Rücksicht übertrifft, so heißt dieses Nichtgönnen Abgunst.

76.

Enthaltsamkeit, enthaltsam.

Enthaltsamkeit ist die Fertigkeit, sich freiwillig den Genuß einer angenehmen Sache zu versagen.

Enthaltsam ist der, welcher die Fertigkeit besitzt, sich freiwillig den Genuß einer angenehmen Sache zu versagen.

Jeder Mensch hat einen Trieb zum Angenehmen, den er zu befriedigen sucht. Das Angenehme ist aber nicht jederzeit erlaubt, der Genuß desselben oft schädlich, woher wir jenen Trieb nicht stets befriedigen dürfen. Oft steht es auch nicht in unserer Macht, das Angenehme zu genießen, und unsere Wünsche bleiben, alles unsers Bestrebens ungeachtet, unerfüllt. So ist der Tanz Vielen etwas sehr Angenehmes, allein er kann unerlaubt werden, wenn wir z. B. über ihn unsere Berufsgeschäfte vernachlässigen, schädlich, wenn unsere Gesundheitsumstände

jede starke Bewegung und Erhitzung verbieten, wir können ihn nicht genießen, wenn wir krank und bettlägerig sind. Wer sich nun nicht gewöhnt hat, sich freiwillig den Genuß einer angenehmen Sache zu versagen, der wird in den ersten beiden Fällen leicht unrecht handeln und sich unglücklich machen, und im letzten weit mehr den Schmerz des Entbehrens empfinden, weit unzufriedener seyn, als der Enthaltsame, oder der, welcher eine Fertigkeit darin hat, sich freiwillig den Genuß einer angenehmen Sache zu versagen.

Sehr oft sollen und müssen wir uns den Genuß einer angenehmen Sache versagen, oder, wenn auch nicht gänzliche Versagung und Enthaltsamkeit nöthig ist, so ist es doch die Einschränkung unseres Triebes bis auf einen gewissen Grad, den die Vernunft bestimmt, oder die Mäßigung (s. Mäßigung). Bei der Enthaltsamkeit, wie bei der Mäßigung, werden unsere Triebe nach den Vorschriften der Vernunft entweder unterdrückt oder gemäßigt, also beherrscht, und daher nennt man Enthaltsamkeit und Mäßigung mit Einem Worte Selbstbeherrschung.

Enthaltsamkeit schützt vor vielen unerlaubten und schädlichen Handlungen, erleichtert uns das Entbehren, sichert daher unsere Zufriedenheit und Ruhe, und ist folglich eine höchst wichtige und nützliche Tugend.

Enthaltsamkeit ist eine Fertigkeit, und wird daher durch Uebung erlangt. Verständige Aeltern,

welche wissen, was zum Glücke ihrer Kinder dienlich ist und sie herzlich lieben, erfüllen daher zuweilen die Wünsche derselben nicht, blos um sie in dieser Tugend zu üben. Gute Kinder werden dafür gegen ihre Aeltern dankbar seyn.

77.

Genügsamkeit, genügsam. Ungenügsamkeit, ungenügsam.

Genügsamkeit ist die Gewohnheit, nie mehr in Rücksicht körperlicher Bedürfnisse zu verlangen, als was durchaus nothwendig ist.

Genügsam ist der, welcher gewohnt ist, in Rücksicht körperlicher Bedürfnisse nie mehr zu verlangen, als was durchaus nothwendig ist. (s. Gewohnheit.)

Ungenügsamkeit ist die Gewohnheit, in Rücksicht seiner körperlichen Bedürfnisse immer mehr zu verlangen.

Ungenügsam ist der, welcher in Rücksicht auf seine körperlichen Bedürfnisse immer mehr verlangt.

Man hat genug, wenn man so viel hat, als man verlangt. Der Genügsame hat genug, wenn er nur das besitzt, was zur Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse unumgänglich nöthig ist, oder genugsam hat; denn mehr verlangt er nicht durchaus. Die Genügsamkeit schließt also den Wunsch mehr zu

besitzen nicht geradehin aus, sondern ist die Zufriedenheit bei dem Wenigen, was da ist; die Ungenügsamkeit dagegen ist Unzufriedenheit darüber, daß nicht mehr da ist, und das heftige Verlangen mehr zu besitzen. Genügsamkeit ist daher Mäßigung in der Forderung der äußern Güter. (s. Mäßigung.) Der Genügsame ist zufrieden, wenn er nur das hat, was er nicht entbehren kann, und entbehrt dann gern, was er nicht hat. Fritz hatte wenig Kenntnisse, aber er glaubte genug zu haben, und war gar nicht darum bekümmert, ob und wie er sie vermehren könne. Verdient er den Namen eines Genügsamen?

Der Genügsame ist zufrieden mit dem, was er hat, also ohne die ängstliche Unruhe, welche mit dem Streben nach Vermehrung unserer zeitlichen Güter verbunden ist; er findet sich leicht, ohne Verlust seiner Ruhe und Heiterkeit, in jeder Lage des Lebens; ihn stört nicht leicht etwas in seiner Sorge für die Vervollkommnung seines Verstandes und Herzens. Der Genügsame bleibt vor vielen Fehlern bewahrt, welche die Ungenügsamkeit mit sich führt, vor Unzufriedenheit, Murren, ängstlichen Sorgen, und vor allen denen, in welche wir leicht bei dem Streben, unsere Güter zu vermehren, verfallen können, so wie vor Verschwendung, unnöthiger Prachtliebe u. d. gl. Da der Genügsame für sich nur das Nothwendigste verlangt, so wird er auch leichter und thätiger für das Beste Anderer wirken können, als der Ungenügsame, der nur darnach strebt, selbst genug zu erhal-

ten, und nie genug erhält, weil das Genugsame ihm nicht genug ist, und seine Begierden keine Grenzen kennen. 1 Tim. 6, 6 bis 8. Hebr. 13, 5.

Genügsamkeit ist eine Gewohnheit, und wird daher erlangt, wenn wir erst lernen uns genügen lassen, und dann uns darin so lange üben, daß die durch diese Uebung entstehende Fertigkeit uns ganz natürlich wird. Mäßige stets alle deine Begierden (s. sich mäßigen), sey mäßig im Essen und Trinken, wie im Genusse der Vergnügen, versetze dich oft mit Fleiß in Lagen, wo dir viele Bequemlichkeiten gänzlich fehlen, oder dir zu verschaffen sehr schwer sind, lerne dich mit dem behelfen was da ist, und doch dabei heiter deine Pflichten erfüllen, und übe dich darin, so wirst du genügsam werden.

78.

Geduld, geduldig.

Geduld ist die ruhige Ertragung der Uebel und Beschwerden.

Geduldig ist der, welcher Uebel und Beschwerden ruhig erträgt.

Das Gegentheil ist Ungeduld und ungeduldig.

Die Wörter Geduld und geduldig kommen von dem Worte dulden her, das den Begriff des ruhigen Ertragens in sich faßt. Der Geduldige ist in einer ruhigen Gemüthsfassung, sehnt sich nicht lei-

denschaftlich nach dem Ende der Leiden und Beschwerden, sondern erwartet ruhig den Ausgang ohne Murren, Klagen und leidenschaftliche Unlust.

Karl war von einem Baume gefallen und so unglücklich gewesen, einen Arm zu zerbrechen. Ein geschickter Arzt wurde herbeigeholt, verband den Arm, und befahl ihm, denselben, ohne ihn zu bewegen, vor sich auf dem Bette liegen zu lassen. Karl war nicht nur während des Verbandes ruhig gewesen, sondern befolgte auch ohne Murren die Verordnung des Arztes, klagte nicht, wurde nicht unmuthig und eigensinnig, sondern erwartete ruhig seine völlige Genesung, welche bald und nach Wunsche erfolgte. War Karl geduldig? Wie würde sich ein ungeduldiges Kind in seiner Lage genommen haben?

Geduld erleichtert uns unsere Leiden, erwirbt uns die liebevolle, mitleidige Zuneigung Anderer, und, in so fern sie ein Beweis von Stärke des Geistes ist, auch ihre Achtung. Ein trefliches Beispiel von Geduld giebt uns der leidende Jesus.

Um diese Tugend sich zu eigen zu machen, gewöhne man sich, Schmerzen standhaft zu ertragen, übe sich in der Gelassenheit, d. h. in der Fertigkeit, bei angenehmen und unangenehmen Zufällen ruhig zu bleiben oder nicht in Leidenschaft zu gerathen, und bedenke, daß Ungeduld den Schmerz nie lindern, wohl aber uns denselben herber machen und unsere Ruhe stören kann. Röm. 12, 12.

79.
Sanftmuth, sanftmüthig.

Sanftmuth ist die Gewohnheit, nicht leicht sich beleidigt zu fühlen und in Zorn zu gerathen.

Sanftmüthig ist der, welcher sich nicht leicht beleidigt fühlt und in Zorn geräth.

Das Gegentheil ist Empfindlichkeit im engern Sinne.

Der Sanftmüthige nimmt nicht leicht etwas für eine Beleidigung auf, wird nicht leicht entrüstet und zornig, Aufwallungen des Zorns kennt er nicht. Diese Stimmung des Gemüths ist Sanftmuth. Jesus gab uns das vollkommenste Beispiel dieser Tugend; denn er blieb auch bei den bittersten Beleidigungen liebreich gesinnt, und wenn er auch seinen Beleidigern seinen Unwillen zu erkennen gab, so geschah dieß doch mit Ueberlegung, nichts in einer wilden Aufwallung des Zorns, und in der liebevollen Absicht, sie zu bessern.

Oft ist Sanftmuth eine Naturanlage, eine Temperamentstugend, oft aber muß sie erst durch lange Uebung erworben werden. Der Sanftmüthige hat nicht erst nöthig, sich zu mäßigen; denn bei ihm findet keine Aufwallung des Zornes Statt, und so bleibt er vor den Vergehungen bewahrt, zu welchen der Zorn so leicht verleitet. Matth. 5, 5. Der Sanftmüthige erleichtert sich selbst das Leben, und befördert die Ruhe und Wohlfahrt Anderer, dahin.

gegen der Empfindliche sich verhaßt macht, und sich selbst und Andern das Leben verbittert.

So müssen wir uns also wohl von Jedem beleidigen lassen, ohne uns seinen Beleidigungen zu widersetzen? Nein, wir dürfen und sollen unsere Rechte schützen, und uns gegen Beleidigungen sichern, nur sollen wir nicht sogleich bei jeder Beleidigung aufbrausen und in Zorn gerathen, sondern stets mit kalter Ueberlegung und ohne Leidenschaft auch gegen die verfahren, welche unsere Rechte kränken.

80.

Nachgeben, nachgiebig, Nachgiebigkeit.

Nachgeben heißt: den Willen Anderer nicht hindern, sondern sich in ihn fügen.

Nachgiebig ist der, welcher geneigt ist, den Willen Anderer nicht zu hindern.

Nachgiebigkeit ist die Geneigtheit, sich in den Willen Anderer zu fügen und denselben nicht zu hindern.

Wer nachgiebt, der hindert den Willen eines Andern nicht, bequemt sich nach ihm, selbst wenn er denselben nicht billigt, ihn oft gern hindern mögte, ja wohl vielleicht hindern sollte. Karl und Fritz waren allein zu Hause, und Fritz that den Vorschlag, ein wenig mit den Gewehren des Vaters zu spielen, was dieser so oft verboten hatte. Karl stellte ihm vor, daß das gegen das Verbot des Vaters und ge-

fährlich sey, und weigerte sich lange; allein da Fritz darauf bestand und böse zu werden schien, willigte er ein; er gab nach.

Wer eine herrschende Neigung hat, den Willen Anderer nicht zu hindern, und leicht nachgiebt, ist nachgiebig.

Der Nachgiebige vermeidet durch seine Nachgiebigkeit vielen Zwist, befördert die Eintracht, und macht sich dadurch bei Andern beliebt; allein man darf in seiner Nachgiebigkeit nicht zu weit gehen, wenn sie nicht fehlerhaft werden soll. Man kann auch aus Furcht, aus Mangel an festen Grundsätzen, aus Gefühl der Schwäche nachgiebig seyn. Wer nachgiebig ist, wo er es nicht sollte, wer in unrechte Handlungen willigt und diese nicht hindert, da er es doch könnte, der handelt unrecht, und seine Nachgiebigkeit ist eine sträfliche Schwachheit. Hätte Karl wohl nachgeben sollen? Warum wohl nicht?

Eigensinnig (s. Eigensinn) seyn und auf seinem Kopfe bestehen, sind die entgegengesetzten Fehler.

81.

Nachsehen, nachsichtig. Nachsicht.

Nachsehen heißt: etwas, was man mißbilligt, an Jemanden bemerken, ohne dadurch seine Liebe gegen ihn sich vermindern zu lassen.

Nachsicht ist die Nichtverminderung unserer Liebe zu Jemanden bei Bemerkung solcher Dinge, die wir mißbilligen.

Nachsichtig ist der, welcher geneigt ist, bei Bemerkung dessen, was er mißbilligt, seine Liebe nicht zu vermindern.

Aeltern sehen ihrem Kinde einen Fehler nach, wenn sie, ob sie ihn gleich bemerken und für einen Fehler erkennen, durch diese Bemerkung ihre Liebe zu dem Kinde nicht vermindern lassen. Ein Lehrer hat Nachsicht mit seinem Schüler, wenn er bei Bemerkung der Fehler und Schwächen desselben seine Liebe zu ihm nicht vermindert. Gott hat Nachsicht mit den Fehlern der Menschen; denn er liebt sie und thut ihnen Gutes, ob er gleich ihre Fehler kennt.

Jeder Mensch hat Fehler und Schwächen, und wünscht von Andern Nachsicht; daher soll auch Jeder nachsichtig gegen Andere seyn. Fritz war ein in jeder Rücksicht böser und ungezogener Knabe; aber seine Aeltern übersahen vorsätzlich seine Fehler, und konnten es nicht über das Herz bringen, ihn wegen derselben zu bestrafen, oder auch nur ihm dieselben zu verweisen. War dieß eine erlaubte und lobenswerthe Nachsicht? Wir dürfen also in unserer Nachsicht nicht zu weit gehen; denn sonst verletzen wir die wichtige Pflicht, für die Besserung unseres Nächsten zu sorgen.

82.

Verträglichkeit, verträglich, sich vertragen.

Verträglichkeit ist die herrschende Neigung, mit Jedermann in Einigkeit zu leben, oder

mit Jedem ein gutes Vernehmen zu unterhalten.

Sich vertragen heißt: mit Jemanden in Einigkeit leben, oder ein gutes Vernehmen unterhalten.

Verträglich ist der, welcher geneigt ist, stets mit Jedermann in Einigkeit zu leben, oder ein gutes Vernehmen zu unterhalten.

Unverträglichkeit und unverträglich sind das Gegentheil.

Die Verträglichkeit erfordert nicht Uebereinstimmung im Glauben, in Sitten und Meinungen, sondern nur die Erhaltung des Friedens mit Jedermann, er sey von welchem Glauben oder Volke er wolle. Der Verträgliche hat eine herrschende Neigung dazu, sich mit Jedermann zu vertragen, oder mit ihm in Friede und Einigkeit zu leben, er giebt lieber nach und trägt einen kleinen Schaden, als daß er Zwietracht stiftete.

Karl und Fritz waren zwei Brüder, welche in einer öffentlichen Erziehungsanstalt erzogen wurden. Karl hatte nie mit irgend einem seiner Mitschüler Streit, er suchte jeden kennen zu lernen, und richtete sich dann nach der Gemüthsart desselben im Umgange mit ihm, er gab nach, wo er sah, daß Andere auf ihrem Willen bestanden, und übersah lieber eine kleine Beleidigung, als daß er sich dafür gerächt hätte. Ganz anders betrug sich Fritz. Alles sollte nach seinem Kopfe gehen, und gieng dieß nicht, so zankte er mit jedem, der ihm vorkam; allenthalben

mußte er Recht haben und das letzte Wort behalten; gern neckte er Andere, und fand ein Vergnügen darin, Parteien unter seinen Mitschülern zu stiften und zu erhalten. Welcher von beiden Knaben verdient das Lob der Verträglichkeit, welcher den Tadel der Unverträglichkeit? Wen von beiden werden die übrigen Schüler am liebsten um sich gehabt, wer wird mehr gelernt und froher gelebt haben, und warum?

Es kann Fälle geben, wo wir der Verträglichkeit zuwider handeln müssen, wenn uns nämlich höhere Pflichten dazu auffordern und es nothwendig machen, den Frieden mit Andern zu brechen. Oft erfordert es unsere Pflicht, Andern entgegen zu handeln, sich ihnen in dieser oder jener Sache zu widersetzen. Wenn mehrere Knaben einen bösen Anschlag fassen, soll da ein gutes Kind Theil nehmen, um sich die übrigen nicht zu Feinden zu machen? Wer zum Aufseher über Andere bestimmt ist, soll er Alles übersehen und seine Untergebenen nie an ihre Pflicht erinnern, um mit ihnen in gutem Vernehmen zu bleiben?

Wir sollen verträglich seyn; dieß fordert von uns die Pflicht der Liebe, und ohne Verträglichkeit ist es unmöglich, sowohl selbst glücklich zu leben, und für seine eigene Besserung mit gehörigem Eifer zu arbeiten, als auch für das Wohl Anderer so zu sorgen, wie wir es sollen. Röm. 12, 18.

Folge in deinem Betragen gegen Andere nie einer Leidenschaft, sondern einer reiflichen Ueberlegung;

übersieh nie eigene Schwächen und fremde Rechte, suche die Gemüthsart Anderer kennen zu lernen, um dich nach derselben in deinem Benehmen gegen sie richten zu können, und suche dich recht lebhaft von den herrlichen Folgen zu überzeugen, welche die Verträglichkeit belohnen.

83.

Rache, sich rächen, Rachsucht, rachsüchtig.

Rache ist die Wiederbeleidigung dessen, der uns beleidigt hat; oder

die Zufügung eines Uebels, um ein erlittenes dadurch zu vergelten.

Sich rächen heißt: den wieder beleidigen, der uns weil er uns beleidigt hat; oder

Jemanden Uebel zufügen, weil er uns vorher Uebel zugefügt hat, oder

Böses mit Bösem vergelten.

Rachsucht ist die unrechtmäßige Begierde, den wieder zu beleidigen, oder dem Uebel zuzufügen, der uns beleidigt hat.

Ein Knabe, der von einem andern beim Spiele beleidigt zu seyn glaubte, suchte sich an ihm auf alle mögliche Art zu rächen, d. h., er suchte ihn wieder zu beleidigen. Wer sich rächt, fügt einem Andern, der ihn beleidigt hat, Schaden zu, und dieß deshalb, weil er ihn beleidigt hat; er beabsichtigt

bei der Wiedervergeltung des Uebels nur den Schmerz desjenigen, der ihn zuerst beleidigte, will blos seinen Zorn und seinen Unwillen äußern.

Wie, sollen wir denn bei allen Beleidigungen unthätig seyn? O nein, es ist erlaubt, ja Pflicht gegen uns selbst, uns gegen fernere Beleidigungen zu schützen; allein hat der Rachsüchtige wohl blos diese Absicht, und bedient er sich zur Erreichung seines Zwecks der rechtmäßigen Mittel? Welches wären wohl solche rechtmäßige Mittel?

Sich rächen ist jederzeit unrecht, weil die Absicht, Andern Schmerzen zu verursachen, gegen das Gesetz der Liebe streitet, und Rachsucht ist immer ein großer Fehler, da ja Vernunft und Christenthum Feindesliebe (s. Feindesliebe) von uns fordern. Jesu Beispiel. Röm. 12, 19. 20. 21. Ephes. 4, 32.

Der Rachsüchtige zeigt ein unedles, liebloses Herz, begeht leicht die schrecklichsten Verbrechen, macht sich bei Andern verhaßt, schadet seiner Gesundheit, und verscherzt seine eigene Heiterkeit und Ruhe.

84.

Feind, Feindschaft, Feindesliebe.

Feind heißt der, welcher Jemanden aus Haß zu schaden sucht.

Feindschaft ist gegenseitiger Haß und das daraus entspringende Bestreben, sich gegenseitig zu schaden.

Feindesliebe ist die Neigung, auch gegen diejenigen die Pflichten der Menschenliebe zu erfüllen, welche uns aus Haß zu schaden suchen.

Nicht Jeder, der uns schadet, ist unser Feind; denn vielleicht erforderte es seine Pflicht, uns zu strafen oder in unsern Wirkungen zu hindern, oder er schadete uns aus Versehen, Uebereilung und ganz ohne Vorsatz. Nur der, welcher aus Haß, aus Mißfallen an uns und Abneigung uns Schaden zuzufügen sucht, ist unser Feind, er mag dieß nun öffentlich oder insgeheim thun, seinen Haß und seine Absicht uns zu schaden verbergen oder nicht. Verbirgt er sie, so ist er ein heimlicher, macht er aus ihr kein Geheimniß, ein öffentlicher oder erklärter Feind.

Da man nicht immer die Absichten, welche Andere bei ihren Handlungen haben, sogleich richtig beurtheilen kann, so muß man sich hüten, jeden, der Jemanden schadet, für einen Feind desselben zu halten. Wenn zwei nach einem Gute streben, das nur einer erhalten kann, z. B. nach einem bestimmten Amte, so schaden sich beide gegenseitig durch ihre Bemühungen, können aber demohnerachtet nicht die geringste Abneigung gegen einander haben.

Haben wir uns überzeugt, daß Jemand unser Feind ist, d. h., aus Haß gegen uns uns zu schaden sucht, so sollen wir nach dem Sittengesetze der Vernunft und Bibel nicht in Feindschaft mit ihm leben, d. h. in dem Verhältnisse, daß wir ihn wieder hassen und ihm aus Haß zu schaden suchen, sondern gegen

ihn die Pflicht der Feindesliebe erfüllen und versöhnlich seyn. (s. versöhnlich.)

Unser Feind bleibt immer ein Mensch, und so behalten wir auch alle die Pflichten auf uns, welche wir gegen alle Menschen zu erfüllen haben. Röm. 12, 20. 21. Suche deinen Feind mit dir zu versöhnen und ihn zu überzeugen, daß du seinen Haß nicht verdienest, verzeihe, thue ihm wohl, biete die Hand zum Frieden, und verhindere es, doch stets mit Liebe, daß er dir nicht schädlich werde. Räche dich nicht selbst (s. sich rächen), sondern suche, wenn er sich nicht versöhnen lassen will, Schutz bei der Obrigkeit. Röm. 12, 19. 13, 1 bis 4. Matth. 5, 44 bis 48. Jesus, das vollkommenste Muster der Feindesliebe. Luc. 23, 34.

85.

Versöhnlichkeit, versöhnlich. Unversöhnlichkeit, unversöhnlich. Versöhnung, versöhnen.

Versöhnen heißt: erlittene Beleidigungen vergeben, und das freundschaftliche Verhältniß mit Jemanden wieder herstellen.

Versöhnung ist die Vergebung erlittener Beleidigungen und die Wiederherstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses.

Versöhnlichkeit ist die herrschende Neigung, erlittene Beleidigungen zu vergeben und das

freundschaftliche Verhältniß mit Jemanden wieder herzustellen.

Versöhnlich ist der, welcher geneigt ist, erlittene Beleidigungen zu vergeben, und das freundschaftliche Verhältniß mit Jemanden wieder herzustellen.

Unversöhnlichkeit und unversöhnlich sind das Gegentheil.

Wer gern erlittene Beleidigungen verzeiht, und das freundschaftliche Verhältniß, in welchem wir mit Jedermann leben sollen, wenn es gestört ist, und sich Haß und Feindschaft eingeschlichen hat, wieder herzustellen bereit ist, der ist versöhnlich. Wer sich mit Jemanden versöhnt, der vergiebt ihm die Beleidigungen, welche er von ihm erlitten hat, und will nicht mehr in Feindschaft mit ihm leben. Eine herrschende Neigung nun, sich mit Beleidigern zu versöhnen, ist die Versöhnlichkeit. Karl und Fritz versöhnten sich, also mußten sie vorher sich beleidigt haben und in Feindschaft leben, und stellten nun das alte freundschaftliche Verhältniß wieder her, indem sie sich ihre Beleidigungen vergaben.

Versöhnlichkeit ist gewöhnlich ein Kennzeichen eines guten, liebevollen Herzens, und erwirbt uns daher die Liebe und das Zutrauen Anderer. Wir sollen versöhnlich seyn. Matth. 5, 23 bis 25.

86.

Fluch, fluchen.

Fluch ist die Aeußerung des Zorns durch Verwünschung Anderer; oder

die Aeußerung des Zorns durch den Wunsch, daß es Andern übel gehe.

Fluchen heißt: seinen Zorn dadurch äußern, daß man Jemanden verwünscht, oder ihm Böses wünscht.

Der Fluch ist eine Aeußerung des Zornes, welche darin besteht, daß man Andere verwünscht, oder ihnen Böses wünscht. Die Ungesittetheit der Menschen hat eine große Menge Wörter und Redensarten erfunden, durch welche sie ihren Unwillen in Verwünschung Anderer ausdrückt, ja viele ungebildete und schlecht erzogene Menschen haben sich so an solche erniedrigende Ausdrücke gewöhnt, daß sie dieselben bei jeder Gelegenheit, auch wenn sie gar nicht erzürnt sind, gebrauchen.

Wer flucht, wünscht Andern Böses, und dieß ist gegen die Pflicht der Menschenliebe, nach welcher wir Jedem Gutes wünschen und thun, unserm Beleidiger verzeihen und unsere Feinde lieben sollen, und handelt also unrecht. Das zweite Gebot. Fluchen ist ein Zeichen eines rohen und ungebildeten Menschen, und bringt uns daher um die Achtung Anderer.

87.

Geselligkeit, gesellig. Ungeselligkeit, ungesellig.

Geselligkeit ist die Neigung, in Verbindung mit Andern zu leben.

Gesellig ist der, welcher die Neigung besitzt, in Verbindung mit Andern zu leben.

Ungeselligkeit und ungesellig sind das Gegentheil.

Jeder Mensch fühlt es, wie hülflos er für sich allein seyn, wie langsam seine Vervollkommnung fortschreiten, wie wenig Freuden er genießen würde, Jeder fühlt die Bestimmung, Andern nützlich zu werden, so lebhaft, daß die Geselligkeit, oder die Neigung zur Gesellschaft ihm ganz natürlich ist. Wir sagen auch von Thieren, daß sie gesellig sind, wenn sie eine Neigung zeigen, in Verbindung mit ihres Gleichen zu leben, wie z. B. die Bienen, Ameisen und Affen; und nennen sie ungesellig, wenn wir Abneigung gegen den Umgang mit ihres Gleichen bemerken, wie dieß auch bei mehrern der Fall ist.

Der Trieb zur Geselligkeit soll von uns nicht unterdrückt, sondern recht ausgebildet und von der Vernunft geleitet werden. Wird er nicht gehörig geweckt und ausgebildet, so entsteht der Fehler der Schüchternheit, oder wir werden menschenscheu, welcher Fehler uns nicht nur viele Freuden des Lebens raubt, sondern auch uns daran hindert, Andern so

nützlich zu werden, als wir es ohne ihn konnten und sollen. Eine zu große Liebe zur Einsamkeit, wo man sich so viel als möglich von aller menschlichen Gesellschaft und allen Verbindungen mit Andern zurückzieht, ist ebenfalls ein Fehler, der aus Unterdrückung, oder gänzlich unterlassener Bildung des Geselligkeitstriebes entspringt. Einsiedler und Mönche.

Wir sollen in Gesellschaft und Verbindung mit Andern leben; denn sonst können wir selbst nicht so vollkommen und Andern nicht so nützlich werden, als wir es sollen. Matth. 11, 16 bis 19. Luc. 15, 1 bis 10.

Im Gegentheile aber müssen wir auch diese Neigung nicht zu lebhaft und mächtig werden lassen, nicht unmäßig im Genusse der Freuden seyn, welche uns der Umgang mit Andern gewährt, was eine beständige Zerstreuung veranlaßt, uns an der treuen Erfüllung unserer Berufspflichten hindert, und oft unserer Tugend und unsern Vermögensumständen nachtheilig wird.

Die Geselligkeit fordert auch nicht, daß wir alle mögliche Bekanntschaften machen, oder in alle geschlossene Gesellschaften und Verbindungen treten; denn dieß hindert uns an Erfüllung unserer Pflichten, und ist mit einem nachtheiligen und unnützen Aufwande von Zeit und Unkosten verbunden. Unter unserm Umgange müssen wir stets eine weise Auswahl treffen, d. h., darauf sehen, daß wir nur solchen wählen, durch den wir selbst vollkommener werden und den mehresten Nutzen stiften können, den

aber fliehen, welcher unserer Tugend, oder sonst uns nachtheilig werden könnte.

88.
Freund, Freundschaft.

Freund heißt der, welcher aus Zuneigung zu Jemanden das Wohl desselben zu befördern sucht.

Freundschaft ist gegenseitige Zuneigung zu einander und das aus derselben entstehende Bestreben, das Wohl Anderer zu befördern.

Das Gegentheil ist Feindschaft.

Wenn wir sagen, daß Menschen in Freundschaft mit einander leben, so urtheilen wir, daß diese Menschen in einem Verhältnisse mit einander stehen, in welchem sie sich einander nicht schaden, sondern helfen, dienen, Gefälligkeiten erzeigen und ihr Wohl gegenseitig zu befördern suchen, und daß sie folglich die Gesinnungen gegen einander besitzen, welche zu allem diesem bereitwillig machen. Karl und Fritz liebten sich gegenseitig, und suchten ihr Wohl auf alle Weise zu befördern, halfen sich, wo sie nur konnten, und erzeigten sich alle mögliche Gefälligkeiten. Sie waren Freunde. Mit Jemanden Freundschaft errichten heißt also, mit Jemanden in das Verhältniß treten, wo man aus gegenseitiger Zuneigung das Wohl des Andern auf alle Weise zu befördern sucht.

Die Freundschaft ist also Zuneigung zu Jemanden, welche sich auf Wohlgefallen an ihm gründet, und äußert sich durch solche Handlungen, die das

Wohl desselben befördern. Man muß hier wohl unterscheiden, was wahre Freundschaft ist, und was oft ganz falsch mit ihrem Namen benannt wird. Wahre Freundschaft ist herzliche Zuneigung, aus welcher das völlige uneigennützige Bestreben entsteht, das Wohl des Freundes auf alle nur mögliche Weise zu befördern. Wer Jemandes Beste aus eigennützigen Absichten zu befördern sucht, ist nicht der wahre Freund desselben; denn er wird aufhören es zu thun, sobald er einsieht, daß der erwartete Vortheil ausbleibt. Wer ewig von seiner Liebe spricht, und thut, als ob er Alles für uns thun und aufopfern könnte, ist noch nicht unser Freund; er kann ein eigennütziger Heuchler seyn. Sir. 37, 1 bis 11.

Sey vorsichtig in der Wahl deiner Freunde; aber bemühe dich um einen wahren Freund. Freundschaft gewährt die süßesten Freuden, erhöhet jedes Glück, und lindert jedes Leiden des Lebens. Hast du einen treuen wahren Freund gefunden, so schätze das Glück, das dir zu Theil geworden ist, und suche ihn dir auf alle mögliche Art zu erhalten. Sir. 6, 6 bis 17. Kap. 9, 6. 14, 37.

Nur unter guten Menschen ist wahre Freundschaft möglich; denn böse Menschen können sich unter einander nicht achten, und folglich keine herzliche Zuneigung zu einander haben.

89.

Höflichkeit, höflich. Unhöflichkeit, unhöflich.

Höflichkeit ist die Beobachtung alles desjenigen, wodurch man seine Achtung an den Tag legt.

Höflich ist derjenige, welcher alles das beobachtet, wodurch man seine Achtung gegen Andere an den Tag legt, und

das, was ein Zeichen der Achtung gegen Andere ist.

Unhöflichkeit und unhöflich sind das Gegentheil.

Wir sind allen Menschen Achtung schuldig. Achtung hat zwar ihren Sitz im Gemüthe, ist Sache unserer Seele; allein wir müssen sie auch in unserm Aeußern zu erkennen geben. Dieß kann nun auf sehr verschiedene Art durch Worte, Geberden und Handlungen geschehen, und die verschiedenen Völker und Stände haben unter sich gewisse Zeichen der Achtung gegen Andere eingeführt. Wer nun Andern die nach ihren Verhältnissen und den eingeführten Sitten ihnen gebührende Achtung beweiset, den nennen wir höflich, und sein Betragen ein höfliches Betragen, in so fern es ein Zeichen der Achtung gegen Andere ist. Wer dem nicht dankt, der den Huth vor ihm abnimmt; wer dem, mit welchem er spricht, immer in die Rede fällt, und ihn nicht zum Worte

kommen läßt; wer in eine Gesellschaft tritt, ohne Jemanden zu begrüßen, einen, der ihn besucht, nicht zum Niedersetzen nöthigt, u. s. w. heißt unhöflich; denn er beobachtet nicht die einmal unter uns eingeführten Zeichen der Achtung.

Diese Zeichen der Achtung sind sehr verschieden. So gilt es bei uns für unhöflich, Andern den Rücken zuzuwenden, oder an ihn heranzutreten, ohne den Kopf zu entblößen; bei einigen andern Völkern dagegen erfordert die Höflichkeit, einem Frauenzimmer, dem man begegnet, den Rücken zuzuwenden, ihm nicht in das Gesicht zu sehen, und mit bedecktem Kopfe Andere anzutreten. Was an einem Orte, in einem Stande Zeichen der Höflichkeit ist, ist es oft in dem andern nicht, ist wohl gar lächerlich oder beleidigend.

Daher muß man suchen sich mit dem bekannt zu machen, was man zu beobachten hat, um höflich zu seyn, oder die einmal eingeführten Zeichen der Achtung gegen Andere kennen zu lernen, und diese dann stets gegen Jedermann beobachten. Da wir jedem Menschen Achtung schuldig sind, so ist es auch Pflicht, dieselbe jedem zu beweisen, sie in unserm Betragen gegen ihn zu äußern. Höflichkeit gefällt allen verständigen Menschen, und verschafft uns daher Liebe und Achtung bei Andern.

Der Höfliche wird selbst auf Unterschied der Stände in der Welt Rücksicht nehmen, wird die achten, welche die Gesellschaft ehrenvoll auszeichnet, ohne jedoch zu vergessen, daß er ein Mensch ist, wie

seine vor ihm durch Stand und Rang ausgezeichneten Brüder, eben die Verbindlichkeiten und Anlagen zur Tugend und Weisheit, eben die Hoffnung zur Unsterblichkeit, also eben die Menschenwürde hat, und daher nie durch Kriecherei und niedriges Betragen seine Menschenwürde verleugnen.

Mit dem Huthe in der Hand kommt man durch das ganze Land.

Was will dieser Denkspruch sagen?

90.

Anständigkeit, anständig. Wohlanständigkeit, wohlanständig. Unanständigkeit, unanständig.

Anständigkeit ist das Betragen (oder sind die Eigenschaften, welche) welches das Mißfallen verständiger Menschen nicht erregt.

Anständig ist derjenige, dessen Betragen verständigen Menschen nicht mißfällt, und

das, was bei verständigen Menschen kein Mißfallen an uns erregen kann.

Unanständigkeit und unanständig ist das Gegentheil.

Wohlanständigkeit ist das Betragen, (oder sind die Eigenschaften, welche) welches das Wohlgefallen verständiger Menschen erregt.

Wohlanständig ist derjenige, dessen Betragen verständigen Menschen wohlgefällt, und

das, was bei verständigen Menschen Wohlgefallen erregt.

Wohlanständigkeit ist ein höherer Grad der Anständigkeit. Das Anständige vermeidet alles Anstößige, Ekelhafte und Mißfallende; das Wohlanständige besteht in Eigenschaften, welche nicht nur nicht mißfallen, sondern Wohlgefallen erregen. Wohlanständigkeit kann nie ohne Anständigkeit, der höhere Grad nicht ohne den niedern Statt haben, wohl aber Anständigkeit ohne Wohlanständigkeit, der niedere ohne den höheren.

Was für ein Betragen das sey, und was für Eigenschaften es sind, welche verständigen Menschen wohlgefallen, läßt sich im Allgemeinen leicht bestimmen. Alles, was gefallen soll, muß unserer Würde als Mensch, als eines zur Tugend bestimmten Wesens, nicht zuwider seyn, darf nicht erkünstelt, sondern muß natürlich, nicht sonderbar, sondern den unter gebildeten Menschen herrschenden Sitten gemäß, und nicht gegen die Forderungen der Höflichkeit seyn. Die Anständigkeit äußert sich durch Miene, Sprache, Stellung des Körpers und das ganze Betragen gegen Andere.

Jede Aeußerung lasterhafter niedriger Gesinnungen, wilder ungezügelter Leidenschaften ist unanständig. Wer in einem widerlichen, niedrigen Tone, und wohl gar Worte spricht, welche die Gesetze der Tugend und des Anstandes verbieten, der spricht unanständig. Es giebt unanständige Stellungen, un-

anständige Kleidungen u. s. w. Welche können wir dahin rechnen?

Sich wohlanständig zu betragen, ist Pflicht gegen sich selbst und Andere, ist Zeichen von Achtung gegen sich selbst, und erwirbt uns Achtung und Liebe bei Andern; dahingegen alles Unanständige erniedrigt und Widerwillen und Verachtung erregt.

Die Mittel zur Wohlanständigkeit sind leicht aus dem bisher Gesagten aufzufinden. Sollen wir durch unsere Mienen, durch unser Betragen keine lasterhaften, niedrigen Gesinnungen, keine wilden Leidenschaften und Begierden, sondern Unschuld und Tugend äußern, so müssen wir dafür sorgen, daß wir wirklich frei von wilden Leidenschaften, unschuldig und tugendhaft sind; besteht Wohlanständigkeit in dem Betragen, das verständigen Menschen gefällt, so müssen wir auf ihr Urtheil achten, um so das Anständige kennen zu lernen, müssen aufmerksam seyn auf das Betragen solcher Menschen, an denen man Wohlanständigkeit lobt, und uns nach ihnen zu bilden suchen, müssen aufmerksam seyn auf uns selbst, und überhaupt dafür sorgen, unser Gefühl für das Schöne immer mehr auszubilden. Phil. 4, 8.

Befleißige dich stets in allen deinen Mienen
Der Wohlanständigkeit; man schließt aufs Herz
von ihnen.

Ohne gute Sitten ist man nirgends wohlgelitten.

Welche Tugend wird hier empfohlen, und aus welchen Gründen?

91.

Schicklichkeit, schicklich. Unschicklichkeit, unschicklich.

Schicklichkeit ist die Angemessenheit unserer Handlungen für die jedesmaligen Umstände, oder das zu den Umständen Passende.

Schicklich ist das, was den jedesmaligen Umständen angemessen ist.

Unschicklichkeit und unschicklich sind das Gegentheil.

Man sagt, daß sich etwas schicke, wenn es zu den vorhandenen Umständen paßt, ihnen gemäß ist, mit ihnen übereinkömmt. Zwei Pferde schicken sich gut zu einander, wenn sie gut zusammen zu gebrauchen sind, in Größe, Stärke und Farbe mit einander übereinkommen. An einem heißen Sommertage mit einem Pelze zu erscheinen, in eine vornehme Gesellschaft im Schlafrocke und mit der Nachtmütze zu gehen, ist unschicklich; denn es paßt nicht zu den Umständen. Es ist unschicklich, wenn Kinder in der Schule essen; denn das stimmt gar nicht mit der Achtung, die sie dem Orte, dem Lehrer und dem Zwecke schuldig sind, zu welchem sie sich daselbst versammeln. Etwas Unschickliches reden heißt: etwas reden, das sich nicht zu den Umständen, also

für die Gesellschaft, zu den eingeführten Sitten und Gebräuchen u. s. w. paßt.

Es ist sehr wichtig, allenthalben Schicklichkeit zu beobachten, und sich vor jeder Unschicklichkeit zu hüten; denn Unschicklichkeiten machen uns bei Andern lächerlich und verächtlich, und zeigen von Unbekanntschaft mit den Umständen und dem, was zu ihnen paßt, wie von weniger Ueberlegung. Oft hängt das Schickliche von eingeführten Gebräuchen ab, welche man daher kennen zu lernen suchen muß. Sonst war es unschicklich, nach dem Tode eines nahen Verwandten nicht schwarz gekleidet zu gehen, jetzt ist dieß nicht mehr, wenigstens nicht mehr so allgemein der Fall.

92.

Reinlichkeit, reinlich. Unreinlichkeit, unreinlich.

Reinlichkeit ist die Gewohnheit, alles Schmuzige und Ekelhafte durchaus zu vermeiden.

Reinlich ist der, welcher gewohnt ist, allenthalben alles Schmuzige und Ekelhafte zu vermeiden, oder

das, was von allem Schmuze und allem Ekelhaften frei ist.

Unreinlichkeit und unreinlich sind das Gegentheil.

Unser Körper, unsere Kleider, alle unsere Geräthschaften, unsere Wohnungen, alles muß reinlich, d. h., frei von allem Schmuze und dem allen seyn, was Ekel erregen kann. Fritz wusch sich selten, und seine Kleider und Bücher waren immer voller Flecke. War er reinlich?

Reinlichkeit ist Pflicht (Matth. 6, 17. 23, 26.); denn sie ist zur Gesundheit des Körpers und zum Frohseyn durchaus nothwendig. Unreinlichkeit ist die Quelle vieler Krankheiten und macht uns bei Andern verhaßt; denn wer könnte wohl gern mit dem umgehen, der alle Augenblicke unsern Ekel und Widerwillen erregt? und wer schließt wohl nicht, daß der Mensch, der nicht einmal auf sich selbst aufmerksam ist, auch sonst nachlässig sey, und daß seine Sorglosigkeit wie gegen sein Aeußeres, so auch in Rücksicht auf Bildung seines Herzens Statt finde?

93.
Nachahmen, Nachahmung.

Nachahmen heißt: sich bemühen, eben so zu handeln, wie wir Andere handeln sehen.

Nachahmung ist das Bemühen, das Verfahren Jemandes zu seinem eigenen zu machen, oder so zu handeln, wie wir Andere handeln sehen, oder

von einer Sache: das, was so eingerichtet ist, wie wir es von Andern sahen.

Wir haben einen Nachahmungstrieb, d. h., die uns natürliche Neigung, so selbst zu handeln und uns zu betragen, wie wir Andere handeln und sich betragen sehen. Bei Kindern wirkt dieser Trieb am stärksten; denn sie haben noch nicht Urtheilskraft genug, zu beurtheilen, was gut und schlecht, nützlich oder schädlich, nachahmungswürdig oder zu vermeiden ist, woher eben diese Nachahmung, oder dieß Bemühen, Andern in ihren Handlungen und ihrem Betragen ähnlich zu seyn, so leicht schädlich für sie werden kann. Wir nennen ein Gedicht, ein Buch eine Nachahmung eines andern, wenn es eben so eingerichtet ist, wenn man in ihm das Bemühen des Verfassers erkennt, einem Andern ähnlich zu schreiben.

Karl las sehr gern die Lebensbeschreibungen guter und nützlicher Menschen. Als ihn einst einer seiner Gespielen fragte, was er dabei für eine Absicht habe, antwortete er: Ich will sehen, auf welchem Wege jene Menschen dahin gelangten, wohin sie wirklich kamen, wodurch sie so gute und nützliche Menschen wurden, um eben so wie sie handeln zu können.

Die Affen machen alles nach, was sie sehen, und thun dadurch oft sich und Andern Schaden. Woher mag das wohl kommen? Dürfen wir denn gar nicht nachahmen? Was müssen wir da jederzeit erst untersuchen?

Ahme nur dem Guten nach, prüfe daher, ehe du dir Jemanden zum Muster wählst, oder eine

Handlung nachthust, ob du dadurch nicht unrecht handelst, oder dir und Andern schädlich wirst.

94.

Beispiel.

Beispiel nennen wir ein Verfahren, das Andern Grund zu ihren Handlungen werden kann.

Im weitesten Sinne ist Beispiel ein Einzelnes, worin etwas Allgemeines anschaulich wird oder erkannt werden kann. Wenn ich sage, daß Reichthum vergänglich sey, so fälle ich ein Urtheil vom Reichthume, behaupte eine allgemeine Wahrheit. Wollte ich ein Beispiel davon anführen, so würde ich einen einzelnen Fall erzählen, wo ein sehr reicher Mann schnell verarmte.

Reden wir im gemeinen Leben von Beispielen, von guten und bösen, so verstehen wir darunter das Verfahren, die Handlungen, welche Andern Grund werden können, ihre Handlungsweise zu bestimmen. Das gute Verfahren nämlich, was Andern Grund zur Nachahmung werden kann, nennen wir gutes, das schlechte Verfahren, was Andere zu einem ähnlichen Betragen verleiten kann, ein böses Beispiel.

Karl war in der Schule aufmerksam und artig, zu Hause fleißig und gehorsam, und genoß daher nicht nur die Achtung und Liebe seiner Aeltern und Lehrer, sondern wurde auch immer verständiger und

besser. Ganz anders war es mit Fritz, ihn mochte niemand gern leiden; denn er war unfleißig und ungehorsam, und gab in der Schule alle Augenblicke seinen Lehrern Veranlassungen zu Aerger und Verdruß. Wer von Beiden gab ein gutes, wer ein böses Beispiel?

Wir sollen dafür sorgen, daß Andere immer bessere Menschen werden: daher ist es Pflicht, stets ein gutes Beispiel zu geben; denn böse Beispiele verderben gute Sitten. Folge nur guten Beispielen, und laß dich nie durch das Betragen eines Andern zu Handlungen bestimmen, ehe du dasselbe sorgfältig geprüft hast, ob es recht oder unrecht, von guten oder übeln Folgen ist.

In der Bibel wird ein böses Beispiel zuweilen Aergerniß, und Jemanden ein böses Beispiel geben, ärgern, d. h. ärger, schlechter machen, genannt, weil schlechte Beispiele den Menschen leicht schlechter machen. Matth. 18, 6. 7. Marc. 9, 42. Luc. 17, 1. An das nämlich, was man oft sieht, gewöhnt man sich, wir werden gleichgültiger gegen dasselbe. Wer oft schlechte Handlungen sieht, verliert am Ende den Abscheu vor denselben, wird gleichgültig gegen sie, und wo erst Gleichgültigkeit gegen Laster Statt findet, da ist auch die Uebung derselben nicht mehr fern, besonders da der Trieb zur Nachahmung (s. Nachahmung) so leicht uns verleitet.

95.
Verführen, Verführer. Verführung, verführerisch.

Verführen heißt: Jemanden absichtlich zu bösen Handlungen verleiten.

Verführer ist der, welcher Jemanden absichtlich zu bösen Handlungen verleitet.

Verführung ist die absichtliche Verleitung Jemandes zu bösen Handlungen.

Verführerisch ist der (oder das, wodurch), durch den man leicht zu etwas verleitet werden kann, was man selbst mißbilligt.

Franz sollte für seinen Vater eilig einen Brief zur Post besorgen. Auf dem Wege dahin rief ihn Karl, einer seiner Gespielen, an, und bat ihn, doch ein wenig zu ihm hereinzukommen. Franz schlug seine Bitte ab, und sagte ihm, daß sein Weg eilig sey, und der Vater ihm befohlen habe, sich ja nirgends zu verweilen; allein Karl versprach, ihm viele schöne Sachen zu zeigen und etwas zu schenken, und so gieng Franz hinein, fing an zu spielen, und vergaß die Besorgung des Briefes.

Verführen heißt eigentlich, Jemanden von dem rechten Wege ab auf einen falschen unrechten führen. Weg heißt nun oft so viel als Handlungsweise, und so heißt verführen, Jemanden, der recht handelt, zu unrechten Handlungen absichtlich verleiten. Wer Jemanden verführen will, sucht ihn zu

bewegen, das Böse zu wollen, sucht ihm das, was er für unrecht hält, als erlaubt, unschädlich und angenehm vorzustellen, und sucht so auf alle Weise in ihm die Begierde darnach zu erregen, wozu er ihn verführen will. Er sucht ihm das, wozu er ihn verführen will, von seiner verführerischen Seite darzustellen, d. h., er stellt es ihm so vor, daß es ihn leicht verleiten kann, es zu wählen, ob er es gleich mißbilligt, zeigt ihm die scheinbar guten Seiten, den Genuß und die Freuden, die es gewährt. Man sagt, daß etwas verführerisch sey, wenn es solche Eigenschaften an sich hat, die uns leicht verleiten können, das zu wählen, was wir selbst mißbilligen. Das Wetter ist verführerisch, sagte Wilhelm, da er etwas arbeiten sollte, was ihm seine Lehrer aufgegeben hatten, und meinte damit, es sey so schön, daß es einen leicht verleiten könne, auch dann auszugehen, wenn man gleich einsehe, daß es rathsamer sey, zu Hause zu bleiben.

Verführung ist ein sehr großes Verbrechen; denn der Verführer handelt der so wichtigen Pflicht, für die Tugend Anderer zu sorgen, entgegen, und ist Schuld an den unrechten Handlungen derselben.

Laß dich nicht verführen; sey deshalb vorsichtig im Umgange mit Andern, laß dich zu keiner Handlung überreden, sondern handele stets nach eigener Ueberlegung, sorge für gute Grundsätze, und bleib diesen in allen Fällen getreu.

96.

Diebstahl, stehlen. Dieb.

Diebstahl heißt die unerlaubte oder unrechtmäßige Ansichreißung oder Hinnahme dessen, was einem Andern gehört. (s. unerlaubt.)

Stehlen heißt: einem Andern das, was ihm gehört, unrechtmäßig entziehen.

Dieb ist Jeder, der einem Andern das Seinige unrechtmäßig entzieht.

Jeder, der einem Andern sein Eigenthum ganz oder zum Theil auf irgend eine unrechtmäßige oder unerlaubte Weise entzieht, stiehlt, oder ist ein Dieb, und seine Handlung ein Diebstahl. Es giebt daher so viele Arten des Diebstahls, als es Arten giebt, auf welche man das Eigenthum eines Andern unrechtmäßig an sich reißen kann. Der gewöhnlichste, und vorzugsweise so genannte Diebstahl ist der, wo man einem Andern geradezu ohne sein Vorwissen einen Theil seines Vermögens entzieht. Marktschreier, falsche Spieler, betrügerische Kaufleute, falsche Münzer, böse Schuldner u. d. gl., ob sie gleich nicht geradezu uns etwas nehmen, sind dennoch Diebe; denn sie entziehen Andern ihr Eigenthum auf eine unrechtmäßige Weise. Wer gefundene Sachen an sich behält, ohne sie dem Eigenthümer wieder zu geben, oder, wenn er diesen nicht weiß, ihn auszuforschen, entzieht einem Andern unrechtmäßiger Weise sein Eigenthum, und stiehlt daher. Wer den Dienstboten den verdienten Lohn schmälert, wer die der Obrigkeit

schuldigen Abgaben nicht entrichtet, oder doch zum Theil an sich zu behalten sucht, wer verfälschte und unächte Waare für reine und ächte verkauft, bringt Andere unrechtmäßig um ihr Eigenthum, ist ein Dieb.

Das Sittengesetz der Vernunft und Bibel verbietet jede Art des Diebstahls als ein sehr schweres Verbrechen (das siebente Gebot. Röm. 13, 7. Gal. 5, 14. 15. 1 Cor. 6, 10. 1 Thess. 4, 6.), und muß es, da er ganz gegen die Pflichten der Liebe streitet. Röm. 13, 8 bis 10. Der Diebstahl verleitet zu mehrern Sünden; denn was thut der Dieb nicht, um der Strafe und Verachtung zu entgehen? Unruhe und Selbstverachtung bestrafen den Dieb, auch wenn er nicht entdeckt wird, und wird er entdeckt, so ist verdiente Strafe und allgemeine Verachtung sein Loos.

97.

Wiedererstattung, wiedererstatten.

Wiedererstattung ist die Vergütigung eines einem Andern zugefügten Schadens.

Wiedererstatten heißt: den einem Andern zugefügten Schaden wieder gut machen.

Wir sollen Niemand Schaden zufügen, sondern Jeden davor so viel als möglich hüten, und sein Bestes auf alle Art und Weise zu befördern suchen. Nicht selten aber verletzt man diese Pflicht, und fügt,

wenn auch nicht aus Bedacht, doch unvorsätzlich, aus Uebereilung, Unwissenheit und Unvorsichtigkeit Andern Schaden zu. Dieser Schaden sey nun von welcher Art er wolle, so sind wir nach dem Sittengesetze verbunden, ihn, so weit wir Ursache desselben sind, auf alle nur mögliche Art zu ersetzen. Matth. 7, 12. Luc. 19, 8. 9.

Wer Jemanden durch Unvorsichtigkeit um einen Theil seines Eigenthums gebracht hat, soll ihm denselben wiedererstatten; wer vorsätzlich oder unvorsätzlich Schuld ist an Irrthümern Anderer, soll sie auf alle mögliche Art wieder von denselben zu befreien suchen; wer Andere in ihrem Fortkommen in der Welt gehindert hat, soll dasselbe auf alle mögliche Art zu befördern suchen.

98.

Träge, Trägheit.

Trägheit ist die herrschende Neigung, seine Kräfte nicht anzustrengen.

Träge ist der, welcher nicht geneigt ist, seine Kräfte anzustrengen.

Unsere Kräfte sind beschränkt. Zu dieser Erkenntniß gelangt der Mensch bald, wenn er anfängt, seine Kräfte auszubilden und anzuwenden, und fühlt zugleich das Unbehagliche, was mit dem Zustande, wo unsere Kräfte erschöpft sind, verbunden ist. Dieß bewegt ihn leicht, seine Thätigkeit zu beschränken,

oder dazu geneigt zu werden, nur das zu thun, was ohne Anstrengung seiner Kräfte geschehen kann. Wer alle Thätigkeit scheuet, ist faul; der Träge handelt wohl, setzt seine Kräfte in Thätigkeit, bewegt sich, aber dieß alles geschieht langsam und schleppend, damit die Kräfte nicht dabei angestrengt werden. Dem Trägen ist der Rasche entgegengesetzt, jener bewegt sich und handelt langsam, dieser schnell, jener scheuet alle Anstrengung, dieser strengt sich an, um bald seine Zwecke zu erreichen. Ein träger Arbeiter arbeitet langsam, hütet sich, daß er nicht in Schweiß geräth, meidet jede Anstrengung, woher er denn auch doppelt so viel Zeit nöthig hat, als der rasche. Ein Pferd nennen wir träge, wenn es seine Kräfte nicht anstrengen, sondern nur immer langsam fortschleichen will.

Trägheit ist ein sehr großer Fehler und die Quelle vieler Uebel. Sie ist oft schon in früher Kindheit bemerkbar, und begleitet den Menschen nachher nicht selten durch alle Menschenalter. Daß man seiner Sinnlichkeit folgt, wo man sie doch besiegen könnte; daß man in Irrthümern bleibt, wo die Erkenntniß derselben und die der Wahrheit möglich ist; daß viele Menschen das Gute nicht thun, was sie als Pflicht erkennen; daß viele bei Kraft und Geschicklichkeit dennoch nichts vor sich bringen; dieß Alles ist oft Folge der Trägheit, welche die Anstrengung scheuet, welche zur Besiegung der Sinnlichkeit, zur Erforschung der Wahrheit, zur Uebung des Guten, zur Erwerbung zeitlicher Güter nothwendig ist.

99.

Unwissenheit, unwissend.

Unwissenheit ist Mangel an Kenntniß, oder die Abwesenheit der Erkenntniß.

Unwissend ist der, welchem es an Kenntnissen fehlt.

Das Wort Unwissenheit muß stets durch die Verbindung, in welcher man es gebraucht, oder durch die Zusätze, welche es erhält, seine weitere oder engere Bedeutung bekommen. Im Allgemeinen ist Unwissenheit Abwesenheit der Erkenntniß, und nun entweder aller Erkenntniß, wie bei ganz jungen Kindern, oder einer bestimmten Erkenntniß, wie sie in diesem Sinne wohl häufig angetroffen werden muß, da kein Mensch allwissend seyn kann. Nennen wir Jemanden im Allgemeinen einen unwissenden Menschen, so wollen wir dadurch sagen, daß es ihm noch sehr an den dem Menschen nothwendigen und nützlichsten Kenntnissen fehle; derjenige aber, der völlig unwissend in einer fremden Sprache oder dieser und jener Wissenschaft ist, kann in andern Fächern sehr gute Kenntnisse besitzen.

Jeder Mensch soll sich um nützliche Kenntnisse ernstlich bemühen, weil er selbst weise und tugendhaft und Andern nützlich werden soll, und vorzüglich um die Kenntnisse, welche jeder Mensch als Mensch besitzen muß, d. h., ohne welche er seine Bestimmung nicht erfüllen kann, also Religions-, Natur-

und Menschenkenntniß, und die, durch deren Anwendung er seinen Unterhalt haben und Andern nützlich werden soll, oder die seinen Beruf betreffen. Kinder können noch nicht selbst einsehen, was zu diesen nothwendigen Kenntnissen gehört, und müssen daher glauben, daß das, was ihre Lehrer sie lehren, dahin gehöre, und fleißig in der Erlernung desselben seyn.

Der Unwissende entbehrt viele Freuden, welche der Besitz nützlicher Kenntnisse gewährt, wird durch seine Unwissenheit oft zu Fehltritten und Vergehungen verleitet, in seinem Wirken gehindert, kann Andern nicht nützlich werden, sondern wird ihnen dagegen oft schädlich, und, besonders wenn er seine Unwissenheit selbst verschuldete, von Andern verachtet.

Nichts wissen ist keine Schande, aber nichts lernen wollen, das ist Schande. Wolle daher nicht Alles wissen; denn das kann Niemand, und schäme dich nicht zu gestehen, daß du hierin oder darin unwissend seyst; nur suche stets eifrig deine Kenntnisse zu vermehren. Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten niemand begehrt.

100.

Aufklärung, aufklären, aufgeklärt.

Aufklärung ist die Vernichtung schädlicher Vorurtheile und Irrthümer, und die Ausbreitung wichtiger und nützlicher Kenntnisse.

Aufklären heißt: schädliche Vorurtheile und Irrthümer ausrotten, und wichtige und nützliche Kenntnisse ausbreiten.

Aufgeklärt ist der, welcher schädliche Vorurtheile und Irrthümer abgelegt, und sich über wichtige Gegenstände nützliche Kenntnisse erworben hat.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man Unwissenheit mit Dunkelheit, und Kenntnisse mit Licht vergleicht, weil diese gleichsam den Geist aufhellen, aufklären, hell und klar machen, so wie man auch im Gegentheile die Beförderung der Unwissenheit Verdunkelung, und solche Menschen, die sie befördern, Verdunkeler nennt.

Es ist Bestimmung des Menschen, stets in Vollkommenheit zu wachsen und Gott ähnlicher zu werden, und Pflicht eines Jeden, nach allen seinen Kräften dahin zu arbeiten, daß er selbst und Andere diese ihre hohe Bestimmung erreichen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Alle Menschen sollen also zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, d. h. aufgeklärt werden, kein Stand ausgenommen. Es ist also Pflicht eines Jeden, nach allen seinen Kräften aufzuklären, d. h., Vorurtheile und Irrthümer zu verdrängen und auszurotten, und wichtige und nützliche Wahrheit zu verbreiten. Jesus ist auch in Erfüllung dieser Pflicht das vollkommenste Muster; denn sein ganzes Leben war ihrer Ausübung gewidmet, und nichts, selbst nicht Leiden und Tod, hinderten ihn in seinem Streben.

Wer Vorurtheile und Irrthümer vernichten, und wichtige und nützliche Kenntniß verbreiten oder aufklären will, muß nothwendig selbst von den Vorurtheilen und Irrthümern frei seyn, und wichtige und nützliche Kenntnisse besitzen, muß erst selbst aufgeklärt seyn? Wer wird also aufklären können? Aeltern und verständigere Kinder sind schon von manchen schädlichen Vorurtheilen frei, welche Andere wohl noch besitzen, haben schon manche nützliche Kenntniß, die Andern fehlt. Was sollen sie thun?

Suche dich selbst aufzuklären, wichtige und nützliche Wahrheit zu verbreiten und Irrthümer auszurotten; aber sey jederzeit erst fest überzeugt, daß du selbst die Wahrheit kennest und sie richtig lehren kannst.

Register

aller in diesem Theile entwickelten Begriffe.

A.

Seite

Abgunst 140
achten 60
Achtung eb.
Aengstlichkeit 135
ärgern (in der Bibel) 172
Aergerniß eb.
Andacht 62
andächtig eb.
anständig 164
Anständigkeit eb.
Argwohn 77
argwöhnisch eb.
Art 4
aufgeklärt 180
aufklären eb.
Aufklärung eb.
aufrichtig 80
Aufrichtigkeit eb.

B.

barmherzig 133
Barmherzigkeit eb.
bedachtsam 99
Bedachtsamkeit eb.

Seite

Beispiel, gutes, böses 171
Bekräftigungseid 70
bescheiden 162
Bescheidenheit eb.
beten, mit Ergebung in Gottes Willen, im Namen Jesu 65
Betrug 94
betrügen eb.
Betrüger eb.
Bewegungsgrund 27
Bilderschrift 11
boshaft 44
Buchstabe 11
Buchstabenschrift 11

C.

christlich 48
Classe 4

D.

Demuth 66
demüthig eb.
demüthigen eb.
Dieb 175
Diebstahl eb.

E.

	Seite
Eid	70
Eigensinn	136
eigensinnig	eb.
Eigenwille	138
eigenwillig	eb.
empfindlich	128
Empfindlichkeit	eb.
entdecken	12
Entdeckung	eb.
enthaltsam	140
Enthaltsamkeit	eb.
entschließen	103
entschlossen	eb.
Entschlossenheit	eb.
Entschluß	eb.
erfahren	1
Erfahrung	eb.
erfinden	11
Erfindung	eb.
sich erholen	117
Erholung	eb.
erhört werden	66
ermahnen	50
Ermahnung	eb.

F.

faul	178
Fehler	17
fehlerhaft	eb.
feig	110
Feigheit	eb.
Feind, heimlicher, öffentlicher oder erklärter	153 f.
Feindesliebe	154
Feindschaft	153
Feuer	23
Fluch	157
fluchen	eb.
Freund	160
Freundschaft	160
Fürbitte	64

G.

Gattung	4
Gebet, stilles	64
Gebetsformel	65
Geduld	144
geduldig	eb.
gehorchen	68
gehorsam	eb.
Gehorsam	eb.
Gelassenheit	145
genügsam	142
Genügsamkeit	eb.
geoffenbart	13
Geschlecht	4
Geschicklichkeit	19
geschickt	eb.
gesellig	158
Geselligkeit	eb.
Glück	30
glücklich	eb.
glückselig	32
Glückseligkeit	eb.
Glücksgüter	31
Gnade	136
gnädig	eb.
gönnen	138
gottlos	45
Gottlosigkeit	45
großsprechen	92
Großsprecher	eb.
Großsprecherei	eb.
Grund	15
gründlich	eb.

H.

handeln	34
Handlung	eb.

	Seite
Hang	25
Heuchelei	84
heucheln	eb.
Heuchler	eb.
Hitze	23
hochachten	62
Hochachtung	eb.
höflich	162
Höflichkeit	eb.
K.	
Kälte	22
Kleinmuth	105
kleinmüthig	eb.
kühn	110
Kühnheit	eb.
L.	
Laune, gute, üble	124 f.
launig	eb.
launisch	eb.
Lob	51
loben	eb.
lobenswürdig	eb.
M.	
Mangel	18
mangelhaft	eb.
Meineid	70
meinen	13
Meinung	eb.
mißgönnen	138
Mißgunst	eb.
mißgünstig	eb.
Mißtrauen	75
Mißtrauen in Jemanden setzen	eb.
mißtrauisch	eb.
Mitfreude	132
Mitgefühl	eb.

	Seite
Mitleiden	132
mitleidig	eb.
Müßiggang	122
Müßiggänger, geschäftiger	123
müßig gehen	122
Muth	135
muthig	eb.
muthlos	eb.
Muthlosigkeit	eb.
Muttersprache	8
N.	
nachahmen	169
Nachahmung	eb.
Nachahmungstrieb	170
nachgeben	147
nachgiebig	eb.
Nachgiebigkeit	eb.
nachlässig	113
Nachlässigkeit	eb.
nachsehen	148
Nachsicht	eb.
nachsichtig	eb.
Nächstenliebe	80
Nächster	78
Naturrecht	36. 37
nöthig	21
nöthig haben	eb.
O.	
offenbaren	13
Offenbarung	eb.
offenherzig	82
Offenherzigkeit	eb.
Ordnung	4
Orthographie	11
P.	
Plauderhaftigkeit	88
prahlen	91

Seite
Prahler 91
Prahlerei eb.

R.

Rache 152
Rachsucht eb.
rachsüchtig eb.
sich rächen eb.
Recht, natürliches, bürgerliches, vollkommnes, unvollkommnes 35 ff.
recht 38
Rechtskunde 37
rechtschaffen 38
Rechtschaffenheit eb
Rechtschreibekunst 11
Rechtschreibung 11
Reich 4
Reinigungseid 71
reinlich 168
Reinlichkeit eb.

S.

Sanftmuth 146
sanftmüthig eb.
Scheinheiliger 86
schicklich 167
sich schicken eb.
Schicklichkeit eb.
Schmeichelei 87
schmeicheln eb.
Schmeichler eb.
Schreiben, richtig 9. 11.
Schrift 9
Schwatzhaftigkeit 88
schwören, falsch 70 f.
Selbstbeherrschung 141
selig 32
Seligkeit eb.
Sinnlichkeit 28

Seite
Sittlichkeit 28
sorglos 111
Sorglosigkeit eb.
Spiel 119
spielen eb.
Sprache 7
Sprachlehre 9
sprechen, richtig eb.
fehlen 175

T.

Tadel 53 ff.
tadelhaft eb.
tadeln eb.
Tadelsucht eb.
tadelsüchtig eb.
täuschen 92
Täuschung eb.
Tollkühn 107
Tollkühnheit eb.
träge 177
Trägheit eb.
treu 96
Treue eb.
Treuherzigkeit 82
treulos 96
Treulosigkeit eb.

U.

unanständig 164
Unanständigkeit eb.
unbarmherzig 133
Unbarmherzigkeit eb.
unbedachtsam 99
Unbedachtsamkeit eb.
unbescheiden 162
Unbescheidenheit eb.
unempfindlich 130
Unempfindlichkeit eb.
unentschlossen 103

	Seite		Seite
Unentschlossenheit	103	**V.**	
unerfahren	1	verachten	60
Ungeduld	144	Verachtung	eb.
ungeduldig	eb.	veränderlich	126
Ungehorsam	68	Veränderlichkeit	eb.
ungehorsam	eb.	Verdacht	77
ungenügsam	142	verführen	173
Ungenügsamkeit	eb.	Verführer	eb.
ungeschickt	19	verführerisch	eb.
Ungeschicklichkeit	eb.	Verführung	eb.
ungesellig	158	Vergnügen	40
Ungeselligkeit	eb.	verläumden	57
ungetreu	97	Verläumder	eb.
Unglück	30	Verläumdung	eb.
unglücklich	eb.	Verläumdungssucht	eb.
unglückselig	32	verschwiegen	88
Unglückseligkeit	eb.	Verschwiegenheit	eb.
unhöflich	162	Verschlossenheit	82
Unhöflichkeit	eb.	versöhnen	155
unrecht	38	versöhnlich	eb.
unrechtschaffen	eb.	Versöhnlichkeit	eb.
Unrechtschaffenheit	eb.	Versöhnung	eb.
unreinlich	168	Versprechungseid	70
Unreinlichkeit	eb.	sich verstellen	83
unschicklich	167	verstellter Mensch	eb.
Unschicklichkeit	eb.	Verstellung	eb.
untadelhaft	53	sich vertragen	150
Untreue	97	verträglich	149
unveränderlich	126	Verträglichkeit	eb.
Unveränderlichkeit	eb.	vertrauen	72
unverdrossen	115	Vertrauen	eb.
Unverdrossenheit	eb.	verwegen	107
unversöhnlich	156	Verwegenheit	eb.
Unversöhnlichkeit	eb.	Volk	8
unverträglich	149	Vorrecht	37
Unverträglichkeit	eb.	Vorsichtig	101
unvorsichtig	101	Vorsichtigkeit	eb.
Unvorsichtigkeit	eb.	**W.**	
unwissend	179	wählen	42
Unwissenheit	eb.	Wärme	22 f.

Staatliche Bibliothek Regensburg

	Seite		Seite
Wahl	42	Wort	8
wahrhaftig	90		
Wahrhaftigkeit	90	**Z.**	
warnen	49		
Warnung	eb.	Zeitvertreib	120
Werke (in der Bibel)	35	Zeugeneid	71
wiedererstatten	176	Zufall	28
Wiedererstattung	eb.	zurechnen	46
wohlanständig	164	Zurechnung	eb.
Wohlanständigkeit	eb.	Zurückhaltung	82

Einige der auffallendsten Druckfehler.

S. 2. Z. 6. von unten lies Vorstellungen, statt: Vorstellungen
= 4. = 6. von oben l. ist, statt ist
= 8. = 4. v. o. l. denn keines hat Vernunft. st. denn es hat keine Vernunft.
= 13. = 3. v. u. und durchgehends l. meinen st. meynen
= 15. = 11. v. o. l. Meinung, oder st. Meynung oder
= 19. = 10. v. o. l. soll, st. soll
= 21. = 10. v. o. l. gehörig bewirken st. zu bewirken
= 50. = 8. v. u. l. anreitzen st. anreizen
= 64 = 9. v. o. l. verbitten, ist ein Gebet.
= 66. = 7. v. u. l. das lebhafte st. das lebhafteste
= 113. = 6. v. u. l. Absichten st. Mittel.
= 124. = 4. v. o. l. Andere st. Andern
= 130. = 4. v. u. l. Unempfänglichkeit st. Unempfindlichkeit
= 133. = 6. v. o. und durchgehends l. Jemanden
= 134. = 1. v. o. l. und st. ud
= 135. = 13. v. u. l. dessen st. es
= 146. = 12. v. u. l. nicht st. nichts
= 160. = 8. v. o. l. des Andern st. Anderer

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Zerrenner, Karl Christoph Gottlieb,

Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bei den Denkübungen der Jugend

Bd.: 2. (1804). - 188 S.

Leipzig 1804

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.287(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301460-5